Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 96 — Memel, Sonntag, den 24. April 1932 — 84. Jahrgang

Die Entscheidungsschlacht

* Memel, 23. April.

Das Memelgebiet steht schon seit Wochen mitten in einer Entscheidungsschlacht. Die großlitauischen Parteien und die hinter ihnen stehenden Kreise und Kräfte haben schon seit dem Herbst des vorigen Jahres zu einem Generalangriff gerüstet. Denn wenn von den Herren Keraitis, Borchertas und Laaseris und ihren Hilfstruppen schon im vorigen Jahre mit aller Macht auf die Beseitigung des Direktoriums Böttcher und die Auflösung des Landtages hingearbeitet wurde, so war auch das schon ein Stück des Wahlkampfes, der dieses Mal bedeutend früher und mit einer viel größeren Schärfe eingesetzt hat als bei den früheren Wahlen.

Die großlitauischen Parteien arbeiten mit einem Aufwand an Mitteln, wie man ihn im Memelgebiet bisher überhaupt noch nicht gekannt hat. Die Herren Borchertas, Laaser, Laekschas und Genossen suchen schon seit Wochen, ja seit Monaten ganz planmäßig auch die kleinsten Dörfer auf und versuchen, mit dem Agitationsmaterial, das sie sich im Landtag durch die unsinnigsten Propagandaanträge selbst fabriziert haben, Dumme einzufangen. Die beiden in Memel erscheinenden großlitauischen Zeitungen, von denen die eine in deutscher Sprache gegen die Autonomie des Memelgebietes kämpft, werden ebenfalls schon seit Wochen in vielen Tausenden Exemplaren über das Gebiet ausgeschüttet. Plötzlich sind auch andere „Organe zur Wahrung memelländischer Interessen" aus dem Boden geschossen und werden in Massen verteilt. Alle diese Blätter und Blättchen werden von einem Teil der Postboten systematisch dem „Memeler Dampfboot" und anderen memelländischen Zeitungen beigelegt. Wie überhaupt die amtliche Unterstützung großlitauischer Parteien ein sehr dunkles Kapitel ist. Die kleinsten Splitterparteien überschütten das Gebiet mit Zehntausenden von Flugblättern in allen Farben, von den großlitauischen Fraktionen schon gar nicht zu reden. Diese verbreiten sogar eine umfangreiche Broschüre, die eine geradezu dokumentarische Sammlung von Unsinn und Verlogenheit darstellt.

Die Wählermassen sollen eben mit allen Mitteln verwirrt und betäubt werden. Und außerdem, versteht sich, zersplittert. Man kennt ja die Geschichte von den Stäben, die, zu einem Bündel vereinigt, unüberwindlich sind, einzeln dagegen wie Strohhalme geknickt werden können. So hasteten denn in den Wochen vor dem 13. April verschiedene Leute von morgens bis zum Abend durch die Gegend oder durch die Straßen der Stadt und versuchten Hinz und Kunz einzureden, daß sie ganz besondere Interessen zu vertreten und zu verteidigen haben. Und da es schließlich überall Interessentenvertreter, geistig Arme, Querulanten und Konjunkturritter gibt, gelang es auch, die ersehnten Splitterlisten ins Leben zu rufen. Besonders der Leiter des Stadtbahnhofes, Herr Schuischel, betätigte sich als politischer Eintänzer für die Bildung von Splitterlisten.

Auch von einer anderen Richtung her kam und kommt kräftigste Unterstützung. Schon die außerordentlich umfangreiche Erklärung des Direktoriums Simmat war nichts weiter als eine Wahlrede für die großlitauischen Parteien. In dieser Art ging und geht es dann weiter, ob es sich nun um die falschen Nachrichten über die Mißwirtschaft des Direktoriums Böttcher oder um die von der großlitauischen Presse geflissentlich verbreiteten Propagandanachrichten handelt. Herr Borchertas, Laaseris und Genossen heben das Direktorium Simaitis in den siebenten Himmel.

Ja, und dann kam hoher Besuch. Der Ministerpräsident hielt sich einen Tag lang in Memel auf und die großlitauischen Zeitungen schwelgten in Beschreibungen, wie er sich auf dem Markt und besonders auf dem Fischmarkt unter das Volk gemischt habe, sozusagen als ein zweiter Harun al Raschid. In fetten Lettern wird jetzt von diesen Blättchen verkündet, daß der Memeler Seefischerverein während der Anwesenheit des Ministerpräsidenten an diesen mit der Bitte herangetreten sei, den Zoll für die Betriebsstoffe, welchen sie für ihre Motorkutter brauchen, zu erlassen, und in diesen Tagen würden die Memeler Seefischer tatsächlich vier Waggons Petroleum zollfrei geliefert erhalten. Wir hätten es kaum gewagt, den Besuch des Ministerpräsidenten mit den bevorstehenden Wahlen in Zusammenhang zu bringen, aber wo die großlitauischen Zeitungen das selbst tun, wo sie die Seefischer ermahnen, dieses Entgegenkommen der Zentralregierung richtig einzuschätzen und nur solche Personen zur Vertretung ihrer Interessen zu wählen, die tatsächlich imstande sind, sie bei der Zentralregierung zu vertreten, — nun, da wollen wir aus unserm Herzen keine Mördergrube machen und ruhig gestehen, daß auch wir uns bei dem Besuch des Ministerpräsidenten so manches gedacht haben, was mit dem Wahlkampf im Zusammenhang steht . . .

So könnten wir ein Kapitel um das andere aufschlagen und unseren Lesern hier aufzeigen. So z. B. das recht umfangreiche von dem Gesinnungsterror, der von bestimmten Kreisen und Stellen im Memelgebiet ausgeübt wird. Wir wollen da heute nur auf die Ausführungen hinweisen, die Herr v. Dreßler über die Gewährung der Kredite durch die Zemes Bankas gemacht hat. Denn dieses Kapitel ist so umfangreich und auch so aufschlußreich, daß es einmal besonders behandelt werden muß.

Den großlitauischen Parteien wäre aber trotz all dieser fast schon verzweifelten Maßnahmen die Niederlage gewiß gewesen. So wurden denn die letzten Hilfstruppen und Reserven aufgeboten: die Masseneinbürgerung setzte ein. Daß Gebiet und Stadt dadurch mit Leuten überschwemmt werden, für die im nächsten Winter beim besten Willen nicht Arbeit zu beschaffen sein wird, daß also besonders die Stadt Memel unter diesem Zuzug schwer zu leiden haben wird, das alles macht Herrn Borchert keine Kopfschmerzen.

Weshalb dieser Einsatz aller, aber auch aller Mittel? Weil die großlitauischen Parteien und die hinter ihnen stehenden Kreise die Entscheidungsschlacht zu schlagen und zu gewinnen hoffen. Das Ziel ist klar: Es soll die alte Landtagsmehrheit zerschlagen werden. Denn ist erst einmal für die Regierungsbildung eine feste Mehrheit nicht mehr vorhanden, ist auch die Annahme der Gesetze mehr dem Spiel der Parteien überlassen, dann ist es ja selbstverständlich, daß die großlitauischen Parteien in dieser Situation ihr Süppchen ganz anders werden kochen können als bisher. Und dann wird auch die Litauisierung des Gebietes, die jetzt ganz offen proklamiert wird, in einem viel schnelleren Tempo vor sich gehen können.

Das ist das eine. Zum a[illegible] aber würde ein Ausgang der Wahlen, wie er von den Großlitauern erstrebt wird, beweisen, daß die von Launius schon in Genf angekündigte Volksbefragung zu Recht erfolgt ist. Auch die Auflösung des Landtages ist ja mit der angeblichen Gesinnungsänderung der memelländischen Bevölkerung begründet worden. Nichts also wäre für unsere Gegner blamabler, als wenn die Mehrheit der drei letzten Landtage nun auch die des vierten werden würde. Denn damit würde aller Welt sichtbar gezeigt werden, daß die überwiegende Mehrheit der memelländischen Bevölkerung die Maßnahmen, mit denen das Memelgebiet von gegnerischer Seite getroffen wurde, nach wie vor scharf verurteilt.

Diese Zwecke sollen eben alle Mittel heiligen, und deshalb werden auch die skrupellosesten ins Feld geführt. Geld? Geld ist in Massen da!

Die Memelländer aber spüren in allen ihren Knochen, was mit ihnen geschehen soll. Sie wissen, daß sie jetzt überrannt werden sollen. Die Versammlungen zeigen, daß die Stimmung ausgezeichnet ist. Es ist da keine rauschende Begeisterung wie 1925, denn die Memelländer haben inzwischen eine sehr harte Schule durchmachen müssen, aber es ist da eine feste Entschlossenheit, bis zum letzten Mann für die dem Memelgebiet verliehenen Rechte zu kämpfen. Und deshalb werden die Parteien, die diese Rechte verteidigen, auch diese schwerste Schlacht gewinnen.

Schulrat Meyer im Gefängnis in Memel

* Memel, 23. April.

Wie wir unmittelbar vor Redaktionsschluß erfahren, wird Schulrat Meyer heute nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr aus dem Gefängnis in Bajohren nach dem Gefängnis in Memel gebracht werden.

Wieder ein Kompromiß in Genf

Abrüstungsausschuß nimmt den englischen Entschließungsentwurf an, aber nur in Form eines Abänderungsantrages

wtb. **Genf**, 23. April.

Der Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz hat gestern den englischen Entschließungsentwurf über den Grundsatz der qualitativen Abrüstung angenommen, allerdings in einer äußeren Form, die ein Kompromiß zwischen der Auffassung der Konferenzmehrheit und der der französischen Gruppe bedeutet.

Zu Beginn der mit großer Spannung erwarteten Aussprache schlug der englische Außenminister Sir John Simon ein Kompromiß in Form eines Abänderungsantrages seines eigenen Entschließungsentwurfes vor. Dieses Kompromiß besteht darin, daß als mögliche Methode der qualitativen Abrüstung nicht nur das Verbot, sondern auch die Internationalisierung bestimmter, näher zu bezeichnender Waffen erwähnt wird. In der Entschließung heißt es u. a.: **Unbeschadet anderer Vorschläge erklärt die Konferenz ihr Einverständnis mit dem Grundsatz der qualitativen Abrüstung, d. h. der Herausgreifung gewisser Arten oder Typen von Waffen zu dem Zweck, durch ein allgemeines Abkommen ihren Besitz oder Gebrauch allen Staaten zu verbieten oder sie zu internationalisieren.**

Der rumänische Delegierte Titulescu zog seinen bekannten Obstruktionsantrag mit dem Ausdruck der Befriedigung über die jetzt erfolgte Klarstellung zurück. Auch Tardieu sprach seine Genugtuung aus. Der ungarische Graf Apponyi stellte fest, daß zwischen dem ursprünglichen und dem jetzigen Entwurf kein sachlicher Widerspruch bestehe.

Danach ergriff der deutsche Delegierte Botschafter Nadolny das Wort. Der deutsche Vertreter erklärte, daß er sich mit dem englischen Antrag einverstanden erklären könne. Nadolny hob aber nochmals und zwar diesmal noch schärfer als in seiner letzten Rede hervor, daß er es für seine Pflicht halte, keinen Zweifel über **die Auffassung der deutschen Delegation** aufkommen zu lassen: **Die qualitative Abrüstung könne nicht durch die Internationalisierung, sondern nur durch die Zerstörung der Angriffswaffen erreicht werden und durch absolutes Verbot der Herstellung und der Anschaffung solcher Waffen.** Was die Frage angehe, welche Waffengattungen unter die Begriffsbestimmung „schwere Angriffswaffen" fallen, so sei diese Frage bereits vorentschieden worden durch die einseitige Entwaffnungsbestimmung des Versailler Vertrages.

Litwinow-Rußland stimmte gleichfalls der Entschließung zu mit der Begründung, daß sie die ursprüngliche Entschließung in keiner Weise abändere.

Darauf wurde, wie bereits gemeldet, die Entschließung von dem Hauptausschuß einstimmig angenommen. Auf Grund der angenommenen Entschließung nahm der Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz am Ende seiner gestrigen Sitzung eine von dem englischen Außenminister vorgeschlagene weitere Entschließung an, die sich auf die Anwendung dieses Prinzips bezieht. Die Entschließung hat in der endgültigen Fassung folgenden Wortlaut: „Bei Anwendung des Grundsatzes der qualitativen Abrüstung, wie er in der vorhergehenden Entschließung umschrieben ist, ist nach Auffassung der Konferenz **erforderlich, daß die zuständigen Sonderausschüsse die Rüstungen zu Lande, zur See und in der Luft prüfen,** um die Waffen zu bestimmen, die am ausgesprochensten einen Offensivcharakter haben oder gegen die nationalen Verteidigungsanlagen am wirksamsten sind und für die Zivilbevölkerung die größte Bedrohung darstellen."

Früher oder später kommt es doch zur Krise

wtb. **Paris**, 23. April. „Echo de Paris" meint, **der französische Vorschlag werde früher oder später doch abgelehnt werden und dann komme die Krise der Konferenz.** Das scheine aber noch in weiter Zukunft zu liegen, da Brüning mit Tardieu übereingekommen sei, die Diskussion über die beiden entgegengesetzten Standpunkte bis nach den Wahlen in Deutschland und Frankreich zu verschieben. — „Journal" stellt fest, daß der französische Vorschlag formell nur von der Kleinen Entente, Polen, den südamerikanischen Staaten, — mit Ausnahme Argentiniens und Brasiliens —, Belgien und im gewissen Sinne auch von Japan unterstützt werde. **Die übrigen Großmächte dagegen und die kleinsten Kleinmächte seien Anhänger der These, daß die durch den Friedensvertrag Deutschland auferlegten Beschränkungen auch auf die übrigen Staaten ausgedehnt werden müßten.** Es habe den Anschein, daß Frankreich bei jeder Etappe immer weiter eingeengt werde. — „Matin" ist der Meinung, daß die neue Fassung die Stellung Frankreichs aufrechterhalte. — „Journée Industrielle" erklärt, die Gefahr für Frankreich sei nur vertagt worden. — Der sozialistische „Populaire" hebt hervor, **Frankreich bleibe in der völligen Isolierung,** in der es auch vorher in Genf gewesen sei. — „Figaro" spricht von einer Waffenruhe für den französischen Vorschlag. — Die „Action francaise" glaubt, daß die Aussichten für die Annahme der französischen These offensichtlich sehr schlecht stünden.

Treffen zwischen Brüning und Tardieu

Keinen Besprechungsgegenstand ausgelassen — Ueber die vertretenen Ideen und den Gesamteindruck schweigt Tardieu sich aus

wtb. **Paris**, 23. April.

Zwischen dem Reichskanzler Dr. Brüning und dem französischen Ministerpräsidenten Tardieu hat in Genf gestern eine Unterredung stattgefunden. Ueber den Verlauf der Begegnung berichtet der Außenpolitiker des „Petit Parisien" in Genf folgendes: Tardieu habe nach der Unterredung erklärt, Brüning und er hätten keinen Besprechungsgegenstand ausgelassen. Er, Tardieu, habe noch niemals Gelegenheit gehabt, mit Dr. Brüning und Staatssekretär v. Bülow sich so eingehend auszusprechen. Ministerpräsident Tardieu habe die Ideen, die bei diesem Meinungsaustausch zum Ausdruck gekommen seien und den Gesamteindruck, der sich ergeben habe, für sich behalten.

Das Blatt berichtet im übrigen, daß hinsichtlich der Reparationen noch keine Entscheidung getroffen worden sei, weder über das Datum des Zusammentritts der Lausanner Konferenz, die nicht vor der zweiten Hälfte des Juni beginnen dürfte, noch über den Vorsitz, obwohl die französische Regierung allerdings daran gedacht habe, als Vorsitzenden den Belgier Theunis vorzuschlagen. Der Außenpolitiker des „Echo de Paris" dagegen erklärt, die Lausanner Konferenz könne kaum später als am 16. Juni zusammentreten. Hinsichtlich der Reparationen hätte weder die deutsche noch die französische Einstellung bisher eine Aenderung erfahren.

Deutschland mit dem 16. Juni einverstanden

wtb. **Genf**, 23. April. Bezüglich des Termins der Lausanner Konferenz verlautet in hiesigen politischen Kreisen weiter, daß Deutschland, ohne sich auf einen bestimmten Tag festzulegen, auf einen möglichst frühen Zusammentritt der Konferenz gedrängt hat. Deutscherseits ist man mit dem 16. Juni einverstanden. Ueber den Vorsitz der Konferenz ist bis jetzt noch nicht gesprochen worden.

Ein neuer russisch-japanischer Zwischenfall

Russischer Bahnhofsvorstand der Ostchinesischen Eisenbahn von den Japanern verhaftet

wtb. **Tokio**, 23. April. „Reuter" meldet aus Charbin, daß die japanischen Militärbehörden den russischen Bahnhofsvorstand von Imenpo (östlicher Abschnitt der Ostchinesischen Eisenbahn), Greskowsky, festgenommen haben. Es sollen schlüssige Beweise dafür vorliegen, daß der Verhaftete mit Insurgenten geheime Beziehungen unterhalten habe. Die russischen Behörden haben die Freilassung des Festgenommenen gefordert.

Für Chinas Vertreter ist die Mandschurei „geschlossen"

wtb. **Tokio**, 23. April. („Reuter".) Die mandschurische Regierung soll beschlossen haben, Wellington Koo und die anderen chinesischen Begleiter der Untersuchungskommission des Völkerbundes anzuhalten, falls sie die südmandschurische Eisenbahnzone verlassen und das Gebiet des „unabhängigen" Mandschureistaates betreten sollten.

Die Versammlungen der Volkspartei in Rucken und Coadjuthen

Begeistert aufgenommene Hochs auf Schulrat Meyer

* Memel, 23. April.

Hatten schon die Wahlen zu den früheren Landtagen gezeigt, daß die Gegend um Rucken und Coadjuthen herum als Hochburg der Volkspartei anzusprechen ist, so wurde dies in den beiden Versammlungen, die die Volkspartei am Freitag nachmittag dort abhielt, von neuem bewiesen. Die Kundgebungen zu Beginn und am Schluß der Versammlungen und der lebhafte Beifall und die Zustimmung, die die Redner hier fanden, zeigten den einmütigen Willen, die Volkspartei auch bei den Wahlen zum Memelländischen Landtag am 4. Mai wieder geschlossen zu wählen. Diese Zeichen waren so eindrucksvoll, daß die von der Gegenseite abgesandten Sprengtrupps, die besonders in Coadjuthen stark vertreten waren, angesichts der Einmütigkeit der Versammelten verstummten. Anfangs wagten sie sich aus ihrem Versteck noch mit einigen Zwischenrufen heraus, die sie aber bald unterließen, als die Versammlung mitten in der Rede des Spitzenkandidaten der Volkspartei, Herrn Kraus, **das Lied anstimmte: „Ich hab' mich ergeben mit Herz und mit Hand!" In die Hochrufe, die auf das Memelland ausgebracht wurden, stimmten die großlitauischen „Söldner" nicht mit ein, doch besaß wenigstens in Rucken einer der drei Verpflichteten, von denen zwei in Zivil gekleidete Grenzbeamte und einer der „Birsininkas" der dortigen Post waren, den Anstand, sich nachträglich damit zu entschuldigen, daß er noch zu wenig memelländisch verstände; Wenn er gewußt hätte, daß das Hoch auf das Memelgebiet ausgebracht werde, so hätte er sich ebenfalls erhoben und mit in den Ruf eingestimmt.**

Erhebende Augenblicke und vor allem ein Beweis der Treue und des Vertrauens zu den Kandidaten der Volkspartei war es, als man des gefangen gehaltenen Führers der Volkspartei, Schulrat Meyer, gedachte. Aufrichtiger und mitempfindender für das Schicksal Meyers konnten die Worte nicht sein, die in Rucken ein Teilnehmer an der Versammlung und in Coadjuthen der Vorsitzende der Ortsgruppe der Memelländischen Volkspartei, Apotheker Eichholz, sprachen und die sich die Versammelten stehend anhörten. Diese Ehrungen schlossen jedesmal mit einem begeistert aufgenommenen brausenden Hoch auf Schulrat Meyer.

In der Versammlung in

Rucken

die etwa um ½5 Uhr nachmittags begann, sprach zunächst der Spitzenkandidat der Volkspartei, Kaufmann Kraus. In längeren Ausführungen ging der Redner zunächst auf die bekannten Vorgänge ein, die zur Beseitigung des Direktoriums und zur späteren Auflösung des Landtages geführt haben. Die Herren Laaseris und Borchertas hätten während ihrer Agitationen immer wieder die Behauptung aufgestellt, daß es dem Memelgebiet bedeutend besser gehen werde, sobald das Direktorium Böttcher beseitigt sei. **Jetzt habe man das parlamentarische Direktorium und auch den gesetzmäßig gewählten Landtag beseitigt und ein Direktorium Simaitis eingesetzt,** doch werde niemand behaupten können, daß es jetzt **irgendwie besser geworden sei. Das Gegenteil sei jetzt vielmehr eingetreten, denn die Wirtschaftslage im Gebiet sei noch viel schlechter geworden.**

Weiter betonte der Redner bei der Beleuchtung der allgemeinen Wirtschaftskrise die Notwendigkeit eines günstigen Absatzmarktes für die memelländischen landwirtschaftlichen Produkte, der trotz aller Versuche der litauischen Regierung, ihn anderswo zu finden, nur in Deutschland liege, das infolge seiner Nähe der günstigste Abnehmer, besonders für Schlachtvieh und Schlachtschweine sei. (Zuruf: Sehr richtig!) Nur auf diese Weise könne der Landwirtschaft geholfen werden; nicht etwa durch die vielbesprochenen Zinsensenkungen, die sehr schwer durchzuführen seien, und durch Steuererlasse oder Notverordnungen. Wenn den Landwirten die Steuern erlassen werden, dann müsse man sie auf die Schultern der anderen Berufe legen, auf die, die auch noch das Notopfer zu bringen haben. Und dann sinke der Kaufkraft noch mehr und die landwirtschaftlichen Produkte müßten demgemäß im Preise immer weiter zurückgehen.

Herr Kraus wies sodann auf die Masseneinbürgerungen im Memelgebiet hin und betonte, daß sich die Volkspartei dagegen wehren werde. Augenblicklich habe sie nichts anderes tun können, als dagegen Protest einzulegen. Und auch die Signatarmächte würden sich wohl recht bald mit dieser Angelegenheit beschäftigen. **Den Folgen dieser Einbürgerungen könnten jetzt aber die Wähler wirksam entgegentreten, wenn sie am 4. Mai richtig, das heißt memelländisch wählen und zu hundert Prozent ihr Wahlrecht ausüben. Dann würde die massenhafte Einbürgerung sozusagen unter den Tisch fallen und die memelländischen Parteien würden ungeschwächt und zum mindesten in gleicher Stärke wieder in den Landtag einziehen.** Dann würde den Memelländern auch ihre alte Kultur, die Kirche, die Schule und das Gericht, erhalten bleiben, und niemand würde wagen dürfen, daran zu rütteln. Für die Memelländische Volkspartei könne er das Versprechen abgeben, daß sie, solange es ihr möglich sein werde, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln sich dafür einsetzen werde, daß die Rechte, wie sie im Statut für das Memelgebiet verankert seien, gewahrt und den Memelländern erhalten bleiben. Die Kandidaten der Memelländischen Volkspartei wollen ihre Pflicht tun; dies können sie aber nur, wenn die Wähler am 4. Mai ebenfalls ihrer Pflicht nachkommen und nicht nur selbst restlos wählen, sondern auch diejenigen, die saumselig oder der Hilfe bedürftig seien, zur Wahl mitnehmen.

Die Rede wurde mit langanhaltendem Beifall aufgenommen.

Sattlermeister Laurus-Stonischken, der um das Wort gebeten hatte, erklärte hierauf:

„Meine Herren, es scheint mir eine Ehrenpflicht zu sein, eines Herrn zu gedenken, der eigentlich heute in unserer Mitte weilen müßte, den das Geschick uns aber fernhält. Es ist Herr Schulrat Meyer, unser bewährter Führer und Kämpfer, der für die Erhaltung unserer memelländischen Kultur stets mit in erster Reihe gestanden hat. Wir wollen ihm unsere Dankbarkeit und Treue dadurch beweisen, daß wir seiner Partei auch in diesem Wahlkampf zum Siege verhelfen. Ich bitte Sie, meine Herren, zu Ehren des Genannten sich von den Plätzen zu erheben und mit mir in den Ruf einzustimmen:

„Unser lieber Schulrat Meyer, er lebe hoch!"

(In dieses Hoch stimmte die Versammlung begeistert ein.)

Lautlose Stille hatte während dieser Worte geherrscht; nur ein in Zivil gekleideter Grenzpolizeibeamter erlaubte sich einen Zwischenruf, der später die Entrüstung der Versammelten hervorrief, so daß er nach Beendigung der Versammlung schleunigst den Saal verließ.

Kaufmann Betke gab darauf seiner Freude darüber Ausdruck, daß man aus der Versammlung heraus in solch' ehrenden Worten des Schulrats Meyer gedacht habe. Schulrat Meyer habe ihn beauftragen lassen, in den Wahlversammlungen Grüße von ihm zu bestellen (Bravo) und er glaube, daß die Versammlung damit einverstanden sei, wenn er Schulrat Meyer die Grüße von den hier Anwesenden übermitteln lasse. (Lebhafte Zustimmung.) Als Ministerpräsident Tubelis dieser Tage in Memel weilte, seien einige Herren von der Volkspartei bei ihm vorstellig geworden dahingehend, Schulrat Meyer aus dem Gefängnis zu entlassen oder ihm wenigstens Erleichterungen zu gewähren. Ministerpräsident Tubelis habe erklärt, daß er sehen werde, was sich machen lasse. Bis jetzt habe man weiter aber nichts gehört. **Es seien Listen angefertigt worden, die jetzt im Gebiet kursieren und in denen für Schulrat Meyer eingetreten werde. Wenn man Schulrat Meyer helfen und ihm Vertrauen entgegenbringen wolle, so sei es das Beste, wenn man sich in diese Liste einzeichne.** Sodann bat der Redner, den Herren von der Volkspartei weiter das Vertrauen zu schenken und ihre Arbeit dadurch zu belohnen, daß man bei den Wahlen am 4. Mai die Liste der Volkspartei wähle. (Großer Beifall.)

Da sich auf die Frage des Vorsitzenden, ob jemand etwas zu sagen habe, niemand zu Wort meldete, schloß Herr Kraus die Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen **Hoch auf das Memelgebiet.**

An der Versammlung in

Coadjuthen

die etwa um 8 Uhr abends begann, nahmen über 200 Personen teil. Die Versammlung wurde von Apotheker Eichholz im Namen der Ortsgruppe Coadjuthen der Memelländischen Volkspartei mit Begrüßungsworten an die zahlreich Erschienenen eröffnet. Nachdem er den Herren von Memel für ihr Erscheinen und die Arbeit, die sie für die Partei leisten, gedankt hatte, führte er noch folgendes aus: **„Leider vermissen wir in der heutigen Versammlung unseren hochverehrten Schulrat Meyer, der sonst immer bei Wahlversammlungen unser Gast zu sein pflegte. Wir wünschen Herrn Schulrat Meyer, daß er die Haft auch gesundheitlich gut überstehen möchte. Zum Zeichen seiner Verehrung und der Dankbarkeit für seine geleistete Arbeit bitte ich Sie, sich von den Plätzen zu erheben und mit mir in den Ruf einzustimmen: „Unser verehrter Schulrat Meyer, er lebe hoch!"** (Auch hier kamen die Versammelten der Aufforderung mit großer Begeisterung nach.)

Sodann nahm Kaufmann Kraus das Wort, um in längeren Ausführungen auf die besondere Bedeutung gerade dieser Wahl zum Memelländischen Landtag hinzuweisen. Wenn die Wähler zu den früheren Landtagen schon gewußt hätten, worum es geht, so müssen sie das bei den jetzigen Wahlen besonders beherzigen. Es gehe jetzt um Sein oder Nichtsein und darum, ob die Memelländer ihre Rechte behalten wollen oder nicht. Würden bei diesen Wahlen die Mehrheitsparteien schwächer in den Landtag einziehen, so könnten die Mächte, die die Memelkonvention mitunterzeichnet haben und bei denen sich das Memelgebiet beschwert habe, denken, daß die Memelländer auf ihre Rechte verzichten wollen. (Zuruf: Auf keinen Fall wollen wir unsere Rechte preisgeben!) Dann müssen Sie aber auch richtig wählen, und zwar die memelländisch eingestellten Parteien, vor allem

die Liste 15 der Memelländischen Volkspartei!

Diese Partei vertrete alle Berufe und werde sich, wie bisher, so auch weiter für alle Memelländer, die ihre alte Kultur und ihre Rechte behalten wollen, einsetzen. (Bravo.)

In der weiteren Rede wies Herr Kraus auf die schädlichen Einwirkungen der Masseneinbürgerungen auch für die Arbeiter hin. Dadurch, daß immer mehr Arbeiter aus Großlitauen hierher kämen, die durch die Einbürgerung zu Memelländern gestempelt würden, verlören die richtigen Memelländer immer mehr Arbeitsstellen. Von der gegnerischen Seite würde immer geklagt, daß die Beamten im Memelgebiet, die auch in viel zu großer Zahl angestellt worden wären, viel zu hohe Gehälter erhielten. Er müsse aber sagen, daß in Großlitauen noch viel mehr Beamte tätig sind. Ebenso erhielten die Beamten hier bestimmt nicht mehr an Gehalt als in Großlitauen, wenn man bedenke, daß dort die Beamten in 20 Gruppen eingruppiert seien, während es hier nur 13 Gruppen gäbe, und daß sie in Großlitauen für jeden Sonderdienst besondere Vergütungen erhalten und außerdem noch Nebengeschäfte verrichten dürfen. **Wir im Gebiet wollen aber Beamte haben, die keine Nebenbeschäftigung haben und die ihren geraden Weg gehen.** (Beifall.) Herr Simaitis habe in der Regierungserklärung viele Versprechungen gemacht. Der Kriegsbeschädigten habe er aber nicht gedacht. Die Volkspartei werde es immer als ihre Aufgabe betrachten, dafür zu sorgen, daß die Kriegsbeschädigten die Rente erhalten, die ihnen zusteht. (Bravo!) Herr Simaitis habe auch kürzlich in einer Unterredung erklärt, daß er von der litauischen Regierung einen Vorschuß nehmen wolle. Unter solchen Umständen sei es für ihn leicht zu wirtschaften. Wenn aber der neue Landtag und das neue Direktorium kommen, dann müssen diese sehen, wie sie das Geld wieder an die litauische Regierung zurückzahlen.

Nachdem noch Herr Kraus auf die bekannten Vorgänge bei der Auflösung des Landtages und die Wirtschaftslage ausführlich eingegangen war, bat er die Wähler, bei der Wahl am 4. Mai die Memelländische Volkspartei zu wählen. (Bravorufe und Händeklatschen.)

Der Ehrenvorsitzende der Handwerkskammer, Malermeister Hilpert, wies darauf hin, daß man bereits bei den ersten Wahlen die Worte „Volk in Not" geprägt habe. Heute seien diese Worte noch viel berechtigter; denn heute befinde sich das Memellandvolk bestimmt in großer Not. Von der gegnerischen Seite würde alles aufgeboten, um den Memelländern auch die letzten Rechte zu nehmen. Um dies zu erreichen, versuche man auch zu erreichen, daß Gegner in größerer Zahl in den Landtag einziehen. Hierzu sollen vor allem auch die Einbürgerungen dienen. Wenn aber das Memellandvolk geschlossen wie ein Mann zusammenstehe, und das könne es am besten bei der Wahl am 4. Mai beweisen, dann werde das Vorhaben den Gegnern nicht gelingen und die Angriffe auf Autonomie und Recht der Memelländer werden zerschellen müssen. Er bitte alle echten Memelländer, die Memelländische Volkspartei zu wählen. (Bravorufe.)

Von einem großen Teil der Anwesenden wurde darauf das Lied „Ich hab mich ergeben, mit Herz und mit Hand" gesungen.

Kaufmann Betke dankte Apotheker Eichholz für die freundlichen Worte, die er an Schulrat Meyer gerichtet hatte, und der Versammlung für die Ehrung, die sie Schulrat Meyer entgegengebracht habe. Sodann warnte der Redner vor den Splitterlisten, die diesmal wiederum in großer Zahl aufgestellt seien. Wenn man auch nur eine Stimme solchen Splitterlisten gebe, dann vergehe man sich am Memelland.

Auch die Rede des Herrn Betke, der mit den Worten schloß: **„Das ganze Memelland wählt die Volkspartei"**, wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Am Schluß sprach noch Kaufmann Recklies, der ebenfalls darauf hinwies, daß alle Berufe in der Volkspartei gut vertreten seien und daß daher die Volkspartei auch als die stärkste Partei aus diesem Wahlkampf hervorgehen müsse. Ein jeder, der das Memelland liebe, müsse die Volkspartei wählen. (Beifall.)

In der Debatte meldete sich ein Besitzer, der Auskunft über das Aufwertungsgesetz haben wollte. Nachdem ihm diese von Herrn Kraus erteilt worden war, schloß Apotheker Eichholz die Sitzung mit einem Hoch auf das Memelland, in das die Anwesenden mit großer Begeisterung einstimmten.

Gähnende Leere auf der Bühne

oder das Programm des Herrn Borchertas

* Plaschken, 22. April

Markttag in Plaschken! Hochbetrieb! Nachdem das Geschäftliche erledigt ist, eilen die Marktbesucher in den Saal der Frau Serruns, denn hier soll der Volkstribun Borchertas reden. Bald summt es wie in einem Bienenschwarm im Saal. Etwa 150—200 Personen sind anwesend. Herr Borchertas entwickelt sein „Programm". Zwischenrufe ertönen. Man ist also anderer Meinung als der Herr Referent. Dieser wird sichtlich nervös, kommt aus dem Konzept. Mühsam ringt er nach Worten. Man sieht, die gestrige Niederlage in Coadjuthen liegt ihm noch in den Knochen! Wenig schmeichelhafte Zurufe umschwirren ihn, der sich der Notleidenden so „warmherzig" annehmen will! Immer wieder kommt der Redner auf sein „Programm" zurück. Plötzlich ruft eine kampfesfreudige Stimme: „Nun will ich Ihnen mal das Programm des Herrn Borchert ohne viele Worte zeigen!" Der geschlossene Bühnenvorhang im Saal rauscht empor. Gähnende Oede und Leere hinter dem Redner starrt den Versammlungsbesuchern entgegen. Dazwischen schmettert die helle, junge Stimme: „Das ist das Programm des Herrn Borchertas. So öde und leer wie die Bühne, ist sein Programm!" Im Augenblick ist man einfach platt. Dann lautes Gelächter und Bravorufe! Man hat viel für gesunden, urwüchsigen Humor übrig. Die Versammlung ist glatt, wie man so sagt, „aufgeplatzt". Stühle und Bänke wurden gerückt. Die Plaschker verlassen den Versammlungsraum. Etwa 15—20 „Unentwegte" bleiben zurück bei Herrn Borchertas und seinem „Programm". Niemand interessiert es mehr, was der „Retter des Memelgebiets" noch zu sagen hat. Jeder geht mit dem festen Vorsatz nach Hause, Herrn Borchertas auf sein leeres Programm am 4. Mai die Antwort mit dem Stimmzettel auf „gut memelländisch" zu geben.

Ja, die Plaschker sind halt immer unverbesserliche memelländische Patrioten gewesen. „Da kannst Mensch nicht bei machen".

„Eher lasse ich meinen Jungen die tote Düne abtragen!"

Arbeit für „rechte" Gesinnung

da. Nidden, 22. April.

In der Fischerei kann stets nur eine ganz bestimmte Anzahl von Männern Beschäftigung finden. Wer kein eigenes Fahrzeug besitzt oder nicht das Glück hat, zu einer Kahn- oder Bootmannschaft zu gehören, muß sich anderweitig Arbeit suchen. Viele fanden in sonstigen Jahren als Dünenarbeiter Beschäftigung. Diesmal wird die Einstellung der Arbeiter aber von ihrer politischen Einstellung abhängig gemacht. Wer nicht einen Ausweis vorzeigen kann, daß er einer großlitauischen Vereinigung angehört, wird zurückgewiesen. Ist der betreffende Arbeitsucher minderjährig, dann wird von seinen Eltern solch ein Ausweis verlangt. Die Einwohner waren sich aber darin einig, unter solchen Bedingungen keine Arbeit anzunehmen. Da wurde gedroht, Arbeiter vom Festlande zu holen. „Es sind ja so viele neueingebürgert." Von der bittersten Not getrieben, gibt mancher seine Unterschrift. „Wählen kann ich ja doch, was ich will." Dazwischen hört man aber auch Stimmen: „Eher laß ich meinen Jungen die tote Düne abtragen," (eine Anspielung auf die nutzlose Beschäftigung der gefangenen Franzosen im Tal des Schweigens während des Krieges).

Veröffentlichung der Wahlvorschläge für die Landtagswahlen

Im „Amtsblatt des Memelgebiets" vom 22. April werden die Wahlvorschlagslisten für die Wahlen zum Memelländischen Landtag veröffentlicht. Es waren insgesamt 34 Wahlvorschlagslisten eingegangen, von denen die Listen Nr. 20 (einziger Kandidat Borbe), Nr. 29 (Spitzenkandidat Trumpa) und Nr. 30 (Spitzenkandidat Motzkus) zurückgezogen worden sind.

Polnische Schandurteile

Deutscher Grenzkriminalbeamter zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt

on. Graudenz, 22. April. **Der deutsche Grenzkriminalbeamte Koppenatsch aus Garnsee, Kreis Marienwerder, der am 10. September v. J. bei der Ausübung des Dienstes als Paßkontrolleur auf dem zu Polen gehörenden Bahnhof der deutschen Stadt Garnsee entgegen allen Abmachungen festgenommen und der Spionage beschuldigt wurde, ist jetzt hinter verschlossenen Türen vom Bezirksgericht Graudenz wegen Spionage zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt worden.**

Koppenatsch erhielt nicht einmal einen deutschsprechenden Verteidiger, sondern lediglich einen polnischen Offizialverteidiger. An der Verhandlung durften außer dem Offizialverteidiger und dem Gericht niemand teilnehmen. Koppenatsch ist zehn Jahre lang an der deutsch-polnischen Grenze tätig gewesen, darunter vier Jahre in Garnsee. Gewisse polnische Kreise haben gar keinen Hehl daraus gemacht, daß die Festnahme des deutschen Beamten eine Vergeltung für den Grenzzwischenfall von Neuhöfen darstelle, das in der Nähe von Garnsee liegt. Bei diesem Fall war die Spionage erwiesen, da die polnischen Beamten zur Uebernahme von Spionagematerial auf deutsches Gebiet in das Grenzhaus gekommen und dort mit dem Material in der Hand überrascht wurden.

Zwanzig polnische Rowdies freigesprochen

wtb. Posen, 23. April. Vor dem Posener Amtsgericht fand dieser Tage ein Prozeß gegen etwa 20 jugendliche Personen statt, die bei den deutschfeindlichen Kundgebungen in Posen im Oktober 1930 beteiligt gewesen sind. Bekanntlich kam es damals zu schweren Ausschreitungen gegen deutsche Geschäfte und Buchhandlungen. Die Verteidiger erklärten, daß die antideutschen Kundgebungen „eine patriotische und moralische Pflicht gewesen seien". Das Gericht sprach die Angeklagten frei. In der Begründung heißt es, daß die Demonstranten aus patriotischen Motiven gehandelt hätten und bisher nicht vorbestraft seien; „das genüge, um einen Freispruch zu rechtfertigen".

Neues vom Kreuger-Skandal

wtb. Stockholm, 23. April

Pressemeldungen zufolge hat Ivar Kreuger ein Testament hinterlassen, durch das einer Frau Ingeborg Eberth aus Stockholm ein Legat von ½ Millionen Kronen ausgesetzt wird.

Heute werden zwei neue Verhaftungen in der Kreuger-Angelegenheit erwartet. Der schon vernommene Revisor Schendler hat bei dem Kreuger-Konzern ein Gehalt von 100 000 Kronen jährlich bezogen.

Die zum Konkursverwalter der Internationalen Match-Corporation ausersehene Iring-Trust-Companie ist vom amerikanischen Gericht beauftragt worden, durch ihre Vertreter in Newyork und Schweden Verhandlungen mit der Kreuger-Kommission einzuleiten.

*

Wie „Svenska Dagbladed" berichtet, **befaßt man sich augenblicklich mit der Persönlichkeit des früheren Direktors eines ausländischen Kreuger-Unternehmens, dessen Namen allerdings nicht genannt wird, der vor einigen Jahren Werte in Höhe von 500 000 Kronen unterschlagen haben soll, ohne daß Kreuger ein gerichtliches Verfahren gegen ihn eingeleitet hätte.**

Einstein geht nach Kalifornien

London, 22. April. Professor Albert Einstein beabsichtigt nach englischen Blättermeldungen für immer Deutschland zu verlassen und nach den Vereinigten Staaten überzusiedeln. Es heißt, daß er eine Professur an der Universität von Südkalifornien annehmen will.

Edgar Wallace hinterläßt — Schulden

London, 22. April. Nach der litterarischen und dramatischen und zuletzt noch filmischen Massenproduktion Edgar Wallaces hätte man wohl annehmen können, daß seine Hinterlassenschaft in die Millionen gehen könnte. Sein Einkommen wurde auf jährlich eine halbe Million Dollar geschätzt. Seine Hinterlassenschaft ist aber außerordentlich enttäuschend: 400 000 Dollar Schulden, denen nicht ganz 100 000 Dollar Aktiven gegenüberstehen. Wallace ist ein leidenschaftlicher Pferdeliebhaber gewesen, der keinem englischen Rennen fernblieb und die höchsten Wetten legte. Seine Schulden stammen alle aus diesen Liebhabereien. Allerdings sind die laufenden Einnahmen aus seiner literarischen Tätigkeit in dieser Aufstellung nicht eingerechnet.

Moselberg kommt nicht zur Ruhe

wtb. Cochem, 23. April. Behördenvertreter befaßten sich an Ort und Stelle mit dem Bergsturz, um ein einheitliches Bild von der Katastrophe zu gewinnen. Der voraussichtliche weitere Verlauf des Bergrutsches läßt sich jetzt einigermaßen übersehen. Man erwartet, daß von den in Bewegung befindlichen Massen, schätzungsweise 700 000 bis 900 000 Kubikmeter, noch etwa 100 000 Kubikmeter zum Absturz gelangen können. Vorläufig bedeuten die hängenden Massen noch eine derart große Gefahr, daß eine Oeffnung der Straße auch nur vorübergehend unmöglich erscheint. Aus diesem Grunde ist auch eine Abtragung der noch hängenden kleineren Felsmassen unmöglich.

Uralzew freigesprochen

Berlin, 23. April. Nach mehr als fünfwöchiger Verhandlung sprach gestern das Erweiterte Schöffengericht den Kaufmann Uralzew und den Rechtsanwalt Dr. Türk-Dresden frei. Beide waren angeklagt, durch betrügerische Handlungen den Zusammenbruch der Deutschen Raiffeisenbank herbeigeführt zu haben.

Deutschland—Argentinien in 4½ Tagen

wtb. Buenos Aires, 23. April. Zwei Fahrgäste, die mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin" in der Nacht vom 17. zum 18. April von Friedrichshafen abgefahren und am 20. April gegen 18 Uhr in Pernambuco waren, sind im Flugzeug nach Buenos Aires weitergereist. Dort trafen sie heute morgen ein. **Sie benötigten für die Reise von Deutschland nach Argentinien nur 4½ Tage.**

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 24. April 1932 — 1. Beilage Nr. 96

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Memel, 23. April

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

„Die Gold'ne Meisterin" als Benefizvorstellung

Wie uns geschrieben wird, hat die Operettenvereinigung beschlossen, „Die Gold'ne Meisterin" am Sonntag, abends 8 Uhr, als Benefizvorstellung für die Darsteller zur Aufführung zu bringen. Da die Unkosten der Aufführung weit höher waren, als man sie anfangs in Rechnung gestellt hatte, würde es sonst nicht möglich sein, den Mitwirkenden aus dem Erlös der bisherigen Vorstellungen eine Entschädigung für ihre bei den Proben und Aufführungen entstandenen persönlichen Unkosten zukommen zu lassen. Diesem Zwecke soll nun die Sonntagsvorstellung dienen. Um einen möglichst hohen Reingewinn zu ermöglichen, haben die Orchestermitglieder beschlossen, für diese Aufführung auf ihre Gage zu verzichten. An dem Memeler Publikum liegt es nun, durch einen recht zahlreichen Besuch an diesem Tage zu beweisen, daß es die Arbeit und Mühe, die es unseren einheimi-

Der Vertraute des Marschalls Tschang-Hsüeliang erzählt . . .
Heute vierte Fortsetzung

schen Künstlern gekostet hat, die Aufführung der Operette zu der überaus glänzenden werden zu lassen, dankbar anerkennt.

Die Eintrittspreise für einzelne Plätze sind für diesen Tag ermäßigt worden. Ob noch eine weitere Vorstellung am Montag wird stattfinden können, hängt ebenfalls und nicht zum geringsten Teile von dem Ausfall der Sonntagsvorstellung ab.

* **Der Schiffsverkehr im Hafen** war in der letzten Woche äußerst lebhaft. Es konnte das Einlaufen von 29 Seeschiffen verzeichnet werden. Außer den üblichen Tourdampfern kamen Dampfer „Christian Ruß" und Dampfer „Zeester" mit Phosphat von Danzig, Dampfer „Maggie" und Motorschiff „Meteor" mit Kalk von Hamburg und Motorschiff „Paul Lanker" mit Kali von Lübeck, die Motorsegler „Runa", „Altair", „Magrit", „Thea", „Saga", „Silva", „Ellen" und „Charlotte" sowie Dampfer „Borga" von dänischen und schwedischen Häfen mit Zement. Dampfer „Allenstein" kam mit Kalksteinen von Bungenäs und löscht seine für Tilsit bestimmte Ladung im Winterhafen in Kähne. Die Dampfer „Allan", „Sigrid", „Sproit", „Mars", „Rosafred" und „Ragnhild" trafen hier leer ein, um Holz für England zu laden, so daß man jetzt die erfreuliche Feststellung machen kann, daß außer dem noch unter Beladung stehenden Dampfer „Fritz Schoop" und Motorschiff „Hoop op Zegen" augenblicklich insgesamt acht Schiffe an den verschiedenen Holzplätzen Holz übernehmen. Die Tourdampfer dagegen bewegten unter dem Einfluß der Wirtschaftskrise nur kleinereStückgutmengen. Dampfer „Baltallinn" fuhr mit 500 Tons Bacon, ferner Kartoffeln, Eier und Butter nach London ab. Heute traf Dampfer „Butt" mit Zement und Eisen von Antwerpen hier ein. Im Winterhafen sind jetzt zwei Bagger damit beschäftigt, an der Ostseite die notwendigen Arbeiten zum Versenken der für den Bau der neuen Kaimauer bestimmten Betonklötze durchzuführen. Vor den Molen arbeitet der Saugbagger „Jura" an der Verbesserung des Fahrwassers. Von den in der Dange aufgelegten drei Memeler Dampfern ist bisher noch kein Schiff in Fahrt gesetzt worden.

* **Vieh- und Pferdemarkt.** Am Mittwoch, dem 27. April, findet hier der übliche Vieh- und Pferdemarkt statt. Die Auftriebszeit ist für Klauenvieh auf dem Friedrichsmarkt von 6.30—8.30 Uhr vormittags und für Pferde auf dem städtischen Gelände an der Grabenstraße (früherer Hannemannscher Platz) von 8.30 bis 10 Uhr festgesetzt. Außerhalb dieser Zeit darf kein Auftrieb stattfinden, auch ist außerhalb der Marktplätze der Handel verboten.

* **Das Fußballspiel,** das morgen vormittag auf dem Jugendspielplatz ausgetragen wird und in dem sich, wie bereits gemeldet, die Verbandsligamannschaften der Spielvereinigung und des Sport-Clubs Memel gegenüberstehen werden, beginnt nicht um 11 Uhr, sondern bereits um 10,15 Uhr.

* **Der Bienenzuchtverein** für Memel und Umgegend hielt dieser Tage eine Frühjahrsversammlung bei einem Mitglied des Vereins auf Schmelz ab. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung eröffnet hatte, gedachte er eines verstorbenen Mitgliedes, dessen Gedenken die Versammlung in üblicher Weise ehrte. Sodann hielt Herr Steinbacher einen interessanten Vortrag über das sogenannte Absperrgitter, wobei er ein bestimmtes Gitter empfahl. Unter Punkt „Verschiedenes" wurde beschlossen, drei Mitglieder zum Seuchenkursus, welcher kurz nach Pfingsten in Heydekrug stattfinden soll, zu entsenden.

Vom Memeler Markt

Das Angebot an im ländlichen Haushalt erzeugten Produkten war heute auf allen Marktplätzen ungewöhnlich groß. Besonders Butter und Eier waren überreichlich zu haben. Frühgemüse wird verhältnismäßig immer noch recht wenig angeboten, und die Preise hierfür sind ziemlich hoch. So reichlich wie heute war der Fischmarkt schon lange nicht mehr mit Haff- und Seefischen beliefert. Getreide war viel zu haben, doch war ein nennenswerter Handel in Sommersaatgetreide kaum bemerkbar, dagegen hatten die zahlreichen Verkäufer von Gemüse- und Blumensamen recht guten Absatz.

Butter kostete 1,80—2 Lit je Pfund und Eier 8—9 Cent das Stück.

Von Frühgemüse wurde Salat für 20—50 Cent je Kopf, Radieschen für 60—80 Cent das Bündchen und Wiesensauerampfer für 50 Cent ein gehäufter Teller angeboten.

Auf dem Fischmarkt kosteten kleine Lachse 1,50—2 Lit, Hechte und Zieken 60—70 Cent, Zander 1,20 Lit, Zärten 30—50 Cent, Bierfische 50 Cent, Barsche 40 Cent, Plötzen 10—20 Cent, Dorsche 30 bis 40 Cent, Sprotten 10 Cent und kleine Flundern 40 Cent je Pfund.

Die Fleischpreise waren dieselben wie am Sonnabend voriger Woche. Auch die Getreidepreise auf dem Marktplatz an der Dange zeigten gegenüber den Forderungen derVorwochen keine nennenswerten Veränderungen. Kartoffeln waren für 3,50 bis 4 Lit der Scheffel ausreichend zu haben.

Heydekrug, 23. April

Ueber Arbeit in der Jugendfürsorge

Mitgliederversammlung der Evangelischen Frauenhilfe Heydekrug

Gelegentlich der letzten Mitgliederversammlung des Frauenvereins vom Roten Kreuz Werden-Heydekrug hielt Frau Hering, eine Journalistin aus Dresden, die in der Jugendwohlfahrtspflege Berlin mitgearbeitet hat, einen interessanten Vortrag unter dem Titel „Tippeljugend". Die weiteren Ausführungen lehrten aber, daß gerade dieses Kapitel eines der ernstesten und traurigsten unserer gegenwärtigen Jugend ist. Ausgehend von dem Wanderleben in der guten alten Zeit, dessen markantester Vertreter der fröhlich wandernde Handwerksbursche ist, gab die Vortragende einen Ueberblick über die weitere Fortentwickelung der Wanderbewegung bis hinein in die Gegenwart, in der leider von dem frischen Zug der alten Wanderzeit nur wenig zu spüren ist, sondern in der das Unwesen der sogenannten Tippelbrüder vielerorts überhand genommen hat. Es handelt sich hierbei nicht um die frohen Wanderfahrten unserer Wandervögel, sondern um das planlose Herumvagabundieren, dem in den letzten Jahren mehr und mehr gerade die Jugend verfallen ist. Das krasseste Beispiel hierfür ist die verwilderte Sowjetjugend, die in vielen Gegenden ihres Vaterlandes geradezu zur Landplage geworden ist. Aber auch in Deutschland ist die Zahl derer groß, die, noch kaum dem Kindesalter entwachsen, von Ort zu Ort ziehen, heimatlos, planlos, disziplinlos, und die, führt sie nicht zeitig eine rettende Hand zurück auf den rechten Weg, nicht selten ein Opfer der Landstraße werden. Die rettende Hand bildet in solch einem Falle die Jugendfürsorge, die, so führte die Vortragende aus, in Anbetracht der großen Zahl der zu Betreuenden noch recht lückenhaft ist.

Aus eigenster Erfahrung schilderte Frau Hering sodann die schwierige Arbeit in den Jugendämtern. Da ist ein dreizehnjähriger Junge seinen Eltern entlaufen und tippelt bereits monatelang im Lande umher, bettelnd, hungernd, äußerlich und innerlich heruntergekommen. Die Reichshauptstadt Berlin ist sein Ziel. Bei einer Razzia der Polizei fand man ihn eines Nachts auf dem Schlesischen Bahnhof und nahm ihn mit zur Wohlfahrtsstelle der Polizeistation. Nach seinem Herkommen befragt, wurden die Eltern benachrichtigt, die den Ausreißer heimholten. Doch nicht immer geht es so programmmäßig. Oft haben die Eltern an der Heimkehr des Davongelaufenen gar kein Interesse, oder aber: der Jugendliche, der dem Bahnschaffner zum Heimtransport übergeben wurde, nützt die erste beste Gelegenheit aus, um sich wieder auf freien Fuß zu setzen. Ein andermal waren es Brautleute. Er 17, sie 15 Jahre alt. Sie waren ihren Eltern entlaufen und erklärten, sie würden, versuche man, sie zu trennen, sich das Leben nehmen. Da gilt's dann, geschickt zu Werke zu gehen, und die Fürsorgeleiterin muß schon eine geniale Psychologin und Pädagogin sein, um die so Verirrten wieder auf den rechten Weg zu bringen. Allen den Tippelbrüdern, die sich im Besitze rechtmäßiger Papiere befinden, wird auf den Wohlfahrtsstellen Gelegenheit geboten, sich durch kleine Arbeiten Schuhe und Zehrgeld für die Weiterreise zu verdienen.

Die Ursache dieser Art von Wanderbewegung ist zu 60 Prozent in anormalen Familienverhältnissen zu suchen. Sehr oft ist's die böse Stiefmutter, die Meisterin oder die ungerechte Schule, die angeblich den Jungen auf die Straße trieb. Aber auch lediglich der Verleitungstrieb, der reine Wandertrieb, der so vielen im Blute steckt, ließ den jungen Menschen zum Tippelbruder werden. Gerade dieser letzte Umstand bürgt aber dafür, daß es nicht immer die schlechtesten sind, die den Wanderstab ergriffen. Nur sind die Gefahren, die dem planlos herumwandernden jungen Menschen drohen, zu groß. Er kann zu leicht in den trüben Strom der großen Masse hineingeraten, der sich zusammensetzt aus den eingefleischten Tippelbrüdern, die im Laufe der Zeit herabgesunken sind bis zum Strolch und Vagabund. Die Tippeljugend vor diesem Schicksal zu bewahren, ist Ziel und Aufgabe der Jugendfürsorge. Letztere in ihrem Werk zu unterstützen, sei Pflicht jedes anständigen Menschen.

Der Vortrag, der vorstehend nur kurz skizziert ist, befaßt sich mit einem Problem, das dem Osten noch vielfach fremd ist. Es wäre zu wünschen, daß Frau Hering noch des öfteren Gelegenheit geboten werden möge, über diese sehr interessante Materie zu sprechen. gr.

*

* **Der Entwurf des Haushaltsvoranschlages der Gemeinde Heydekrug** für das Geschäftsjahr 1932 ist jetzt fertiggestellt und liegt vom 21. April ab zwei Wochen lang im Gemeindeamt während der Dienststunden zur Einsicht der Heydekruger Steuerzahler aus.

* **Verladebericht.** Auf dem hiesigen Verladebahnhof wurden heute nach Deutschland verladen 57 Kälber und 7 Rinder. Gezahlt wurden je Pfund Lebendgewicht für Kälber 40—70 Cent, für Rinder 27—30 Cent. Außerdem wurden von den hiesigen Fleischern einige Schweine mit 55 Cent je Pfund Lebendgewicht angekauft.

Brief an das „Memeler Dampfboot"

Mit dem Eintritt der staubigen Jahreszeit wäre es erwünscht, daß die Besprengung der Straßen und Plätze öfters geschieht und nicht nur ein- bis zweimal am Tage.

Ganz besonders erwünscht wäre eine ausgiebige Besprengung des Alexanderplatzes im Kreuzpunkt der Libauer-, Börsen- und Alexanderstraße. Hier wird der Staub den Passanten und Anwohnern besonders lästig, da aus irgendeiner der drei Richtungen stets ein „Lüftchen" weht und den Staub von den trockenen Stellen des Platzes aufwirbelt.

Der Kraft-Sprengwagen fährt hier nämlich nur eine elegante Schleife, wahrscheinlich, um den Bewohnern Memels zu demonstrieren, daß er überhaupt da ist. Ueber die Hälfte des Platzes bleibt dabei trocken.

Da dieser moderne Sprengwagen, neben großer Wendigkeit, selbstverständlich auch die Möglichkeit des Rückwärtsfahrens besitzt, so wäre es ein Leichtes, durch Vor- und Rückwärtsfahren in einigen Minuten den ganzen Platz ausgiebig unter Wasser zu setzen.

Es liegt unseres Erachtens nur an der Bequemlichkeit der Bedienungsmannschaft des Wagens, welche sich nicht die Mühe macht, das kleine Manöver einzuüben und täglich rationell durchzuführen.

Hoffentlich genügt dieser Hinweis, die erwünschte Abhilfe herbeizuführen. Des Dankes aller Passanten, die diesen zentral gelegenen Platz überqueren müssen, kann der Magistrat gewiß sein.

Sensation!

Plötzlich recken alle, welche gestern gegen sechs Uhr die Libauer Straße entlanggingen, die Hälse. Gespräche, selbst die interessantesten, verstummten. Die Schritte wurden ein wenig schneller, etwas weiter ausholend als zuvor, obwohl sich jeder den Anschein gab, als sei es ihm völlig gleichgültig, weshalb da an der Simon-Dach-Straße vier, fünf Dutzend Menschen in Trupps beisammenstanden.

Weshalb? Zwei Polizisten-Mützen mit roten Streifen waren auch zu erkennen. Irgendetwas Polizeiwidriges war also offensichtlich im Gange.

Eigentlich müßte ich ja nun in dies Geschäft hier linker Hand. Soll ich vorbeigehen, an jene Menschenhaufen heran, die ständig größer werden?

Wenn nun da unten, während ich ein Notizbuch kaufe, ungeheuer Wichtiges geschieht? Dinge, die wir morgen, groß aufgemacht, in der Zeitung finden? Und man hätte Gelegenheit gehabt, dabei zu sein, Zeuge zu sein? Und hätte es verpaßt, nur um dieser paar Schritte willen? Nicht auszudenken!

Aber, bitte, nur nicht zu schnell gehen. Nur nicht sich lächerlich machen. Wir sind doch so unberührt von dergleichen Sensationen der Straße.

Was haben die Leute, diejenigen, die schon Zeugen sind, für Gesichter? Ist ein Unglück geschehen? Kaum. Einige lachen, andere debattieren.

Tempo, Tempo, Herr! Sonst kommen Sie zu spät!

Wahrhaftig, es scheint in der Tat so, als wenn es zu spät wäre.

Einige gehen schon weiter, nach rechts, nach links. Ein Polizist steht da und schreibt was auf. Die Gruppen lösen sich. Oben gucken zwei Mädchen aus dem Fenster und kichern. Ein Friseur in weißem Mantel steht vor seiner Ladentür.

— — — — —

Alles ist zu Ende, abgetan, erledigt. Nur Leute lungern noch herum, sichtlich beleidigt, daß nichts mehr geschieht.

Da ist Freund Willi. Hallo, alter Junge, sag mal, was war denn hier los eben?

Keine Ahnung, sagt Willi, keine Ahnung. Ich bin bloß stehengeblieben, weil die andern hier standen.

Dann können wir also umkehren?

Es scheint so. Absolut nuscht mehr los, klar.

Die Polizisten ziehen auch ab.

Zehn Minuten lang hängt es noch wie ein großes unsichtbares Fragezeichen über der Kreuzung Libauer- und Simon-Dach-Straße.

Aber dann fahren die Straßenbahnen und die Autos dort wieder umher, als wenn nichts geschehen wäre. Bekannte sagen einander guten Tag. Hunde beschnuppern sich mißtrauisch. Aus einem Fenster schallt Radiokonzert. Es riecht nach abendlichen Bratkartoffeln.

Und oben am Himmel ziehen Wolken, erhaben und gleichgültig.

Walter Baben

Oeffentliche Wahl-Versammlungen

der **M. V. P.** finden statt:

Am Sonntag, d. 24. April in **Rugeln** 2 Uhr nachm. bei **Wachs**
in **Bismarck** 3 Uhr nachm. bei **Harms**
in **Szieszkrandt** 5 Uhr nachm. bei **Steppan**
in **Pokallna** 5.30 Uhr nachm. bei **Milkereit**
in **Russ** 7 Uhr abends bei **Mertins**

Am Montag, d. 25. April in **Schäferei** 5 Uhr nachm. bei **Teising**
in **Starrischken** 7 Uhr abends bei **Sabrautzki**

Am Dienstag, d. 26. April in **Schustern** 4 Uhr nachm. bei **Schulz**
in **Skirwietell** 6 Uhr abds. bei **Annuscheit**
in **Baltupönen** 6 Uhr abends bei **Trutnau**

Die auf Montag, den 25. April, festgesetzte Wahlversammlung in Ramutten bei Kaufmann Schinz muss verlegt werden; sie findet erst am **Montag, dem 2. Mai,** 7 Uhr abends, ebendaselbst statt.

Memelländische Volkspartei

4806

Memel gewinnt die Bezirks-Meisterschaften im Kegeln

Am Sonntag zeigten unsere Sportkegler in überzeugender Weise, wie fleißig der noch verhältnismäßig junge Memeler Verband an der Verbesserung seiner sportlichen Leistungen bisher gearbeitet hat, denn es gelang dem Memeler Verband nicht nur, durch seine repräsentative Zehner-Mannschaft die Bezirks-Meisterschaft mit einer Differenz von 190 Holz gegen die Insterburger Verbands-Mannschaft und sogar mit 416 Holz gegen die Gumbinner Vertreter zu gewinnen, sondern durch den Memeler Verbandsmeister B. Mallwitz auch die Bezirks-Einzelmeisterschaft an seine Farben zu heften und zwar beide Konkurrenzen in weit überlegener Manier. Man kann dazu nur sagen: Bravo Memel!

Gleich nach Eintreffen der auswärtigen Mannschaften und des Bezirks-Sportwarts, Herrn Krause-Gerdauen, welcher zu den Memeler Kämpfen als Unparteiischer delegiert war, wurden die Gäste durch den Ersten Vorsitzenden des Memeler Verbandes, Direktor Matzies, im Schützenhaus begrüßt und willkommen geheißen. Anschließend daran wurde sofort gestartet und zwar treten zuerst die fremden Verbände an. Die Memeler Mannschaft trat als letzte um vier Uhr nachmittag an; die inzwischen sehr zahlreich erschienenen Zuschauer wurden nun Zeuge eines überragenden Sieges. Dazwischen kämpften die Einzel-Meister der drei Verbände um den Titel des Bezirks-Einzelmeisters, und auch hier gelang es dem Vertreter des Memeler Verbandes, Herrn Mallwitz, den Sieg mit dem vorzüglichen Ergebnis von Plus 97 Holz bei 200 Kugeln mit Bahnwechsel gegen 13 Plus des Gumbinner Vertreters und 21 Minus (!!) des Insterburger Einzelmeisters ganz überlegen an sich zu bringen; seine Gegner konnten ihm keinen Augenblick gefährlich werden.

Die Resultate: Bezirks-Meisterschaft der Zehner-Mannschaften: 1. Verband Memel, Mallwitz (Kanone) 751, Laue (Frisch auf) 750, Gajewski (Fortuna) 747, Gose (Gut Holz) 741, Rudat (Gut Holz) 736, Plotzky (Fortuna) 731, Matzies (Alt-Memel) 729, Würschmidt (Kanone) 729, Golny (Fortuna) 728 und H. Suhr (Gut Holz) 725 Holz, zusammen 7367 Holz. 2. Verband Insterburg mit zusammen 7177 Holz, 3. Verband Gumbinnen mit zusammen 6951 Holz. Bezirks-Einzelmeisterschaft: 1. Mallwitz-Memel mit 1497 Holz, 2. Thieß-Gumbinnen mit 1413 Holz, 3. Wixwath-Insterburg mit 1379 Holz.

Der Memeler Verband hatte zu besonderem Ansporn noch einige Sonderpreise zur Verfügung gestellt und zwar für jede Mindest-Einzelleistung von 50 Holz Plus bei 100 Kugeln in der Mannschafts-Konkurrenz, sowie 80 Holz Plus bei 200 Kugeln der Bezirks-Einzelmeisterschaft; auch hier waren es die Memeler Kegler, welche sich diese Auszeichnungen holten und zwar aus der Zehner-Mannschaft die Herren Mallwitz und Laue mit 51 bzw. 50 Holz Plus und in der Einzelmeisterschaft Herr Mallwitz mit 97 Holz Plus.

Wie überlegen die Konkurrenzen gewonnen wurden, läßt sich daran ganz deutlich erkennen, daß der letzte Kegler der Memeler Mannschaft mit seinem Resultat nur um vier Holz hinter dem Ergebnis des besten auswärtigen Keglers liegt. Wenn es auch für die auswärtigen Mannschaften nicht ganz leicht war, sich auf den ihnen fremden Memeler Bahnen — welche übrigens ausgezeichnet „im Trimm" waren — schnell zurecht zu finden, wegegen die Memeler Kegler den Vorteil der eigenen Bahnen hatten, so kann man trotzdem wohl sagen, daß der Sieg auch auf jeder neutralen Normal,Bundesbahn an Memel gefallen wäre, denn Memels Technik übertraf das Kegeln der meisten auswärtigen Kegler recht erheblich. Der Start und der Auffatz der Memeler Kegler war fast durchweg länger, flüssiger und zweckentsprechender, die Kugel wurde wirklich geschoben, während die Mehrzahl der Gäste ein kurzes Stauchen der Kugeln vorzogen; nur bei einigen der auswärtigen Keglern sah man einen guten und sicheren Start. Einzelne Kegler des Memeler Verbandes besonders hervorzuheben, hieße die übrigen zurücksetzen, denn die Memeler Mannschaft kegelte restlos gut, schön ausgeglichen und wie „aus einem Guß".

Leider war es den Gästen nicht möglich, den Schluß der Kämpfe und die Bekanntgabe der Resultate abzuwarten, da die Rückfahrt bereits abends um 7 Uhr angetreten werden mußte. Herr Ignee vom Gumbinner Verband dankte für die Aufnahme seiner Mannschaft in Memel; er bezeichnete die Leistungen des Memeler Verbandes als vorbildlich und erkannte den Sieg der Memeler Farben ohne jeden unsportlichen Neid an. Für den Insterburger Verband dankte Herr Kolleng mit einigen Worten und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es in naher Zukunft so einzurichten sein möge, die Kräfte der beteiligten Verbände nochmals an neutralem Ort zu messen. Der 1. Vorsitzende des Memeler Verbandes dankte den auswärtigen Keglern für ihr Erscheinen und verabschiedete die Gäste mit einem dreifachen „Gut Holz".

Nach Erringung der Bezirks-Meisterschaften müssen nun die Memeler Kegler am 1. Mai in Königsberg zur Gau-Meisterschaft antreten. Dieser Kampf dürfte in Anbetracht der scharfen Königsberger Konkurrenz wesentlich schwerer werden und die Memeler Repräsentativen werden gut tun, sich inzwischen noch durch eifriges Training auf der Höhe zu halten. Dieses vorausgesetzt, steht bei dem frischen Kampfgeist und der leichten Anpassungsfähigkeit unserer Sportkegler zu hoffen, daß der Memeler Verband auch in den Gau-Meisterschaften seinen Mann stellen wird. P.

Standesamt der Stadt Memel

vom 22. April 1932

Aufgeboten: Arbeiter Konstantinas Jonaitis mit Dienstbotin Veronika Jankauskaite, beide von hier.

Eheschließungen: Stellmachermeister Michel Doetzkies mit Grete Kers, ohne Beruf, beide von hier; Heizer Friedrich Raudies von hier mit Auguste Federopp, geb. Jonuschat, ohne Beruf, von Gillanden, Kreis Pogegen.

Geboren: Eine Tochter: dem Schiffszimmermann Alexander Karl August Lappoehn von hier.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 16.30: Unterhaltung. 19.30: Abendkonzert. 21.40—23: Konzert. Montag: 19.45: Abendkonzert. 21.20: Konzert. 22.30—23: Kammermusik.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). Sonntag: 6.30—8: Frühkonzert. 9.50: Uebertragung des evang. Gottesdienstes aus der St. Katharinenkirche zu Danzig. 11.30: Joh. Seb. Bach-Kantate „Wo gehst du hin?" 12.15—14.15: Mittagskonzert. 14.15: Jugendstunde: Tiger auf Sumatra. 14.45: Aus Stuttgart: Hörbilder von den deutschen Waldlauf-Meisterschaften. 15.15: Atmen — einfacher Weg zur Gesundung. 15.45: Erlebnis mit Tieren. 16: Liederstunde Elsa Koch. 16.25—18: Nachmittagskonzert. 18: Autorenstunde: Karl Kinndt liest eigene Grotesken. 19—22: aus Berlin: Orchesterkonzert. Anschließend: Bekanntgabe der Wahlberichte bis zur Feststellung des vorläufigen Endergebnisses. 22: Nach Tagesmeldungen Unterhaltungsmusik. Montag: 6.30—7: Frühturnstunde. Anschließend bis 8: Frühkonzert. 8.30 bis 9: Turnstunde für die Hausfrau. 11.15: Kleintierfunk. 11.40—13: Unterhaltungsmusik. 13.05—14.30: Mittagskonzert. 15.30: Rätselfunk für unsere Kleinen. 16: Warum keine Fremdwörter? 16.30 bis 17.30: Unterhaltungskonzert. 17.50: Die Stunde der Stadt Danzig. 18.25: Moderne Lieder. 19: Stenogrammdiktat. 19.30: Erzählungen von Fred v. Hörschelmann. 20.05: Konzert. 21.30: Zwei Einakter.

Königswusterhausen: Deutsche Welle, Welle 1635.) Sonntag 12.10: Zehn Minuten Lyrik. 11.30: Kantate. 12.20: Mittagskonzert. 15.35: Dichterstunde. 15.55: „Der Tänzer von St. Stephan". 16.10: Unterhaltungsmusik. 17.50: Junge Generation spricht. Getrennte Weltanschauungen — Gemeinsame Politik. 18.30: Radfernfahrt Berlin—Kottbus—Berlin (Start und Ziel). 19: Orchesterkonzert. Anschließend Unterhaltungsmusik. Montag: 14—14.45: Konzert. 19.20—19.40: Politische Zeitungsschau. 19.30—19.55: Stunde des Landwirts: Betriebswirtschaftliche bäuerliche Selbsthilfemaßnahmen. 20: Bunter Abend. 22.15: Vortrag: Reise in Deutschland. 22.35—23.30: Tanzmusik.

Langenberg. Sonntag: 7—8.25: Aus Hamburg Hafenkonzert. 9.05—10: Evangelische Morgenfeier. 13—14.30: Mittagskonzert. 16—17.15: Vesperkonzert. 17.15—18: Eine Stunde Kurzweil. Montag: 13—14.30: Mittagskonzert. 16.20—17: Jugendfunk. 18.40—19: Elternstunde: Mein Kind fürchtet sich. 20—20.45: Abendmusik. 20.45: Der Raub der Sabinerinnen, Lustspiel. 22.25—24: Nachtmusik.

Die Hackfrüchte sind
Kalifresser!
4318

Memelgau

Kreis Memel

dtke. **Schäferei,** 22. April. [Verschiedenes.] In der hiesigen Gegend sind die Ackerarbeiten soweit geführt, daß mit dem Säen des Sommergetreides begonnen werden konnte. Die Fischerei wird hier nur wenig ausgeübt, da eine Nachfrage nach Stichlingen so gut wie gar nicht mehr besteht, weil nur noch wenig Läuferschweine gehalten werden. — Das Wasser ist in den letzten Tagen bedeutend gefallen.

bw. **Prökuls,** 22. April. [Kartoffelversand. — Feuerwehrübung.] Am Mittwoch wurden auf dem hiesigen Bahnhof 152 Zentner Speisekartoffeln nach Memel verladen. Von Memel gehen die Kartoffeln per Schiff nach England. Die Besitzer erhielten je Zentner 3,75 Lit. Da sie in den vorhergegangenen Wochen 4,20 Lit für ein Zentner erhalten hatten, kehrten einige Landwirte mit ihrer Ladung um. — Am Freitag wurden hier 155 Baconschweine gekauft. Gezahlt wurden die festgesetzten Preise. — Um 5¼ Uhr ertönte im Dorf Feueralarm. Die erschreckten Bewohner wurden bald beruhigt, denn es stellte sich „blinder" Alarm heraus. Die Uebung fiel zur Zufriedenheit aus. Schläuche und Motorspritze waren in bester Ordnung. Eine Viertelstunde dauerte die Uebung. Als Versuchsobjekt diente die Markthalle. Es sollen jetzt öfters solche unerwartete Uebungen stattfinden.

* **Schwarzort,** 23. April. [Die Fischerei] mit stehenden Gezeugen (Schnäpelwarten) ist am Montag dieser Woche aufgenommen. Infolge des hohen Wassers sind die Fänge bisher aber sehr gering gewesen. Auch die Lachsfischerei in der Ostsee, die vor etwa acht Tagen aufgenommen wurde, hat nennenswerte Erträge bisher nicht geliefert.

wd. **Pößeiten,** 22. April. [Verkauf einer Mühle.] Dieser Tage hat Mühlenbesitzer Neumann-Königsberg seine hier befindliche Schneidemühle mit Wirtschaft, zu der 56 Morgen Land und ein großes Mietshaus gehören, für den Preis von 27 000 Lit an Besitzer Berte in Paschken verkauft.

re. **Stankeiten, 22. April.** [Holzflößerei — Verschiedenes.] Vor einigen Tagen hat die Flößerei von Papierholz, das für die Zellulosefabrik Memel bestimmt ist, auf dem Wewirßefluß begonnen. Das Holz ist im Walde von Stempli, etwa 20 Kilometer östlich Sveksna, eingeschlagen worden. Von da schwimmt es längs der Asva, die ein Nebenfluß der Wewirße ist, bis Stankeiten. Hier wird es durch Baumstämme, die quer über den Fluß gezogen und durch Drahtseile verankert sind, aufgehalten. Bis jetzt sind etwa 20 000 Raummeter heruntergekommen. Etwa auf 2 Kilometer Länge ist die Oberfläche des Wassers mit den Papierholzrollen bedeckt. Von Zeit zu Zeit öffnet man die Absperrung und läßt das Holz postenweise abschwimmen. Es zieht dann in die Minge und weiter bis Lankuppen, wo es wiederum aufgehalten, verladen und längs dem Kanal nach Memel zur Zellulosefabrik transportiert wird. — An einem der letzten Tage, in den Abendstunden, entstand in dem Hause des Losmannes M. ein Schornsteinbrand. Durch den Funkenauswurf fing das Dachstroh um den Schornstein herum schon zu brennen an. Glücklicherweise wurde das Feuer in demselben Augenblick von einer vorübergehenden Schülerin bemerkt, so daß ein weiteres Ausbreiten des Brandes verhindert werden konnte. — Ein hiesiger Besitzersohn hatte einen sogenannten Wenter zum Fischfang ausgelegt, war hierbei aber von einem guten Freund, der kein Fischereigerät besaß, beobachtet worden. Jeden Morgen, ehe noch die Hähne krähten, revidierte er das Fischereigerät auf seinen Inhalt hin. Wenn der rechtmäßige Besitzer erschien, hatte der gute Freund seine Beute längst in Sicherheit gebracht und schlummerte friedlich.

wd. **Deegeln,** 22. April. [Verschiedenes.] Dieser Tage fand in der Schule die Vergebung der Gräbenräumung um das Schulland herum statt. Es wurden 250 Meter Gräben zum Ausheben für den Preis von 30 Cent je laufendes Meter in Losen zu je 60 Meter vergeben. — Zum Kassierer des Schulvorstandes wurde Besitzer Paltins-Deegeln wiedergewählt. Für die Wahl des Verbandsvorstehers und des Stellvertreters wurde Besitzer Plutta aus Dwielen und Besitzer Stubra aus Deegeln vorgeschlagen.

sr. **Kairinn,** 20. April. [Der Amtsausschuß] hielt am Montag nachmittag bei Gastwirt Paul seine Jahresversammlung ab. Der erste Punkt betreffend Kassenabschluß ergab an Einnahmen 2430,67 Lit, an Ausgaben 2006,20 Lit, mithin einen Ueberschuß von 424,47 Lit. Geprüft und für richtig befunden wurde die Kasse von den Herren Stuhlert-Lingen, Gerwins-Terrauben und Mehlaus-Kooden. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Bei Beratung des Etats für 1932 wurden Einnahmen und Ausgaben mit 2250 Lit angenommen. Amtsvorsteher Buntins trat freiwillig für Kürzung seines Gehaltes ein. Anschließend fanden noch Revisionen der einzelnen Viehregister und Verteilung der Impflisten an die Gemeindevorsteher statt. — Für den Schulverband Waaschken als Schulvorstandsmitglieder sind gewählt und bestätigt: Aus Waaschken: Gemeindevorsteher Anduleit als Rendant, die Besitzer Paura und Krafft, aus Schudnaggen: Gemeindevorsteher Schudnagies zum Verbandsvorsteher und die Besitzer Mitzkus und Sudmant, für Kloschen-Bartel: Gemeindevorsteher Schilwittis und Besitzer Kloschies.

Kreis Heydekrug

hj. **Gaidellen,** 22. April. [Verschiedenes.] Die Gemeindevertretung hielt dieser Tage eine Sitzung ab, in der u. a. beschlossen wurde, einige Wegstrecken mit Kies auszufüllen. Den Kies stellt der Kreis unentgeltlich zur Verfügung. Mit der Anfuhr soll nach Beendigung der Ackerarbeiten begonnen werden. — An einem der letzten Tage gingen die Pferde eines Besitzers, die vor einer Egge gespannt waren, durch. Als sie sich an einer Leine verwickelten, stürzten sie in einen Graben. Dabei fiel die Egge auf eines der Pferde, das Verletzungen erlitt. — An einem Morgen fand der Gemeindevorsteher von Piktaten auf seiner Flurtreppe eine goldene Brille, die in Papier eingeschlagen war. Scheinbar hat diese Brille jemand gestohlen.

est. **Paßießen,** 22. April. [Die Kriegsbeschädigten der Kirchspielsgruppe] Paßießen des Bundes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen hielten am Sonnabend im Gasthause Kelmereit eine Mitgliederversammlung ab, die gut besucht war. Nach Eröffnung der Versammlung gab der Vorsitzende einen längeren Bericht über den Bundestag, der Anfang April in Heydekrug stattgefunden hat. Anschließend daran fand eine rege Aussprache statt, in der hauptsächlich interne Vereinsangelegenheiten erledigt wurden. — Dieser Tage fand bei Kaufmann Naubuhr in Coadjuthen eine Besprechung über die Errichtung einer Milchentrahmestation statt. Es wurde beschlossen, eine solche Station bei Gutsbesitzer Trumpa in Kallnuggen zu errichten. Dem neuen Verein trat eine Anzahl Mitglieder sofort bei.

za. **Gr.-Grabuppen,** 22. April. [Einen empfindlichen Verlust] erlitt dieser Tage der Fleischergeselle A. Treichler von hier. Er war nach Didßeln gefahren, um Schlachtvieh aufzukaufen. Als er abends nach Hause kam, stellte er fest, daß seine Brieftasche verschwunden war. In der Tasche befanden sich 600 Lit, ein Paß und verschiedene andere Papiere. Obwohl Treichler den Weg, den er gemacht hatte, sofort zurückging, hat er die Tasche nicht mehr gefunden.

Standesamtliche Nachrichten

Saugen (März). Aufgeboten: Musiker Julius Gaidelis-Kaunas mit Besitzertochter Anna Ella Kühn-Petrellen. — Eheschließung: Besitzersohn Willy Otto Bertulies-Hermannlöhlen mit Arbeiterin Erna Naujoks-Wietullen. — Geboren: ein Sohn: dem Besitzer Georg Kaulitzky-Saugen; dem Kätner Heinrich Wisbar-Kukoreiten. Eine Tochter: dem Kätner Heinrich Wisbar-Kukoreiten; dem Stellmacher Paul Inoks-Wietullen; dem Arbeiter Otto Bertulies-Wietullen; dem Besitzer Georg Ruigies-Kukoreiten. — Gestorben: Altsitzerfrau Mare Ußpurwies-Mantwieden, 84 Jahre; Kätnerfrau Katrine Spudat-Saugen, 77 Jahre; Bahnunterhaltungsarbeiterfrau Anna Kawohl-Mantwieden, 71 Jahre.

Ruß (Februar und März). Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Bladas Ramanauskas, dem Wirtschafter Ernst Hohn-Ruß. — Eheschließungen: Grenzpolizeiwachtmeister Adolfas Maras Kapteinis mit Johanne Gertrud Schenka, beide aus Ruß; Fuhrhalter Johann Karl Koden aus Ruß mit Besitzertochter Meta Alexander aus Schillmeyßen; Fischer Heinrich Erdmann Dawideit aus Bismarck mit Auguste Emma Nickschus aus Ruß; Besitzer Max Michel Stilwies aus Uhlökmen mit Elske Herzam aus Ruß. — Gestorben: Schmiedemeisterwitwe Emilie Naujoks, geb. Nienke, 77 Jahre, Gertraud Elfriede Palkus aus Ruß, 6½ Monate alt; Ortsarme Eva Kebleit, geb. Adomeit, 69 Jahre, aus Ruß; Rentenempfängerin Marie Pallaks, geb. Grobs, 91 Jahre, Frau Ernestine Schütz, geb. Wetzker, 82 Jahre, Rentenempfängerin und Ortsarme Marie Nötzel, 80 Jahre, Rentenempfänger Jakob Simat, 82 Jahre, sämtliche aus Ruß; Ortsarme Marie Preikscheit, geb. Klischies, 71 Jahre, aus Atmath.

Kreis Pogegen

sk. **Uebermemel,** 21. April. [Verschiedenes.] Langfinger sind hier in den Fleischverkaufsstand des Fleischermeisters Sagowski nachts eingedrungen und haben ihn gründlich geplündert. Ihnen fielen geräucherter Schinken, Wurst und eine Menge frisches Fleisch im Gesamtwert von 240 bis 260 Mark in die Hände. Anscheinend waren es dieselben Diebe, die bereits vor einigen Wochen dem Verkaufsstand des Fleischermeisters S. einen Besuch abstatteten und damals etwa vier Zentner

---

Maulwurf unterm Kartenhaus

Roman von Wilhelm Scheider

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62

33. Fortsetzung — Nachdruck verboten

„Bravo. Ich fühle die Mächte, die Ihnen den Rücken stärken. Damit möchte ich natürlich nicht meinen Freund Georg verdächtigen. Dem ist meine Charakterveranlagung ja bekannt. Auch meinem Freund Montana kann ich es nicht zutrauen. Aber da ist Ixkül, wie mir meine Frau eben erzählte. Mann, wie kommen Sie zu dem? Das ist einfach nicht zu fassen. Und in seinem Auftrage handeln Sie, lassen sich vorspannen?"

„Ich kenne Ixkül," antwortete Uzarki, „ich gebe es zu. Aber von Instruktionen kann keine Rede sein."

„Na, ich werde schon dahinterkommen, mein Lieber, das schwöre ich Ihnen! Aber nun habe ich eine Bitte: Verlassen Sie meine Frau! Und kommen Sie morgen wieder, wenn ich zu Hause bin. Der Gedanke, daß meine Frau Ihnen schutzlos gegenübersteht, quält mich. Sie begreift auch nicht, was Sie von ihr wollen. Ich weiß natürlich, was Sie bewegt, mir können Sie nichts vormachen. Soll ich es Ihnen sagen? — Na?? — Ich will es Ihnen verraten: Sie wollen weiter nichts, als Ihre Persönlichkeit auf den alten Stand bringen, sich reinwaschen. Das ist das ganze Geheimnis. Kann ich auch vollkommen verstehen. Ein Idealzustand ist es ja nicht, als Gehetzter durch die Welt zu jagen, trotzdem man nie einer Fliege etwas zu Leide tat. Sie sehen, daß ich von Ihrer Herzensreinheit überzeugt bin . . ."

„Das ist nicht anders möglich, da Sie den Täter kennen", antwortete Uzarki. Er befand sich in ungeheurer Erregung.

Die Antwort Jorks war ein großes Gelächter. „Was Sie für Dummheiten reden," entgegnete er brutal. „Sie müssen wirklich zu mir kommen, damit ich Ihnen den Kopf zurechtrücke. Verabreden Sie bitte etwas mit meiner Frau. Auf Wiedersehen, Rechtsanwalt Updike. Kann ich meine Frau noch einmal sprechen?"

Uzarki reichte den Hörer Frau Anna hinüber. Sie lächelte starr. Sie hatte jedes Wort Jorks verstanden und fühlte sich von einer großen Last befreit.

Uzarki hörte Jorks Stimme von neuem im Telephon aufklingen: „Uzarki wird dich jetzt verlassen. Ich bitte dich, ihm zu sagen, daß man dich persönlich mit dem Fall nicht in Zusammenhang bringen kann. Ich weiß, daß du ein reines Herz besitzt und es ihm mit klarer Stimme sagen kannst. Uzarki ist nämlich zu dir gekommen, um zu erfahren, wie du dich verhältst, wenn er dir auf den Kopf zusagt, daß du in die Geschichte hineinverwickelt bist. Ich kenne den Burschen. Das mit der Verbindung zu Ixkül ist natürlich Schwindel von ihm. Wir sind keine Kinder, die sich schrecken lassen. Vielleicht steht er ja neben dir und wird meine Worte verstanden haben. Desto besser. Ich bin bald bei dir, Anna!"

Anna legte den Hörer in die Gabel zurück. Als sie sich umwandte, sah sie Uzarki vor sich, der von ihr die Wahrheit forderte.

„Frau Anna", bat er, „sagen Sie mir jetzt die Wahrheit. Ich sehe doch, daß Sie nicht lügen können. Jetzt ist der Augenblick da. Vielleicht wird dann alles wieder gut werden . . ."

Aber Anna hatte sich wiedergefunden. Ihr Blick lag hart auf ihm, als sie sich zur kurzen Antwort entschloß. „Ich kenne den Täter nicht", sagte sie.

Dann reichte sie ihm die Hand und wandte sich ab. Uzarki verließ ohne Gruß das Zimmer.

Die Polizei.

Uzarki bezahlte den Wagen an der Tiergartenstraße. In der schmalen Hildebrandstraße traf er auf einen Mann, der ihm entgegenkam und ihn scharf musterte. Der Mann war glattrasiert, ein Vierziger. Uzarki bog nach rechts aus. Sein Herz hämmerte plötzlich. Der Mann war ihm verdächtig.

Als Uzarki seine Haustür erreicht hatte, blickte er sich um. Der Mann bog um die Ecke. Uzarki fühlte sich befreit. In eiligen Schritten jagte er die Treppen hoch. Die Wirtin öffnete ihm. „Ist Fräulein Moenting noch da?", fragte er hastig.

Die Wirtin lächelte gütig. „Wir haben uns unterhalten, Herr Rechtsanwalt."

Uzarki betrat sein Wohnzimmer. Illa lief ihm entgegen. Er schloß die Tür hinter sich, blieb an der Tür stehen.

„Haben Sie etwas erreicht", fragte sie hastig.

Er berichtete kurz von seiner Verhandlung mit Anna.

„Wir dürfen uns durch Jork nicht täuschen lassen", antwortete sie. „Ich traue ihm nicht. Keinesfalls dürfen Sie sich auf eine Zusammenkunft einlassen. Es wäre eine Torheit. Er würde Sie einwickeln oder der Polizei verraten."

„Anna kennt den Täter", sagte er, „das ist mir vor allen Dingen klar geworden. Wir müssen jetzt alle ihre Beziehungen aufdecken. Wir müssen erfahren, mit welchen Leuten sie damals in Verbindung stand. Vor allen Dingen müssen wir die Angelegenheit Ixkül klären . . ."

Sie berieten zusammen eine Stunde. Legten alle Fäden klar. Illa saß im Sofa, er auf einem Stuhl neben ihr. Sie war mit dem Ergebnis sehr zufrieden, er dagegen äußerte seine Skepsis.

„Ich glaube, daß wir den Kampf gegen einen Gegner wie Jork verlieren müssen", sagte er. „Ich ahne, daß er auch den Menschen kennt, der mich aus dem Zuchthaus befreite. Jork spielt mit mir wie eine Katze mit der Maus."

Da legte sie die Hand auf seinen Arm. Sie lächelte. Und in diesem Lächeln war die Güte ihrer Seele. „Sie sind ein Tor und Phantast", sagte sie.

Noch immer lag die Hand auf seinem Arm, diese feste, kleine Hand. Und nun sah er, daß es eine Frau war, die neben ihm saß, eine reizvolle, anmutige Frau mit einem gütigen Herzen, das sie nicht verbergen konnte.

Seitdem er wußte, daß Gina in Ixküllls Armen lag, war seine Leidenschaft zu Gina fast erloschen. Die Wunde brannte wohl noch, aber sie heilte bereits.

Er ergriff Illas Hand, beugte sich über sie. Aber sie entzog sie ihm. Als er aufsah, entdeckte er wieder den rätselhaften Blick, der schon damals beim ersten Versuch über ihn hingehuscht war.

„Wir müssen beraten", sagte sie ernst. „Wir dürfen die Hände keinesfalls in den Schoß legen, Uzarki. Ich habe einen Plan entworfen . . ."

Sie sprach den Satz nicht zu Ende. In diesem Augenblick drangen Stimmen von der stillen Straße herauf, harte Stimmen mehrerer Männer. Die Balkontür stand offen.

Uzarki fuhr in die Höhe. Aber Illa war schneller als er. Sie glitt auf den Balkon hinaus. Ihr Gesicht war ein wenig verzerrt, als sie von neuem im Zimmer erschien. Sie sprach nur ein Wort: „Polizei".

Uzarki erbleichte. Da redete sie schnell auf ihn ein. „Zusammenreißen, Uzarki! Sie müssen fliehen! Wir haben nur Sekunden!"

Sie bohrte ihren Blick in ihn hinein. Dann packte sie seinen Arm. Ihr Gesicht näherte sich ihm, sie küßte ihn. Durch Uzarki brauste die Leidenschaft dieses Kusses. Sie hatte den Arm um seinen Nacken gelegt. Ihr Körper ruhte an seinem Körper. Dann machte sie sich frei.

Sie huschte von neuem auf den Balkon hinaus. Als sie zurückkam, überstürzten sich ihre geflüsterten Worte.

(Fortsetzung folgt.)

Memeler Dampfboot Sonntag, den 24. April 1932 — 2. Beilage Nr. 96
Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Aus dem preußischen Hexenkessel

Von unserem Berliner Mitarbeiter
Dr. Richard Bahr

Berlin, 22. April.

Der frühere Reichsminister Koch machte in einem sehr feinen, aus aller Parteibefangenheit gelösten Revueaufsatz letzthin die Bemerkung: „Wahlen des Staatsoberhaupts gehen zur Mitte, während Parlamentswahlen zum Radikalismus gehen." Das war nicht gerade auf die kommende Schlacht in Preußen gemünzt, aber es mag leicht auch von ihr gelten. Dieser Wahlkampf ist grell, geräuschvoll, in seinen täglich hysterischer aufschrillenden Superlativen schlechthin Nervenpein und Zermürbung. Aber er ist noch jetzt — nahezu in der elften Stunde — über die Maßen unklar. Die Flügelparteien zur Rechten wie zur Linken — Nationalsozialisten, Deutschnationale auf der einen Seite, Sozialdemokratie und Kommunisten auf der anderen — haben ihr Ziel. Mit einigen Abwandlungen wird das gleiche auch vom Zentrum zu sagen sein. Alles andere aber quirlt, wirbelt, brodelt durcheinander. Einige vierzigGruppen werben um die Gunst der selbst nach dem bürgerlichen Gesetz noch nicht durchweg Mündigen. Darunter eine, die nackt und ungeschminkt den Neid als einziges Banner entfaltet. Sie fand noch nicht einmal einen Namen, nur zu dem hilflosen Gestammel reichte es: keinem öffentlichen Beamten mehr Gehalt als 5000 Mark!

Bis in die deutschnationalen Reihen breitet sich derweil die Erkenntnis, daß man dem Radikalismus, der frisch-frei-unfrommen Unbesonnenheit nicht ohne weiteres, will sagen: nicht ohne mildernde und dämpfende Kontrolle die Schlüssel zur Staatsmacht ausliefern dürfen. Sogar Herr Hugenberg rang sich spät, aber doch zu der Einsicht durch, daß die Parole „Alles oder nichts" schlecht zur Führung politischer Geschäfte sich eigne. Und im Berliner Organ des Stahlhelms las man den einwandfreien Satz: „Es gilt den Block der Besonnenen zu schaffen, den Zusammenschluß derEinsichtigen, die wohl einmal mit diesem Gespann zusammen fahren wollen, die aber zur Zeit den Bremsklotz schaffen, ja selbst bilden wollen". Das war bei Licht besehen genau das gleiche, was die „Germania" mit einem schon klassischen Zitat noch dieser Tage als Aufgabe der Stunde bezeichnet hatte: „Macht die Mitte stark".

Man wäre, wie man sieht, auf beträchtliche Strecken hin sich gar nicht so uneinig. Und wird doch gerade in dieser zerfaserten, zerrissenen, am meisten gefährdeten Mitte (von ein paar kleinen Gruppen abgesehen) auseinanderlaufen und sich umschichtig niederstimmen. Dabei wird man nicht sagen können, daß man die Dinge einfach hätte gleiten lassen. Nicht früh genug aufgestanden wäre. Schon im vorigen Spätsommer setzten die ersten Bemühungen ein. Man wünschte durchaus ernsthaft das Bürgertum zu ralliieren. Aus der sehr richtigen Erkenntnis heraus, daß die alten Begriffe konservativ und liberal, die zum Teil ja auch schon aus unserm Sprachgebrauch verschwanden, an Gewicht und Bedeutung verloren, dieParteien (schlagwortartig ausgedrückt) von Westarp bis August Weber zusammenzuschließen. Man verhandelte hin und verhandelte her und zuweilen schien es, als ob man die eigenwilligen Köpfe doch noch unter einen Hut zwingen würde. Dann scheiterten Vorsätze und Ansätze an der ein wenig bei den Haaren herbeigezogenen Forderung eines der viel zu vielen Führer. Einigung und Zusammenschluß: ja. Aber nur unter der Bedingung, daß zuvor, mindestens als Kanzler, der Dr. Heinrich Brüning abdankte. Und nun, statt daß die Schlachtreihen sich formierten, überkreuzen sich die Fronten.

✱

In der Front, in die er von Rechts wegen gehört, wird man diesmal den Jungdeutschen Orden vermissen. Arthur Mahraun hat es vor ein paar Tagen in dem Organ seiner Gruppe verkündet und den Beschluß auch zu begründen versucht. Der Orden brauche Ruhe. Er hätte vor anderthalb Jahren, da er der Demokratischen Partei sich gesellte, aufs falsche Pferd gesetzt. Bei der Präsidentenwahl hätte er pflichtmäßig seinen Mann gestanden. Jetzt aber müsse er zunächst eine Weile sich erholen. Das gleiche Thema war dann an derselben Stelle noch von einer anderen Feder weitergesponnen worden. Die Länderparlamente wären heute ohnehin bedeutungslos. Alle wirklichen Entscheidungen lägen beim Reich. Bei den Katzbalgereien aber, die man Wahlkampf heiße, ginge es im Grunde nur um die Frage, ob statt des bislang beliebtenParteibuchs künftighin ein anderes in den Ländern bevorzugt und bevorrechtigt sein soll.

Ganz so stehen die Dinge am Ende doch nicht. Am wenigsten in Preußen. Immer noch ist das Deutsche Reich die „Dame ohne Unterleib". Die Verwaltung ist bei den Ländern. Die Verwaltung von zwei Dritteln des Reichsgebiets beim Lande Preußen. Wer über den trotz allem noch straff organisierten, vortrefflich eingespielten preußischen Verwaltungsapparat verfügt, hält damit seine Hand in beträchtlichem Ausmaß auch über der Politik des Reichs. Es ist nicht anzunehmen, daß die Millionen, die am 10. April, aus welchen Gründen immer, hinter Hitler herliefen, in diesen zwei Wochen restlos in ihre Bestandteile sich verkrümelt haben werden. Die Sozialdemokratie wird ihre alte Stellung nicht behaupten können, für die bisherige Koalition kein Raum mehr sein. Das ist noch kein Unglück. Diese bisherige Koalition, unter der drückenden Vorherrschaft der Sozialdemokratie, war, gelinde gesagt, steril geworden. Genau so zum Abbruch reif wie vor zwei Jahren im Reich das Kabinett Hermann Müllers. Nur wird man nicht wünschen dürfen, daß mit ächzendem Ruck das Steuerrad gleich zum andern Extrem überspringt. Ein paar nationalsozialistische Minister: mein Gott, warum nicht? Schließlich sollen die Leute doch einmal zeigen, was sie können. Vielleicht, daß so am ehesten dies fiebernde Land wirklich „erwacht" und begreifen lernt, wie auch, wenn er aus seinem Flugzeug auf die Erde niedersteigt, Herr Adolf Hitler nur mit Wasser zu kochen vermag. Allein, wie gesagt, nur ein paar Minister neben anderen, die sie kontrollieren und zügeln. Zu Experimenten, deren Anfang man wohl, deren Ende man nicht kennt, ist der Staat zu schade. Denn: „jeder deutsche Staat ist unser Staat".

✱

Der Satz stammt von Karl Helfferich. Ueber den legt soeben ein junger, sehr talentierter deutschböhmischer Schriftsteller, Dr. Rudolf Fischer — er lebt seit Jahren schon in Berlin — eine kleine Biographie vor*). Biographie und ein Stück Zeitgeschichte dazu. Ein glänzend geschriebenes Buch, das gerade in diesen Tagen zu lesen und zu zitieren lohnt. Fischer erinnert daran, wie diese stärkste und schöpferischste Begabung, die seit dem Zusammenbruch die Reihen der Rechten zierte, auch in Zeiten schärfsten Kampfes gegen die jeweiligen Männer an der Regierungsbank zum Staat und seinen Bedürfnissen im Grunde immer positiv sich gestellt hat. „Wir werden auch der neuen Regierung das Leben und Arbeiten nicht unmöglich machen." „Wir stellen das Ganze über die Partei." „Wir bekämpfen die Regierung, um Staat und Gesellschaft zu erhalten." Alles Aussprüche von Helfferich. Beim Beginn des Ruhrkampfes gibt er für sich und seine Partei eine feierliche Burgfriedenserklärung ab. Mehr als einmal wendet er sich gegen die später aufkommende zwiespältige „Katastrophentheorie". „Da Staat und Volk leben müssen, stellen wir die Staatsmaschine nicht still und machen auch keinen Versuch dazu. Solange suchen wir auch in der Opposition ein Höchstmaß von Einfluß auf die Arbeit der gesetzgebenden Körperschaften und auf die Gestaltung der deutschen Geschicke auszuüben durch positive Mitarbeit."

Herr Hugenberg sollte die kleine Schrift sich kaufen und in stiller Kammer gründlich studieren. Er wird in den nächsten Wochen des öfteren Gelegenheit haben, mit seinem großen Vorgänger, der freilich noch nicht als „Der Führer" firmierte, sich auseinanderzusetzen.

*) Rudolf Fischer: Karl Helfferich. Historisch Politischer Verlag, Berlin.

Piccards Gondel geborgen

Die Gondel des belgischen Professors Piccard, die er bekanntlich bei seinem vorjährigen Stratosphärenflug verwendete, ist vom Gurgler Ferner in den Oetztaler Alpen nach vielen Schwierigkeiten zu Tal gebracht worden. In Zwieselstein wurde — wie unser Bild zeigt — die Gondel auf einen Lastkraftwagen geladen und nach Innsbruck befördert. Von dort aus wird sie mit der Eisenbahn in das Universitätsmuseum von Brüssel gebracht werden.

Berliner Tagebuch

Saison-Ende. — Der verjüngte Menelaus. — Zehn Jahre Troja. — Amerikanischer Besuch. — N. d. P. 40 Mann in einer Wohnung

Berlin, im April.

Die Saison ist zu Ende, eigentlich mag man abends gar nicht mehr ausgehen. Aber Max Reinhardt, der Zauberer, zwingt uns noch einmal in seinen Bann. In London hat er die „Schöne Helena" herausgebracht in einer Monstre-Aufführung, die zweite Auflage davon will er uns im Großen Schauspielhaus nicht vorenthalten. Die Smokings der seidenen Saison, die schon leise an den Aermeln glänzen, werden noch einmal getragen, die einzige Uniform im Hause trägt der General Schleicher, der schon so berühmt ist, daß er hernach in einem Couplet des Königs Menelaus vorkommt. So ist er wenigstens im Trojanischen Krieg dabei gewesen. Wenn Reinhardt so eine altgediente Operette wie die „Schöne Helena" hernimmt, versteht es sich von selber, daß er sie einigen Aufbügelungen unterzieht. Menelaus ist jetzt nicht mehr der alte Tappergreis, sondern ein netter, junger quecksilbriger Mann, aus dem viele Funken schlagen. Dafür ist Max Hansen der anmutigste Vertreter. Er ist auf dem besten Wege, neben Hans Albers der populärste Berliner Schauspieler zu werden. Weil Menelaus so jung ist, kann er auch im Laufe der Vorstellung älter werden: Reinhardt hat das Stück weiterdichten lassen — wir sehen jetzt auch noch, was zehn Jahre später geschieht, nachdem Helena mit Paris nach Troja fuhr. Vor den Mauern von Troja tobt der trojanische Krieg — drinnen im Schloß haben sich Helena und Paris auch allmählich über gekriegt. Sie haben sich auseinandergelebt. Helena denkt schon wieder in Sehnsucht an ihr Meneläuschen zurück. Die Kämpfer drinnen und draußen sind kriegsmüde, es wird beschlossen, daß Menelaus und Paris, um deretwillen eigentlich der Krieg angefangen hat, ihn auch allein durch ein Speerduell zu Ende führen sollen. „Und wenn es überall so in der Welt wäre, daß diejenigen, die den Krieg anzetteln, ihn auch alleine austragen müssen, dann hätten wir bald den Weltfrieden!" So sagt Hektor und die Berliner im Parkett und in den Rängen beginnen schüchtern dieser Sentenz Beifall zu klatschen.

Als nun Menelaus zum Duell mit Paris antreten will, erscheint vom Himmel her Venus und entführt den zitternden Paris. Er ist gerettet, der trojanische Krieg ist aus, Menelaus verzeiht seiner Helena, weil sie ihm versichert, daß sie in den zehn Jahren in den Mauern von Troja ihm immer treu geblieben. Allgemeine Versöhnung unter berauschend schönen Akkorden.

Ein festlicher Abend voll Glanz, Anmut und Witz. Reinhardt verneigt sich mit wachsbleichem Gesicht — morgen früh wird er den Vertrag unterschreiben, mit dem er sein Deutsches Theater in andere Hände legt, weil er auch kriegsmüde ist. „Wenn alle, die von den Theatern Steuern erheben, die Theater auch selber führen müßten, hätten wir bald Steuerfreiheit aller Kunst", sagt Reinhardt frei nach seinem Hektor.

Aus dem Glanz des Griechenhimmels treten wir wieder in die Berliner Nacht, durch die Wahlplakate schreien. Wie sagte vorhin Menelaus mit vielsagendem Blick nach der Regierungsloge: „Habe ich nicht alles gehalten, was ich vor den Wahlen versprochen habe?"

„Jawohl!" brüllen die Griechen.

„Denn was habe ich versprochen?" fragt Menelaus-Hansen weiter.

„Nichts!" antworten die Griechen.

Minister und Staatssekretäre schmunzeln in sich hinein . . .

✱

Ich gehe nach Hause mit Herrn Doug Barkley — das ist der populärste Newyorker Rundfunkansager, der zu Besuch in Berlin ist. Ich horche ihn ein bißchen über Amerikas Meinung aus. „Die Sympathien in Amerika sind größer für Deutschland als für Frankreich. Aber täuschen Sie sich nicht — man rechnet drüben noch immer damit, daß Sie eines Tages die Reparationen zahlen müssen. Denn man glaubt, daß es den Deutschen gut geht. Man schließt das drüben aus den Berichten über die vollen Theater, Restaurants und über die vielen Neubauten, deren „Sachlichkeitsstil" wir jetzt en gros nachahmen." Mister Barkley gibt zu, daß er sich in Berlin überzeugt hat, wie schlecht es uns in Wirklichkeit geht. Er wird seine Landsleute aufklären, die darauf zu warten scheinen, daß wir erst wie zerlumpte Balkanier herumlaufen müssen, ehe sie einsehen, daß wir keine Zahlungen an das Ausland machen können, wenn es sich von unserem Export abschließt.

„Sehen Sie, drüben bei uns gehen die Leute nicht aus, wenn es ihnen geschäftlich schlecht geht — sie schränken sich ein!" sagt der amerikanische Gast.

Ich antworte ihm: „Bei uns sehen die Leute bereits ein, daß sie in schlechten Zeiten ihr Geld so viel als möglich roulieren lassen müssen, wenn nicht ganze Volksteile verelenden sollen. Wenn ich beschließe, nicht mehr Bier zu trinken, kann sich der Kellner aufhängen, der bisher davon lebte, daß wir noch ein bißchen leichtsinnig sind."

Mister Barkley schüttelt sein Haupt — das will er nicht verstehen.

Aber das Wort Bier wirkt doch belebend auf ihn. „Ich hoffe, daß uns die nächsten Wahlen doch die Aufhebung der Prohibition bringen werden!" sagt er und richtet den Blick sehnsuchtsvoll in die Ferne.

„N. d. P.!" antwortete ich mit der neuesten Berliner Abkürzung.

N. d. P. — das heißt: „Na, denn Prost!"

✱

Draußen an der Schillingsbrücke haben sie eine Zwergenstadt aufgebaut; aber es ist eigentlich eine Nachahmung vom Standpunkt der Fachleute. Es gibt nämlich Liliputaner und Liliputaner, d. h. kleine Menschen wie du und ich, nur eben zu klein geraten, und verkrüppelte Menschen. Und man entsinnt sich der zwei bekanntesten Truppen, die die Weltvarietés bereisen und mit ihren Miniaturkünsten die Massen in Erstaunen setzen. Die eine dieser Truppe ist amerikanischer Abkunft, das sind die „Singer Midgets", und die andere ist deutscher Observanz und heißt „Schäfer". Wenn die „Schäfer" hier sind, wohnen sie immer in einer großen Privatwohnung unweit des Kurfürstendamms, in der Uhlandstraße. Alle vierzig in einer großen Wohnung. Das ist wirklich ein kleiner Staat in einer großen Stadt. Lauter graziöse, gutgewachsene Menschen kommen einem schon entgegen, wenn man klingelt. Ein bißchen Angst, man könnte sie verletzen, hat man zuerst; aber das gibt sich. Jetzt sind Ferien. Ihr Manager, nach dem sie Schäfer benannt sind, ist jetzt dreißig Jahre bei diesem „Geschäft". In seiner ständigen Berliner Wohnung trifft man sie alle auf einmal. Um es gleich vorwegzunehmen: außer vierzehn Deutschen sind alle Nationalitäten vertreten, hauptsächlich Ungarn, und ihr Alter bewegt sich zwischen 16 und 38 Jahren.

Da liegen sie alle auf ihren winzigen Betten und lesen große Bücher. Einer übt auf der Balalaika und alle sind schrecklich vergnügt, daß da mal einer gekommen ist, der sie nicht wie Fabelwesen bestaunt, sondern sich mit ihnen unterhält, als wären sie genau so groß wie er. Dabei ist die kleine Dame dort, trotz ihrer 26 Jahre, bis vor kurzer Zeit in Kinderkleidern umhergelaufen, weil die Eltern sich mit ihr genierten — bis sie dann eben zur Truppe kam. Diese winzige Dame ist übrigens die einzige Braut, ja sogar Mutter des Zwergenstaates hier. Sie ist mit dem sogenannten Bürgermeister verheiratet und hat sogar ein Kind mit ihm, das jetzt größer zu werden beginnt als seine Eltern.

In welch abgegrenzter Welt leben wir doch! Da wohnen richtige, große Menschen in der Stadt und mitten unter ihnen lebt ein kleiner Staat im Staate. In der Uhlandstraße. Im Herzen des Berliner Westens. Und keiner weiß davon. Fräulein Elisabeth z. B. ist eine achtunddreißigjährige weitgereiste Dame, die den Prince of Wales begrüßt hat und Jack Dempsey, die mit 23 Jahren plötzlich von 90 Zentimeter bis zu 117 Zentimeter wuchs, ein welterschütterndes Erlebnis im Leben dieser Zwergin. Es braucht hier nicht gesagt zu werden, welche Miniaturtragödien sich zwischen diesen Menschen abspielen. Denn sie lieben alle wie Erwachsene auch, sie fühlen und denken wie wir. „Wenn man nur nicht oft über uns lachen würde!" sagte einer und es klingt fast ein wenig traurig.

„Das kommt von den Ferien, wenn sie nur unter Erwachsenen leben müssen," sagt Herr Schäfer, „sonst sind sie glückliche Wesen, die gar nicht spüren, daß sie von der Natur benachteiligt sind." Sind sie denn wirklich benachteiligt? Die Wohnung ist groß, die Menschen sind klein. Sie haben ihr Auskommen und gehören nicht zu denen, die nur aus ihrem Wachstum Kapital schlagen; denn alle haben artistisch etwas gelernt und sind kleine Meister auf ihrem Gebiet. Nur daß sie da in einer einzigen Wohnung leben, 40 Menschen in einer Wohnung, das macht die Sache zur Kuriosität.

Kommunist hat 7400 Sprengkapseln gestohlen

wtb. **Köln**, 22. April. Wie die Kriminalpolizei mitteilt, wurde gestern nach längeren Beobachtungen ein Angehöriger der K. P. D. festgenommen, der geständig ist, im Januar dieses Jahres in einer Sprengfabrik in Troisdorf bei einem Einbruch 7400 Sprengkapseln gestohlen zu haben. — Die Angelegenheit gewinnt besondere Bedeutung durch die Tatsache, daß sich unter den weiter festgenommenen Personen der Leiter des Bezirks Mittelrhein der K. P. D. wegen dringenden Verdachtes der Mittäterschaft an Sprengstoffverbrechen befindet.

Ab 25. April, 24 Uhr . . .

wtb. **London**, 23. April. Von Mitternacht des 25. April ab wird auf fast alle Fertigfabrikate, die nach England eingeführt werden, ein Gesamtzoll von 20 Prozent, auf eine Anzahl anderer Fabrikate ein Gesamtzoll von 15 Prozent gelegt werden. Für gewisse Waren, wie Luxuswaren oder Halbluxuswaren, werden die Gesamtabgaben 25 Prozent bzw. in einigen Fällen 30 Prozent betragen.

Kellogg gedenkt seines toten Kollegen Briand

Der frühere amerikanische Staatssekretär Frank Kellogg, der augenblicklich in Paris weilt, besuchte den Gedenkstein Aristide Briands auf dem Friedhof von Passy bei Paris

Hindenburg-Kino — in Newyork

In der 48. Straße in Newyork ist ein Kino eröffnet worden, das den Namen des Reichspräsidenten trägt.

Der Vertraute des Marschalls Tschang-Hsüeliang erzählt ... / Erlebnisse des deutschen Sportlehrers Ernst Böcher in der Mandschurei

Im Hotel de Peking

Ich hörte nichts vom Marschall Tschang-Hsüeliang aus Peking. Da setzte ich mich eines Tages auf die Bahn und fuhr die zweiundzwanzig Stunden nach Peking. Der Zug hatte hinter der Lokomotive und als letzten Wagen je einen Panzerwagen, in denen japanisches Militär Platz nahm. Diese Panzerwagen liefen mit bis nach Shing-ning-tung. Dort hängten die Japaner sie ab. Ohne Schutz vor den Räubern fuhr der Zug dann durch die neutrale Zone. In Kintschou kamen wieder Panzerwagen, aber diesmal mit chinesischem Militär. Im Zug wurden hohe Wetten abgeschlossen, ob wir von den Räubern überfallen würden oder nicht. Die Baisflers, die auf reibungslose Fahrt gesetzt hatten, gewannen schließlich.

Am Abend kam ich in Peking an. Ich zog ins Hotel de Peking und staunte. Soviel Abenteurer aus aller Welt hatte ich noch nie auf einem Haufen zusammengesehen. Es war eine unheimlich elegante Gesellschaft, die in diesem Hotel herumsaß. Alle wollten irgend etwas vom Marschall Tschang-Hsüeliang; sie versuchten ihm Geschütze zu verkaufen oder Flugzeuge, Tanks, Maschinengewehre oder Giftgase. Sie boten ihm auch ihre Dienste in jeglicher Beziehung an, sie wollten mit aller Gewalt ihr Geschäft mit ihm machen.

Am umschwärmtesten waren im Hotel zwei Engländer, Mister Donald und Mister Elder. Diese beiden waren die „adviser" des Marschalls, seine Ratgeber und Vertrauten, die ihn in allen politischen Dingen berieten. Donald faßte den Marschall dauernd an seiner Ehre, ohne Donalds Anwesenheit wäre der Marschall längst „abgereist", mit Hilfe eines sehr wichtigen Mannes, der ebenfalls im Hotel de Peking wohnte.

Dieser wichtige Mann war Mister Hutten, der Führer des großen dreimotorigen Flugzeuges, das der Marschall in seinem persönlichen Besitz hatte und das er am liebevollsten von allen seinen Eigentümern pflegen ließ. Hutten bezog ein Gehalt von etwa achtzigtausend Mark im Jahre, bei freier Station und Verpflegung im Hotel de Peking. Hutten war engagiert, um dem Marschall jeden Augenblick die Möglichkeit zu geben, zu „verreisen", wenn er es für nötig hielt, weit weg von allen Unbequemlichkeiten und plötzlichen Todesfällen, denen ein Marschall in China traditionsgemäß ausgesetzt ist.

Im Hotel wohnten auch noch hohe Offiziere und höchste Beamte aus des Marschalls nächster Umgebung. Selbstverständlich waren auch sie umschwärmt von sagenhaft eleganten Männern und schönen Frauen, die einiges zu erreichen hofften, hier am Rande eines gewaltigen Chaos.

Der Marschall lacht

Ich telephonierte mit dem Hauptquartier des Marschalls und meldete mich an. Europäer prophezeiten mir, daß er mich vier Wochen lang würde warten lassen, aber schon am nächsten Morgen bekam ich den Bescheid, daß ich mich am nächsten Abend zu einer Besprechung einfinden möchte.

Im Chinesenviertel der Stadt herrschte ein irrsinniges Gedränge. Peking war seit dem Angriff der Japaner auf Mukden um vielleicht hunderttausend Einwohner reicher geworden. Es war noch mehr Geschrei als sonst in den engen Gassen, noch mehr Bettler trieben sich herum, es herrschte ein noch größeres Durcheinander als üblich. Am Abend schickte mir der Marschall einen seiner großen Wagen zum Hotel. Auf dem Wege zum Hauptquartier wurden wir unentwegt von chinesischem Militär angehalten, der Chauffeur sagte ein Losungswort — wir konnten weiterfahren.

Im Westviertel der Chinesenstadt geht es vorbei an einer hohen Mauer, der Wagen bremst vor einem Tor, die Wache salutiert, der Wagen fährt durch und steht in einem großen Hof vor einer quergebauten Empfangshalle. Start- und fahrbereit stehen ein Dutzend schwerster Automobile zur Seite.

Nach kurzem Warten stehe ich vor dem Marschall. Er kommt wieder von einer Dinnerparty und trägt einen tadellosen europäischen Frack. Ordenssterne blitzen an seinem Kragen und auf seiner Brust.

Der Marschall ist vergnügt. Ich traue meinen Augen nicht, aber es ist tatsächlich so, er ist recht vergnügt. Er sieht nicht so aus, wie ich mir einen Feldherrn vorstellte, dem seine Armee bei den ersten Schüssen des Gegners davongelaufen war, und wie ich mir einen Herrscher dachte, dessen Land von seinen erbittertsten Gegnern in Besitz genommen war.

Tschang Hsüeliang fragte mich lächelnd, wie es um Mukden stehe. Ich zog die Stirn kraus und malte wahrheitsgemäß alles in den schwärzesten Farben. Ganz schüchtern gab ich der Befürchtung Ausdruck, daß die Mandschurei wohl für ihn, den Marschall, verloren sei, denn die Japaner hätten mit großer Umsicht alle wichtigen Punkte in der Zentralmandschurei mit ausgezeichnet ausgerüstetem und ausgebildetem Militär besetzt.

Der Marschall lachte. Ich sah ihn entgeistert an, aber er lachte nur noch lauter. Er war in beneidenswert strahlender Laune, legte mir die Hand auf die Schulter und sagte:

„Mein Lieber, du bist doch recht einfältig. Wenn du wüßtest, was ich vor einigen Stunden für Nachrichten bekommen habe. Ausgezeichnete Nachrichten, sage ich dir, schöne Nachrichten!

Weißt du, daß der Völkerbund Japan zwingen wird, seine Truppen aus meinem Lande zurückzunehmen? Wir werden wiederkommen, mein Bruder, und ich werde dir ein hohes Amt übertragen für die Verdienste, die du dir um mich erworben hast."

Mir fielen einige Steine vom Herzen. Es ist nicht einfach für einen Mann, mit einer Frau in Asien zu sitzen, wenn er seit Monaten kein Gehalt mehr bekommen hat und wenn die Asiaten so heftig aufeinander losschlagen, daß für absehbare Zeit nicht mit ruhigen Verhältnissen zu rechnen ist. Also beruhigten mich die Worte des Marschalls sehr. Weil er so guter Laune war, bat ich ihn gleich, seiner Kasse Anweisung geben zu wollen, mir mein rückständiges Geld auszuzahlen.

„Aber natürlich," sagte er, „aber ich bitte dich, lieber Bruder, warum hast du mir das nicht schon früher gesagt. Aber natürlich mußt du dein Geld haben. Geh morgen zu meiner Kasse und laß es dir auszahlen."

Ich verbeugte mich und wollte mich verabschieden.

„Wo willst du denn hin? Ins Hotel de Peking? Ich werde auch dahinkommen! Ich will ein wenig tanzen. Ich will ein bißchen europäische Musik hören. Komm zu mir, wenn du mich siehst, ich werde mich freuen, dich zu begrüßen."

Ich fuhr ins Hotel. Der Völkerbund hatte also eingegriffen, gepriesen sei der Völkerbund.

Internationales Gesindel

Ich kam so aufgeräumt in die Halle des Hotel de Peking, daß ich auffiel. Ein Landsmann, der mich kannte, kam zu mir, um mich zu fragen, aus welchen Gründen ich so lustig sei. Wir setzten uns in eine Ecke. Die Musik spielte, die beiden Engländer des Marschalls saßen herum mit ihren Rüstungsagenten. Deren Agentinnen hatten sich auf die chinesischen Generäle und Beamten geworfen, und sie lachten mit ihnen vergnügt beim Tanzen. Das Ganze war ein Bild ausgelassenster Lustigkeit.

Ich sagte meinen Bekannten Bescheid. Ich erzählte, daß Tschang-Hsüeliang Nachrichten erhalten habe, nach denen es dem Völkerbund gelingen würde, den ganzen Konflikt in kurzer Zeit beizulegen. Mein Bekannter, der dort unten im Auftrage einer deutschen Firma Maschinen baut, freute sich mächtig, und wir gingen daran, einen soliden Drink zu nehmen. Rechts von uns saßen Chinesen mit weißen Frauen. Links flüsterte unmittelbar neben mir eine blonde Amerikanerin ganz leise mit einem chinesischen General an ihrer Seite. Die Musik wehte noch so laut in die Halle hinein, daß ich nichts von ihrem Gespräch verstand.

Als mein Landsmann sein Glas hob, um mit mir auf baldigen Frieden zu trinken, sah mich die Frau an. Als ich meinem Bekannten die Worte Tschang-Hsüeliangs von dem Eingreifen des Völkerbundes wiederholte, schrak ich plötzlich zusammen, denn die Frau an meiner Seite hatte ihr Glas auf den Boden fallen lassen, so daß es zersplitterte. Dann sprang sie auf und ging in den Tanzsaal.

Der Chinese neben ihr, der meine deutschen Worte nicht verstanden hatte, blickte ihr erschrocken und erstaunt nach. Plötzlich standen zwei Herren im Frack vor mir. Sie fragten mich, ob es wahr sei, daß mir soeben Tschang-Hsüeliang gesagt hätte, daß der Frieden gesichert sei. Ich war erstaunt, da kamen noch mehr Leute in die Halle, Männer und Frauen, Weiße und Chinesen. Ich fühlte mich sehr unbehaglich, machte einige Ausflüchte und stand auf. Da entstand in der Halle eine Bewegung. Marschall Tschang-Hsüeliang trat ein.

Die Gesellschaft ließ mich stehen und eilte ihm nach in den Tanzsaal. Die Herren besprachen sich schnell mit einem der chinesischen Generäle. Es sah so aus, als ob sie diesen Mann bewegen wollten, zum Marschall zu gehen, um ihn etwas zu fragen. Der Marschall aber hatte sich bereits einer Amerikanerin genähert und tanzte mit ihr. Er war noch immer sehr vergnügt und lachte immerzu. Als der Tanz zu Ende war, ging der chinesische General zu ihm hin und fragte ihn.

Dann packten etwa hundertundfünfzig Herren und Damen in dieser Nacht im Hotel de Peking ihre Koffer. Sie machten bitterböse Gesichter, als sie die Gasträume verließen. Der Marschall mußte an diesem Abend nicht viel Gefallen am Tanz gefunden haben, denn er ging früh nach Hause. Er begrüßte mich, als er mich sah, und meinte, daß es an diesem Abend längst nicht so vergnügt im Hotel sei wie sonst.

Schlechte Nachrichten aus Genf

Am nächsten Morgen schlief ich noch fest, als das Telefon in meinem Zimmer Sturm läutete. Die Office des Hotels rief mir zu, daß unten ein Offizier des Marschalls Tschang-Hsüeliang stünde, der den Auftrag hätte, mich so schnell wie möglich ins Hauptquartier des Marschalls zu bringen. Mein erster Gedanke war: sollte Tschang-Hsüeliang es so eilig haben, mir mein Geld auszahlen zu lassen? Ich machte mich schnell fertig und ging hinunter. Ich setzte mich mit dem Offizier in den Wagen, und wir rasten los. Als ich vor dem Marschall stand, war ich entsetzt. Er saß in einem schweren Stuhl aus schwarzem Holz mit verfallenem Gesicht, böse und gereizt.

„Du mußt sofort nach Mukden fahren, aber vielleicht ist es besser, du fährst so schnell wie möglich nach Schanghai. Warte einen Augenblick, laß mich nachdenken. Ich weiß noch nicht, was du tun sollst."

Der Marschall schwieg lange, dann fragte ich ihn, was denn um Gottes willen geschehen sei.

„Ich habe ganz schlechte Nachrichten erhalten", antwortete er mit einem merkwürdigen Stottern in der Stimme.

„Sehr schlechte Nachrichten. Der Völkerbund wird sich nicht um uns kümmern. Mein Beobachter in Genf hat uns das heute morgen gekabelt. Es war alles falsch, was wir gestern gehört haben. Sie werden es nicht wagen, Japan in den Weg zu treten."

Er sah mich an und wurde wütend.

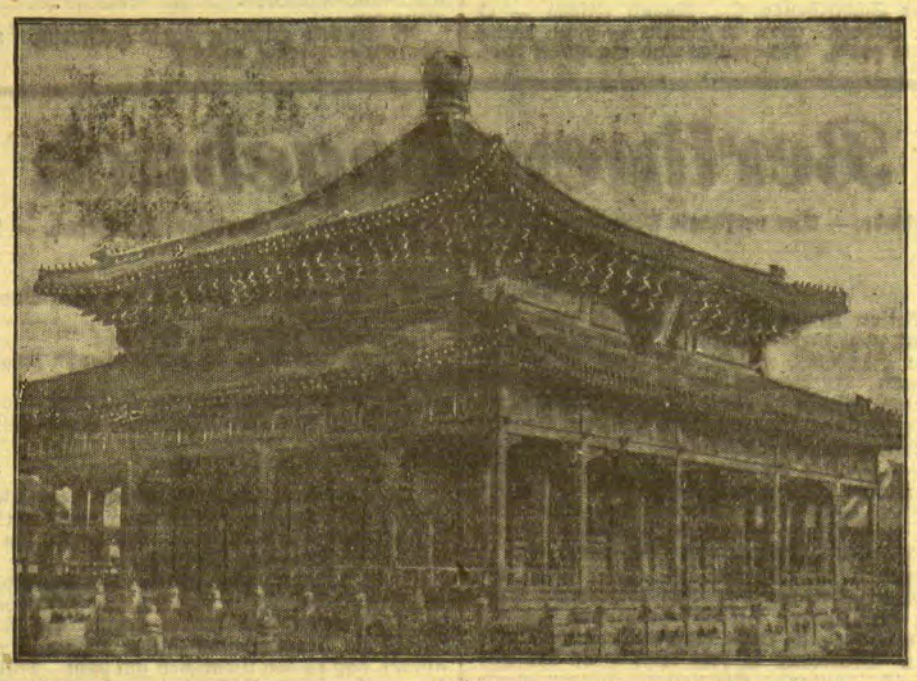
„Wie konnte ich nur darauf vertrauen, daß ihr Europäer in Genf irgend etwas für mich tun würdet. Erzähle mir schnell, wie es in meinem Lande aussieht."

Erschrocken gab ich meine Schilderung, die für den Marschall in seiner jetzigen Stimmung ganz besonders trostlos sein mußte.

Ich hatte noch nicht lange geendet, da faßte er plötzlich mit beiden Händen krampfhaft in die Lehne des Stuhls. Er stand auf, sagte etwas zu mir, was ich nicht verstand. Es schien mir so, als ob er sich vor Frost schüttelte in dieser Hitze, die über der ganzen Stadt lag. Dann drehte er sich brüsk um und verließ das Zimmer.

Copyright by Verlag Dieck & Co., Stuttgart.

Wird fortgesetzt.



Prüfungshalle im Konfuziustempel in Peking

Ende Mai Donau-Großkonferenz

Nachdem die Donau-Staaten selbst zu Wort gekommen sind

wtb. **Genf**, 23. April. Nach den bisherigen Besprechungen der führenden europäischen Staatsmänner in Genf scheint sich das weitere Verfahren in der Donau-Frage in seinen Umrissen abzuzeichnen. Unabhängig von den heute hier beginnenden Erörterungen der Finanzexperten der vier Mächte werden Deutschland, England, Frankreich und Italien durch den in London veranlaßten Austausch von Memoranden die Verhandlungen über die wirtschaftliche Seite des Donauproblems fortsetzen. Nach französischer Auffassung sollen diese Verhandlungen der Großmächte mit einer gemeinsamen Aufforderung an die Donau-Staaten ihrerseits zu den aufgeworfenen Fragen Stellung zu nehmen, ihren Abschluß finden. Ende Mai würden die vier Großmächte mit den Donau-Staaten sowie Polen und der Schweiz zu einer Konferenz zusammentreten.

Die letzten Kundgebungen vor dem 24. April

cnb. **Berlin**, 23. April. Die „Eiserne Front", das „Reichsbanner" und die republikanischen Verbände veranstalteten gestern nachmittag im Lustgarten ihre letzte Kundgebung vor den preußischen Wahlen, die außerordentlich stark besucht war. Ministerpräsident Braun betonte in seiner Ansprache, es sei jetzt die Frage, ob man die ruhige, zähe republikanische Aufbauarbeit am Staate fortsetzen wolle, oder ob durch Experimente der endgültige Zusammenbruch herbeigeführt werden soll. Als nächster Redner sprach der Abgeordnete Breitscheid, der sich vor allem gegen ein Verbot des „Reichsbanners" wandte.

*

wtb. **Berlin**, 23. April. Auf der letzten nationalsozialistischen Wahlkundgebung im Sportplatz erklärte der Abgeordnete Kube gestern abend u. a., daß die Nationalsozialisten den preußischen Ministerpräsidentenposten verlangen und bereit seien, die Verantwortung zu übernehmen, um einen maßgebenden Einfluß auf die Reichspolitik zu bekommen. Darauf sprach Hitler, der seine Rede schloß: „Deutschland stirbt, aber Deutschland muß leben."

Evangelischer Pfarrer als Nationalsozialist verhaftet

wtb. **Lörrach**, 23. April. Seit gestern früh ist hier und in der Umgebung eine neue Polizeiaktion gegen die Nationalsozialisten bzw. die verbotenen Organisationen im Gange. Im Laufe des Tages wurden 14 Verhaftungen vorgenommen. Unter ihnen befindet sich auch der evangelische Pfarrer v. Wollbach. Es wurde eine Reihe von Ausrüstungsgegenständen sowie auch Waffen und Munition, namentlich in verschiedenen Landgemeinden, beschlagnahmt.

Rußland und Finnland unterzeichnen ein Freundschaftsabkommen

wtb. **Helsingfors**, 23. April. Im finnländischen Außenministerium wurde gestern in Ergänzung des Nichtangriffspaktes zwischen Rußland und Finnland ein Freundschaftsabkommen unterzeichnet.

Pilsudski wieder in Warschau

wtb. **Warschau**, 23. April. Marschall Pilsudski kehrte gestern von seiner Reise zurück.

Finnlands Militärattaché in Warschau überfallen

cnb. **Warschau**, 23. April. Der Militärattaché der finnländischen Gesandtschaft, Oberst Svensson, ist gestern früh unweit des Hauptbahnhofes von sechs Banditen überfallen, in ein Haustor gezogen und beraubt worden. Der Führer einer Autodroschke beobachtete den Vorfall und holte die Polizei herbei. Die Täter konnten festgenommen und die geraubten Gegenstände sichergestellt werden.

Leo Sklarek will nicht für geisteskrank gelten / Er protestiert auf das heftigste gegen die Ausführungen der Rechtsanwälte

cnb. **Berlin**, 22. April.

Im Sklarek-Prozeß überreichte gestern Rechtsanwalt Dr. Pindar dem Gericht mehrere ärztliche Gutachten und erklärte, daß auf Grund dieser Gutachten eine psychiatrische Untersuchung Leo Sklareks notwendig erscheine. Professor S. H. Lewy und Universitätsprofessor Arthur Cronfeld hätten

zweifelsfrei erhebliche organische Abweichungen bei Leo Sklarek festgestellt, die teils auf anormale Anlage, teils auf schwere Erkrankung, besonders auch auf längjährigen Alkoholmißbrauch zurückzuführen seien.

Auf Grund des ärztlichen Befundes sei bei Leo Sklarek eine organische Schädigung des Zentralnervensystems festzustellen, so daß beide Sachverständige die Begutachtung seines psychischen Verhaltens für dringend erforderlich halten, da eine erhebliche Verringerung seiner Zurechnungsfähigkeit vorliege. Rechtsanwalt Bahn schloß sich diesem Antrag an und erklärte, er habe schon immer den Eindruck gehabt, daß Leo geisteskrank sei. Die Uebertreibungen Leo Sklareks, daß beispielsweise Sekt aus Kübeln getrunken und Kaviar mit Löffeln gegessen sei, die Tausenden von unwahren Behauptungen, die er aufgestellt hat, sprächen dafür, daß er nicht normal sei; ebenso sein fanatischer Haß gegen Stadtbankdirektor Hoffmann.

Leo Sklarek (erregt): „Ich habe mich immer zusammengenommen.

Ich weiß gar nicht, warum ich hier sitze. Ich verbitte mir, daß ich jetzt geisteskrank sein soll".

Vorsitzender: „Und ich verbitte mir diese Schreierei, Leo Sklarek, Sie haben sich hier anständig zu benehmen."

Der Vorsitzende teilte dann mit, daß am Montag die Vernehmung der Wahrsagerin Frau Seidler in ihrer Wohnung stattfinden wird, nachdem man dort zur Herstellung der Oeffentlichkeit eine Lautsprecheranlage eingebaut habe.

Vertrag zwischen Kreuger und Polen ist echt

wtb. **Stockholm**, 22. April. Laut Mitteilung der Kreuger-Kommission sind die Befürchtungen über Fälschungen der polnischen Monopolabkommen unbegründet. Dagegen habe man ein zensiertes Abkommen von 1925 gefunden. Dieses Abkommen stehe jedoch in keinem Zusammenhang mit dem oben erwähnten gültigen Abkommen und habe also keinen Einfluß auf die Beziehungen zwischen der schwedischen Gesellschaft und der polnischen Regierung.

Der Frühling fordert

zum Schutze Ihrer durch die winterliche Kleidung verweichlichten Haut sorgfältige Pflege mit

NIVEA-CREME

Nivea-Creme dringt infolge ihres Euzeritgehalts tief ein, nährt und kräftigt das Gewebe und regt die Zelltätigkeit an. Sie verursacht also jenen belebenden Impuls, in dessen Verlauf die Haut ihre natürliche Glätte und Spannkraft und damit das geschätzte zarte, jugendfrische Aussehen wiedergewinnt. Es gibt keine andere Creme, die das hautverwandte Euzerit, das Nivea-Creme sozusagen zum naturgegebenen Hautpflegemittel macht, enthält.

Nivea-Creme: Lit 0.50 bis 3.75

Nr. 17 / Sonntag, den 24. April 1932

Am siebenten Tag

Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Der Bär

Novelle von Margarete Fischer

„Hast Du auch nichts vergessen, Fünkchen?"

Die junge Frau, im Begriff, den Koffer ihres Gatten zuzudrücken, blickt aus schräg geneigten Augenlidern zu ihm hinüber, der am Waschtisch den Seifenschaum von seinen riesigen Händen streift.

„Fünkchen!" sagte er wahrhaftig. All seine ungelenke Gutherzigkeit drückte sich in der Art aus, wie er diesen Kosenamen brauchte, den ein anderer für sie geprägt hatte.

„Nein, lieber Bär," sagt sie ruhig und denkt im stillen: Das wäre doch wahrhaftig wunderlich, wenn ich heute nichts vergessen hätte — und drückt sich in die tiefste Ecke ihres Herzens. — Mein Gott, eben sah sie ihn wahrhaftig mit blutig funkelnden Augen und erhobenen Pranken! Was weiter nicht merkwürdig war, denn — selten war es geschehen, aber wenn sie ihn im Zorn gesehen hatte, war er ihr furchtbarer erschienen als je ein anderer Sterblicher.

Er trocknet sich mit großer Sorgfalt die Hände, um seiner jungen Frau über den Kopf zu streichen. „Nun klagst Du so oft, wie langweilig Du es bei mir auf dem Lande hast! Und wenn ich Dich auf Reisen mitnehmen will —"

„Jemand muß doch nach dem Rechten sehen," sagt sie mit herabgezogener Unterlippe und spielt mit der großen goldenen Uhr in seiner Westentasche.

„Dafür habe ich ja Vetter Sten."

„Ach der! Der ist ein Luftikus."

Ihr Gemahl lacht leise und nachsichtig mit dunklem, etwas traurigem Laut. Der Bär weiß, hätte er nur ein paar jener luftigen Atome in sich, er wäre ein glücklicherer Mann. Darum liebt er Vetter Sten mit dem selbstlosen Wohlwollen des Aelteren.

Aber ihr Herz klopft. Ihr wird plötzlich übel. Das ist doch nicht so einfach. — Das ist doch nicht so einfach.

Das Zimmermädchen fragt, ob das Gepäck fertig wäre, und sie gehen zum Essen hinunter. Vetter Sten begrüßt den Verwandten mit zusammengeklappten Hacken, streicht das leuchtende Haar aus der schmalen Stirn, berichtet und fragt mit blitzenden Augen nach wirtschaftlichen Dingen, und kein Blick trifft die junge Frau, bis Rudolf beider Hände nimmt und mit einem guten Lächeln sagt: „Nun vertragt Euch!" Ja, er hat gut sagen, „Vertragt Euch!"

Haben nicht ihre gegenseitigen Neckereien zuweilen bis zu erhitztem Blut und zornigen Tränen bei der jungen Frau geführt?" So dankt sie Sten den Namen „Fünkchen". Begütigend streicht der Bär über ihre Hände, während ein kleiner Seitenblick aus Stens Augen zu ihr herüberstreift, flüchtig, sprungbereit. — Sie schließt die Lider. Zusammen begleiten sie Rudolf zum Auto, die letzten Worte zerstäuben im Rattern des Wagens — sie winken und sehen ihn in der Dämmerung aufgehen.

Fünkchen fühlt Stens Augen hinter sich, in ihrem Nacken haften. Sie sieht sich nicht um. Sie starrt dem Fortfahrenden nach, obgleich er längst nicht mehr zu sehen ist, und als sie sich endlich wendet, umfaßt sie ein flimmernd heißer Blick, der gewartet hat. Sekunden stehen sie sich Auge in Auge gegenüber — näher — sie schwankt zurück — sie schreitet an ihm vorbei. In ihr wogt es, überstürzt sich zitternd — und während er in den Hof hinabgeht, um die letzten Anordnungen zur Nacht zu treffen, steigt sie die Treppe hinauf, durch Rudolfs Zimmer zu ihrem Schlafgemach — kauert sich in den Sessel am Fenster, die Hände in dem krausen Haar vergraben, und atmet tief und unruhig.

Jetzt geht die Tür zu Rudolfs Zimmer. Sie hört Sten an seinen Schreibtisch treten und leise in den Wirtschaftspapieren rascheln. Ihr Herz übertönt seinen weichen Schritt.

Da steht er auf der Schwelle — streicht das leuchtende Haar zurück — lächelt — zaghaft — sieghaft mit der bezwingenden Wärme, funkelnd, alles hinwegreißend, was sich zwischen ihnen erhebt. Auf zuckt in ihr die lebendige Wildheit — eine Süße des Spiels, der neckenden Zärtlichkeit — zerreißendes Ineinanderdrängen. Alles, was in Rudolfs unbeholfener Schlichtheit keine Bindung fand, taumelt auf, überrennt sie — und der glühende Brand zittert wider in spielendem Rhythmus und kindlichem Verstecken.

„Laß los!" Sie beißt sich in seine drängenden Hände, die ihren Kopf gefangenhalten.

Da droht er zärtlich: „Du! — Er hat gesagt, wir sollen uns vertragen."

Ein kleiner Wespenstich schmerzte sie. Sie sieht den Gatten ernst und gütig durch das Zimmer wandeln und wird traurig. Oede gähnt in dem Raum, der auf einmal leer ist.

Aber nein, da ist der glühende, leuchtende Männerkopf in seiner Jugend, dessen Uebermut fast angstvoll ernst ward, um mit Knabenaugen, ohne Worte, reuig und beschwörend, überwältigend zu bitten.

Der Bär verließ den schwankenden Raum. Die Glut überschüttet sie. Das Licht erlöscht, und die Zeit zerstiebt in einem Wurf glühender Funken — — —

„Sten! — — Hörst Du nicht!" — Ihr entsetzensvolles Flüstern reißt ihn hoch. Ein Auto ist vor dem Hause vorgefahren. „Rudolf!"

Mit stieren Blicken hebt der junge Mann den Kopf. Alles Betörende ist aus der Larve gewichen, die der Schreck gehöhlt hat.

Die Haustür geht. — Wohin? — Aus dem Fenster! — Aber — der Chauffeur hält vor der Tür.

Wirr und schlotternd hastet Sten durch den dunklen Raum. — Auf der Treppe hört man leise Tritte — vorsichtig und lauernd. — Das junge Weib erstarrt. — „Unter das Bett!" — Wie im Krampfe legt es sich zurück. — Nur sterben jetzt! Es sieht die blutig glühenden Augen des Bären und seine erhobenen Pranken. — Nur sterben, ehe er sie gefunden hat!

Schon geht nebenan die Tür. — Nichts — nichts — nichts? — Warum nichts? — Kein Laut? — Warum zögert Rudolf? — Oh, er lauscht. Nebenan wird Licht gemacht. Er geht — seine Schritte sind gedämpft, aber sie hören es beide, wie er zum Waffenschrank geht. — Er nimmt die Pistolen heraus — er ladet sie. — Seine Schritte nähern sich ihrer Tür. Die junge Frau fühlt ihr Haar erbleichen, ausgedörrt ihren Leib. Wird sie nicht wahnsinnig?

Ein unbedachter Schritt fällt aus der Stille nebenan. — Wieder fühlt sie ihren Gatten lauschen, wieder an die Tür schleichen. — Oeffnet er nicht? — Nein, an den Schreibtisch geht er. Man hört Papiere knistern. — Sein Testament! — — —

Kampf? — Nein, Mord! schreit es in ihrem Blut. Jetzt ist sie ruhig — völlig abgestorben. Ihr ist, das Tödliche schlüge schon durch sie hindurch.

Unter ihr Stens Keuchen. Der Atem ließ sich nicht mehr halten. — Der Unglückliche. — Sie fühlt nichts mehr für ihn. — O Gott, o Gott, vergib uns unsre Schuld!

Was ist das? Ging nicht die Tür zum Treppenflur? Im Zimmer nebenan ist Stille. Vielleicht ging er nach Zeugen. — Aber Stille. — Stens Stirn beginnt wieder zu arbeiten und nach einem Ausweg zu jagen, um endlich noch ins einzig mögliche Versteck zurückzukriechen. — Kein Ton von einem ganz andern.

Da plötzlich — welch ein Laut! — Ein Schlag, ein Schrei zuckt durch die Angst hindurch zum Leben. Der Chauffeur vor der Tür kurbelt an. Das Auto fährt — — es fährt. — — —

Sten kriecht aus seiner Höhle. — Alles ruhig. Nur das Singen Betrunkener tönt fern von der Landstraße, fast wie ein Gruß. — — —

Wie spät mag es sein? — Ein Leben ist vergangen.

Fünkchen hebt das durchlittene Gesicht. Sten steht sie mit einem verzerrten Lächeln an. „Du bist schön blaß geworden," spottet er, und die farblosen Lippen entblößen das weißlich gewordene Zahnfleisch. „Ich wußte ja gleich —"

„Willst Du jetzt gehen?" fragt sie kalt dagegen, und ein Frost schüttelt sie.

„Er hat einen Brief hinterlassen."

Sie duckt sich in die Kissen, sie vergräbt das Antlitz in fliegender Erschütterung, ehe sie ins Nebenzimmer tastet und nach dem Blatt auf seinem Schreibtisch greift, das groß an seiner Stirn trägt:

„Mein Liebes! War es wirklich nur der vergessene Revolver, der mich zurückführte, oder gelüstete es den Bären insgeheim nach einem letzten Abschiedskuß? Und nun erscheint es mir grausam, Dich nach diesem unruhigen Tag aus dem Schlummer zu reißen. Wäre es nicht so, Du hättest mich gehört. — Schlaf wohl. Und Gott behüte Dich. Auf frohes Wiedersehen. Bewahre Deine Liebe — Deinem Bären."

Die offene Frage

Novelle von Wolfgang Federau

Einmal, als Padlock sehr guter Laune war, aus irgendeinem mir unbekannten Grunde, erzählte er uns die Geschichte von Thomas Harding, unserm Freund, den wir Tomy nannten. Der als Konsul der Vereinigten Staaten hier, in diesem lächerlich kleinen Küstenort Südamerikas, hauste, zwischen zwei Dutzend Weißen und dreitausend Farbigen und Mischblütigen, mit keiner anderen Aufgabe, als alle vier Wochen einen Bericht über seine Tätigkeit — oder vielmehr Untätigkeit — an seine vorgesetzte Behörde zu senden. Und diesen Bericht schrieb ihm zudem Padlock, der Tomy nebenamtlich als Sekretär diente.

„Ich habe nicht viel im Sinn mit den Dichtern und Märchenerzählern," sagte Padlock an jenem Abend, „und von ihrer Kunst verstehe ich nichts. Und ich denke, die wahren Geschichten sind die besten — sie müssen sein wie die Pillen, die uns der Apotheker verkauft — mit einer süßen, wohlschmeckenden Umhüllung — das ist der Anfang — und mit einem bitteren, sehr bitteren Kern — das ist das Ende. Und genau so ist die Geschichte von Thomas Harding, die ich Euch jetzt erzählen will. Aber Ihr müßt schwören, ihm nie zu verraten, was Ihr wißt."

Wir streckten beteuernd unsere Hände zur Decke der Veranda empor. Aber Padlock rührte gemächlich in seinem Eis-Whisky herum und ließ sich durch unser Drängen nicht stören. Wir folgten seinem abwesenden Blick und betrachteten gleich ihm dies kleine Nest an der Westküste, wohin uns unsere Geschäfte verschlagen hatten und das die meisten von uns in vier Wochen mit dem nächsten Frachtdampfer verlassen würden, um es voraussichtlich nie, nie wiederzusehen.

Die kleinen sauberen Häuschen ringsherum waren weiß getüncht und schmiegten sich eng in das umgebende Grün. Hinter dem Städtchen reckten sich die Berge wie blaugraue Wolkenkratzer in den Himmel. Ihr Schatten spiegelte sich in der glatten See, die mit ganz leisen Wellen gegen den Strand rauschte, und in langen Zwischenräumen fiel eine Kokosnuß mit dumpfem Aufschlag auf den Boden.

„Sehr friedlich ist es hier," sagte ich, um Padlock zum Sprechen zu reizen, und der Kapitän brummte: „Nur ausgerechnet zu Tomy paßt dies alles hier wie . . ." Er beendete den Satz nicht, machte statt dessen eine bezeichnende Handbewegung, die unser aller Beifall fand.

„Nein — zu Tomy paßt es natürlich nicht," nahm jetzt Padlock wieder das Wort. „Und damals, in Texarkana, hat er sicher nicht geglaubt, einmal an einem solchen Ort sich lebendig begraben zu lassen."

Wir waren froh, daß er endlich sein Schweigen aufgab, und „Texarkana?" fragte ich mit gut gespieltem Erstaunen, nur um ihn im Fahrwasser zu halten.

„Wundert dich das?" gab Padlock zurück. „Er ist dort geboren, und als er später in Alaska sein Glück gemacht hatte, mit der großen Goldader, von der Ihr ja wißt, als er plötzlich ein reicher Mann geworden war, da ging er zurück. Nicht, um immer dort zu bleiben. Nur — wie ich vermute — aus so einer sentimentalen Neigung heraus. ‚Home sweet home' war schon vordem in den Wäldern des Nordens eine Zeitlang sein Lieblingslied.

Tomy verliebte sich in Texarkana. Sie hieß Mary Stuart, ganz so wie die große, unglückliche schottische Königin. Das aber war auch alles, was sie mit jener verband, denn sie war keine Königin, nur eines kleinen Kaufmanns Tochter, arm beinahe und ohne alle Ahnen. Nur schön war sie, das muß wahr sein. Ich habe ihr Bild gesehen — wirklich, sie muß über allerlei weibliche Reize verfügt haben, und es ist durchaus zweifelhaft, ob sie in der Beziehung nicht gar ihre berühmte Namensschwester in den Schatten stellte.

Es gibt auch in der kleinsten amerikanischen Stadt mancherlei Möglichkeiten, der Angebetenen seines Herzens den Hof zu machen. Und Tomy ließ keine dieser Möglichkeiten unbenutzt vorübergehen. Ja, er schmeichelte sich bald, Fortschritte zu machen, und glaubte aus mehreren offenbar untrüglichen Anzeichen entnehmen zu können, daß er Mary nicht gleichgültig war.

Deshalb hielt er es nicht mehr für sehr riskant,

Mosaik

In der Bahnhofs-Wirtschaft — Das Dorf schläft — Gespräch um den Fuchs — Der Idiot / Von —ck

In der Bahnhofs-Wirtschaft. Eine Kleinstadt mit ziemlich starkem Verkehr am Bahnhof, weil hier Linien abzweigen und einige Nebenbahnen einmünden. Die Bahnhofs-Wirtschaft hat einen guten Ruf. Reisende essen dort gern zu Mittag, und aus dem Städtchen selbst speisen dort unverheiratete Beamte, Herren vom Gericht, Professoren und Studienräte. Wer an dem Bahnhof Halt machen muß, trifft sie zur Essenszeit immer wieder, einige junge Herren darunter, aber mehr alte, mit Glatzen, mit Brillen, starkgewordene Herren, vom Dienst abgewetzt, Männer, deren Anzüge die Gehaltsherabsetzungen erweisen und die übrigens die Mode längst verachten, Beamte, die sich ihre Laufbahn höher gesteckt hatten und nun in der Kleinstadt hängen bleiben. Sie speisen an einer langen Tafel, speisen mit Wohlgefallen die guten Sachen, trinken mit Genuß den goldhellen Wein. Zwischendurch geht kurzes Gespräch über die Schule, das Gericht, Lokalereignisse und Politik. Die Reisenden essen meist in einem Nebenzimmer. Der kleine Kellner in dem zu großen Frack und der weiten gelblichen Hemdbrust bedient in beiden Räumen. Diesmal hatte er neben den Stammgästen noch ein junges Paar zu betreuen, das an einem zur Tafel quergestellten Tischchen Platz genommen hatte, ahnungslos, daß es in eine abgeschlossene Gemeinschaft eingedrungen war. Das Paar wandte den Räten und Professoren den Rücken zu. Es waren, das sah man trotzdem wohl, Liebesleute, denn sie trieben sehr unbekümmert allerlei Unfug, neckten sich, kicherten, haschten mit den Händen nacheinander, streichelten sich, knufften sich. Mal tat das Mädchen, als müsse sie die Krawatte des Freundes in Ordnung bringen, mal tat er, als müsse er ihr eine eigenwillige Locke unter das Hütchen zurückdrängen, übermütig waren sie, a'bern, und scherten sich nicht darum, daß die „Tafel" ihr Gebaren mißbilligen mußte. Allerdings: nicht alle Herren mißbilligten, einige lächelten nachsichtig. Besonders dann, wenn das junge Paar sich einmal herumdrehte. Man sah dann, daß die beiden, mit billigem Tand geschmückt, hübsche Menschen waren. Das schlanke Mädchen hatte eine Haut wie Milch und Rose und die lachendsten Augen, einen lichtbraun umkrausten Hals, und einen langen Rücken, der an weiches Geigenholz denken ließ und zwischen den sich drehenden Schulterblättern eine edle Linie offenbarte. Solcher Anblick kann versöhnlich stimmen, obgleich es ja richtig war, daß sich die beiden wie spielende Hunde aufführten; es war arg. Als der Jüngling den Kellner fragte, wann der Kleinbahnzug gehe, und der Kellner, der den Einbruch der Verliebten in den Tafelraum wohl auch als Störung geheiligter Ruhe bedauern mochte, beflissen an die Wand eilte, den Fahrplan ansah und mitteilte, er gehe in acht Minuten, glaubten sich die Mißbilligenden schon erlöst und waren gewärtig, das Paar aufbrechen zu sehen. Und da es zögerte, sagte einer der Herren, es war gewiß ein verstaubter Junggeselle, laut zu dem Kellner: „Fragen Sie doch die Herrschaften, ob sie den Zug zu versäumen wünschen." Der Kellner stand einen Augenblick unschlüssig, ein paar der jüngeren Herren lachten, aber nun mischte sich ein Abgewetzter ein, den man für einen Amtsgerichtsrat an der Dienstaltersgrenze schätzen konnte, warf einen strengen Blick durch seine Brillengläser auf den Vorlauten und sagte scharf: „Fragen Sie lieber nicht." Er sah dann umher und meinte halblaut zu den Tischgenossen, da sitze ein Paar im hohen Glück. Man solle es gewähren lassen. Diese Stunde gehöre ihnen. Der fällige Zug trage sie in Alltag und Pflicht und Verdruß. Er für seinen Teil wünsche heute, den einen und anderen Zug in seiner Jugend versäumt zu haben. Man habe hier nicht Vorsehung zu spielen. Er machte dazu ein dunkles Gesicht. Schweigen. Die Räte und Professoren hörten mit Betroffenheit das Bekenntnis. Schwarz hingen an den Kleiderständern die Aktenmappen. Die Teller klapperten in das Schweigen. Einer der Männer tat nachdenklich einen tiefen Schluck. Das junge Paar versäumte den Zug.

*

Das Dorf schläft. Der Gast sah nach dem Nachtessen zu der Wirtin hinüber, die allein mit ihm in der Stube saß, und fragte: „Wo ist Ihr Mann?" „Entschuldigung, ins Bett gegangen." „Schon um 8 Uhr?" „Er war so müd." „Und wenn noch viel Gäste kommen?" „Es kommt keiner mehr. Die Leut sind alle ins Bett." Auf Erkundigung: das Dorf hat viele Arbeitslose, die Holzfäller haben Kurzarbeit, von den Männern, die drunten im Tal in der Fabrik schaffen, sind manche entlassen worden, andere haben die Viertage-Woche. Die Bauern, die den kalten Tag über hart heran müssen, das Gras aus den Berghütten zu holen, sind müde, das Vieh ist versorgt, sie sparen Licht und Holz, wenn sie früh in die Betten kriechen. „Und die anderen?" „Der Herr Pfarrer ist vielleicht noch wach. Der Herr Lehrer hört Radio, die Lehrerin sitzt bei einem Buch. Sonst ist niemand da. Es kommt keiner mehr. Die Leut' haben ja auch kein Geld fürs Wirtshaus. Sehen Sie doch mal durchs Fenster." Der Gast machte ein Fenster auf. Das Dorf unter dem dicken grauen Schneehimmel hing im frühen Abend. Auf der leeren Straße stachen zwei dicke Glühbirnen Löcher in das Dunkel. Kein Hund knurrte, keine Katze schlich über die Holzstöße, kein Tritt klappte, die Häuserfamilie lag in tiefer Ruh. Ein paar Fenster-Augen waren noch wach. Eine Mutter flickte noch Kleider, ein Mann las in der Zeitung, der Lehrer hörte Radio, ein junger Mann, der zur Dorfkapelle gehört, probierte Tonleitern auf seinem Horn. Der Gast dachte: unten in der Stadt beginnen jetzt noch einmal die starken Herzstöße des Lebens, Theater, Konzerte, Kino, Restaurants, sausende Autos, bepackte Trambahnen, Lichtreklamen, Gesellschaften hinter hellen Fenstern, politische Versammlungen, Forscher und Denker sind über Bücher gebeugt. Im Dorf geht der gleichmäßige Atem der Schläfer. Alles, was unten die Nerven erregt, die Reichspräsidentenwahl, die Abrüstung, der Krieg im Fernen Osten, hat die Gemüter hier oben nur schwach beschäftigt und ist nun ganz gelöscht. Der ewige Rhythmus des Lebens in der Bergnatur, das Gleichmaß der Tage mit Arbeit, Essen und Schlaf geht unterm Berg den alten Schlag. Das Dorf schläft. Werden und Vergehen schlingt sich hier oben einfacher ineinander, ein Gegebenes seit Weltbeginn, hinzunehmen als die ewige Ordnung. Der Gast spürt noch das Fieber der Großstadt in den Nerven. Er findet sich mit Mißbehagen ausgeschlossen von ihren Genußgiften und scharfen Delikatessen, vom Schrei der Plakate, vom Geraschel der Zeitschriften, von den Büchern. Er könnte zum Lehrer, der Radio hört, hinübergehen und sich einen Band Shakespeare ausbitten, doch ist es zweifelhaft, ob der Lehrer einen Shakespeare hat, und sich vom Pfarrer einen Kirchenvater auszuborgen, hat er kein Gelüste. Die Lampe der einsamen Denker, die den Erdball erhellt, brennt hier nicht. Im nächsten Dorf allerdings da amtiert eine Lehrerin, leidenschaftlich der Philosophie ergeben, die brütet noch über Kant und Spinoza. Sobald sie die Kinder belehrt, stürzt sie sich auf die Bücher. Der Gast tritt noch einmal ans Fenster und sieht auf das dick eingewickelte Dorf, dessen 600 Menschen ihre rissigen Hände und rissigen Stirnen schlafen lassen. Alle Fenster-Augen sind jetzt schwarz. Ueber die Straße pfeift der Wind, die Luft klirrt im Frost. Es ist halb neun Uhr. Der Gast wird versuchen, sein überreiztes Stadt-Gehirn abzustellen, und kriecht ins Bett.

*

Gespräch um den Fuchs. Ein anderer Abend im Dorfgasthaus. Der Jagdherr aus der Stadt war da, die Lehrer, der Bürgermeister und noch einige andere Männer, die an Rehleber mit Klößen und an Reh-Ragout mitmachen wollten. Einstweilen warteten wir auf den Jagdgehilfen, der einen Fuchs in der Falle erhoffte. Vorige Woche hatte er schon einen erschlagen, der dem Köder nicht widerstehen konnte, ein schöner Bursch

an einem schönen Frühlingsabend während eines gemeinsamen Spazierganges Mary zu gestehen, wie es um ihn bestellt war. Schließlich: er war reich, geachtet, jung, ein hübscher und gutherziger Bengel — sie eines armen Krämers Tochter. Hübsch gewiß — und viel umworben auch. Aber wer konnte ihr bieten, was Tomy, ohne den Mund allzu voll zu nehmen, mit gutem Gewissen versprechen durfte?

Aber ‚Nein!' sagte Mary ganz leise, als Tomy geendet hatte, und er sah, wie ihr Gesicht blaß wurde. Sogar im weißen Licht des Mondes sah er es.

‚Warum?' fragte er, und das Wort kam ihm schwer an wie eine Arbeit.

Sie suchte nach Worten. ‚Weil . . .' stammelte sie in hilfloser Verlegenheit, ‚weil Sie so reich sind. Das kann nicht gut werden. Ich bin so arm — und das paßt nicht zusammen. Es würde heißen, ich hätte Sie des Geldes wegen geheiratet. Und wenn wir uns einmal zanken, wenn Sie einmal nicht mit mit mir zufrieden sind, so werde ich immer befürchten, daß Sie mir vorwerfen, wie arm ich gewesen bin. Daß ich Ihnen alles verdanke, was ich am Leibe trage. Und wenn ich auch glaube, daß Sie es nicht tun werden, so werde ich doch immer Angst haben, daß Sie es tun könnten.'

Tomy erwiderte nichts. Er brachte sie, wie es sich für einen Gentlemen geziemt, nach Hause. Vor ihrer Tür verbeugte er sich wortlos, tief — so tief, daß sein Hut fast die Erde berührte. Dann ging er erhobenen Hauptes fort, und Mary, die schluchzend an der Tür lehnte, hörte ihn noch ein Liedchen vor sich hinpfeifen, als seine Gestalt schon längst von der tiefer werdenden Dunkelheit verschluckt worden war.

Mit dem ersten Dampfer am nächsten Morgen fuhr Tomy flußabwärts. Wozu und warum, hat er niemand vorher gesagt. Er ging in St. Louis an Land und acht Tage später waren die dortigen Zeitungen angefüllt mit Berichten über einen unbekannten Fremden, der eines Abends in dem berüchtigten Mississippi-Kai aufgetaucht sei. Er hätte einen ledernen Handkoffer bei sich gehabt, der bis zum Rande mit U. S. A.-Dollars gefüllt gewesen wäre, und sofort mit dem Spiel begonnen. Anfänglich hätte er gewonnen, annähernd hunderttausend Dollar. Aber — so schrieben die Zeitungen — plötzlich wandte sich das Blatt, der Fremde verlor die Hunderttausend und noch ungefähr das Doppelte von seinem eigenen Geld. Sein Koffer war leer, und er verschwand mit einem freundlichen, fast erlösten Lächeln . . .

Natürlich knüpften die Zeitungen noch allerhand moralische oder phantastische Betrachtungen an jenen Vorgang. Der Fremde selbst saß inzwischen längst wieder auf einem Dampfer der Fruit-Company, der stromauf fuhr — durch die gelben Wasser des Mississippi.

Genau zwei Wochen nach jener Mondschein- und Fliedernacht betrat Tomy des Krämers Stuart Haus. „Ich komme," sagte er zu dem Kaufmann, „um Ihre Tochter Mary zu bitten, meine Frau zu werden. Das störende Hindernis ist nunmehr aus dem Wege geräumt."

Der alte Stuart, der davon nichts wußte, sah ihn an wie einen Irren.

„Das wird sich nicht recht machen lassen," meinte er bedächtig — denn man soll Wahnsinnige nicht reizen —, „weil meine Tochter Mary sich letzten Sonntag mit Lewis Patterson verheiratet hat."

Patterson war ein Ansiedler aus der Nachbarschaft, mit kaum fünfzehn Ackern Land und einer kleinen Geflügelfarm. Er war sehr arm.

„So, so," sagte Tomy und schüttelte Stuart freundschaftlich die Hand. Zu Haus nahm er einen Atlas vor und maß mit dem Zirkel diejenige Strecke aus, die von Texarkana möglichst weit entfernt war.

So kam er ungefähr auf dieses Land hier. Und als er, etwas später, erfuhr, daß hier ein Konsulat eingerichtet werdn sollte, bewarb er sich um die Stelle. Er bekam sie, obgleich er sehr jung war — denn er hatte gute Beziehungen zu maßgeblichen Stellen, und es gab keine Konkurrenz für ihn.

Wir wußten nicht recht, ob wir ernst sein oder lachen sollten. „Nein — man soll nicht lachen darüber," half uns Padlock da aus der Klemme. „Ich nehme an, Sie erkennen den bitteren Kern der Pille. Tomy weiß nämlich bis heute nicht, ob das Mädchen ihn bloß zum Narren gehalten hat oder ob sie beleidigt war, weil er damals keinen Versuch machte, sie umzustimmen, und heiter pfeifend davonging. Diese Frage ist bis zur Stunde offen geblieben. Jedenfalls ist es ihm sehr nahe gegangen. Und er spricht nie von Mary — von den hundertsieben Malen abgesehen, wo er mir die Geschichte erzählt hat . . ."

Schach

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Partie Nr. 104. — Unregelmäßig.

In der folgenden Partie aus einem Sechsmeisterturnier im Mokadorohaus in Berlin erlangte Weiß durch neuartige Eröffnungsbehandlung ein starkes Angriffsspiel.

Weiß: Helling. Schwarz: Schlage.

1. g2—g3 e7—e5
2. Sg1—f3 Sb8—c6

Stark in Betracht kommt e4 Sd4 c5 Sb3 c4 Sd4 Lc5.

3. d2—d4 e5×d4
4. Lf1—g2 . . . .

Der Bauer d4 läuft nicht davon.

4. . . . . Lf8—c5
5. Sb1—d2 Lc5—b6
6. Sd2—b3 Dd8—f6
7. Lc1—g5 Df6—g6
8. h2—h4 h7—h6
9. h4—h5 Dg6—d6
10. Lg5—f4 Dd6—f6
11. Dd1—d2 . . . .

Die Versuche des Schwarzen, den Bauern zu verteidigen, haben zu einer rapiden Entwicklung der weißen Streitkräfte geführt.

11. . . . . Sg8—e7
12. 0—0—0 Se7—d5
13. Th1—h4 0—0
14. Sf3×d4 Sd5×f4
15. Th4×f4 Dh6—g5
16. Sd4—f3 . . . .

Schlägt Schwarz den Bauern h5, so erhält Weiß mit Th1 vernichtenden Angriff.

16. . . . . Dh5—e7
17. Sf3—h4 d7—d6
18. Lg2—d5 . . . .

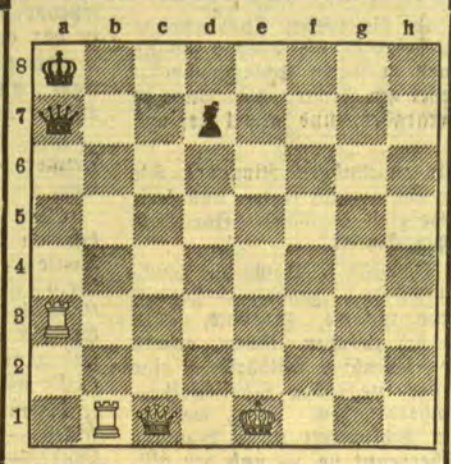
Droht Sg6! mit Qualitätsgewinn.

18. . . . . Lc8—e6
19. Ld5×e6 De7×e6
20. Sh4—f5 a7—a5
21. Dd2—c3 Sc6—e5
22. a2—a4 f7—f6
23. Sb3—d4 De6—f7
24. Tf4—h4 Kg8—h8
25. f2—f4 Se5—d7
26. Th4—g4 Tf8—g8
27. Dd3—f3 Df7—a2
28. Sf5—e7 . . . .

Vorsichtiger war Sd4—b3.

28. . . . . Da2—a1+
29. Kc1—d2 Da1×b2
30. Kd2—e1! . . . .

Aufgabe Nr. 104. — H. van Beek.

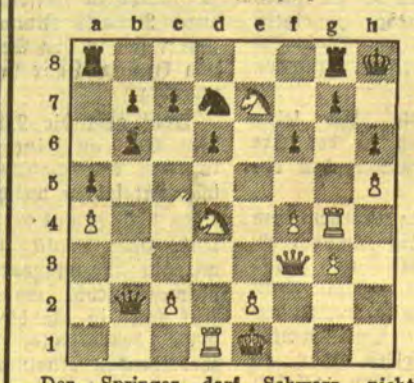


Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 103.

H. Weenink. Matt in zwei Zügen. Weiß: Ka6, De8, Tf6, Tc1, La1, Lf1, Sa4 (7). Schwarz: Kd5, Td2, Lb1, Lc7, Sb7, Sf7, Ba5, b5, d7, g4 (10).

1. De8—e3 (droht Sa4—c3 matt) Td2—d3 2. Lf1—g2 matt; 1. . . . Td2—c2 2. De3—d3 matt; 1. . . . b5×a4 oder b5—b4 2. Lf1—c4 matt; 1. . . . Lc7—e5 2. De3×e5 matt; 1. . . . Td2—e2 oder Lb1—d3 2. De3—d4 matt; 1. . . . d7—d6 oder Sd6 2. De3—e6 bzw. c5 oder e 5 matt; 1. . . . Lc7—d6 2. Sa4—b6 matt.



Den Springer darf Schwarz nicht nehmen, denn nach L×d4 Sg6+ Kh7 Dd3 stände er der Drohung Sf8+, nebst Dh7 hilflos gegenüber.

30. . . . . f6—f5
31. Sd4×f5 Sd7—c5
32. Se7×g8 Ta8×g8
33. Df3—d5 Dd2×c2
34. Sf5×h6 Tg8—e8
35. Sh6—f7+ Kh8—h7
36. Sf7—g5+ Kh7—h8
37. Dd5—f3 Sc5—e4
38. Sg5×e4 Te8×e4
39. h5—h6 g7×h6
40. Tg4—h4 Kh8—h7
41. Df3—h5 Dc2—c3+
42. Ke1—f1 Dc3—f6

Die Verwicklungen sind vorüber. Weiß hat die Qualität mehr und Angriff, so daß der Gewinn nur noch eine Frage der Zeit ist. Es folgte noch: 43. Dd5 Te8 44. Tg4 Te6 45. Dd3+ Kh8 46. Tb1 Df7 47. Dc3+ Kh7 48. Tb5 Tf6 49. Dd3+ Kh8 50. De4 Da2 51. De8+ Kh7 52. De7+ Df7 53. De4+ Kh8 54. D×b7 De6 55. Da8+ Kh7 56. Df3 Df7 57. De4+ Kh8 58. Tb5! Te6 59. Da8+ Kh7 60. Tf5 De8 61. D×e8 T×e8 62. Tf7+ Kh8 63. Tg6. Aufgegeben.

Humoristisches

Ordnung

„Ach, Männe, da du gerade auf dem Stuhl stehst, lang' mir mal vom Kleiderspind die Spiritusflasche 'runter. Es steht Salzsäure drauf, muß aber Salatöl drin sein . . . oder Essig. Aber schmeck' erst mal dran!"

*

Männer unter sich

Angestellter: „Herr Prinzipal, meine Frau läßt mir keine Ruhe, ich soll Sie um eine Gehaltserhöhung angehen."

Chef: „Es ist schön, Meyer, ich werde mit meiner Frau sprechen."

*

Kindermund

Um dem kleinen Walter die Unart des Daumenlutschens abzugewöhnen, hat ihm seine Mutter erzählt, daß er, falls er diese Unart nicht unterläßt, sehr dick wird. Als Klein-Walter mit seiner Mama einmal elektrische Straßenbahn fährt, setzt sich ihnen gegenüber eine Dame hin, die sich in gesegneten Umständen befindet. Klein-Walter läßt kein Auge von der Dame, bis diese ihn fragt: „Nun, Kleiner, sag' mal, warum schaust du mich denn immer so starr an?" Walterchen ist ein Weilchen verlegen, dann sagt er freudestrahlend, indem er neckisch mit dem Zeigefinger droht: „Ei, ei, ich weiß, was du gemacht hast!"

*

Wenn zwei dasselbe sind . . .

Lindners haben Besuch. Man spricht über moderne Musik. Lindner erzählt, daß er Mitglied eines Liebhaberorchesters ist.

Fragt der Besuch: „Was für ein Instrument spielen Sie denn?"

Lindner (stolz): „Die erste Geige!"

Frau Lindner (noch stolzer): „Aber nur im Orchester!"

*

Familienähnlichkeit

„Gnädige Frau, unser Baby ist ein wahrer Engel, es schläft die ganze Nacht durch und äußert keinerlei Wünsche."

„Genau wie sein Papa, liebe Anna."

Rätsel-Aufgaben

Auslassungs-Aufgabe

Aus den 18 Wörtern: Kropf Schlosze Meier Chorde Halter Masche Flanke Metier Schnecke Ameise Nadler Zaehre Strand Stiel Feile Oheim Karmin Saum soll durch Auslassung je eines Buchstabens ein neues Wort gebildet werden, während die ausgestoßenen Buchstaben, werden sie miteinander verbunden, ein Schmerzenskind der Reichsregierung nennen.

Literarisches Versteck-Rätsel

Es wächst ein Blümlein Bescheidenheit,
Der Mädel Kränzel und Ehrenkleid,
Wer solches Blümlein sich frisch erhält,
Dem blühet golden die ganze Welt.

Die fettgedruckten Buchstaben ergeben, richtig aneinandergereiht, den Namen des Dichters.

Bruchstück-Rätsel

ot Kleine Rechnung
elter Getränk
ide Fluß in Schleswig-Holstein
l Gebirgsweide
ossin Opernkomponist
o Auszeichnung
anda Stadt in der Bayerischen Pfalz
anzon Italienischer Dichter
ele Erzeugnis der Kochkunst
ah Bestandteil der Milch
lta Asiatisches Gebirge.

Aus vorstehenden Bruchstücken sind durch Anfügen von Anfangs- und Endbuchstaben Wörter zu bilden. Zusammengereiht ergeben diese je zwei Buchstaben der einzelnen Wörter ein Sprichwort.

Kreuzworträtsel

Von links nach rechts: 3. Strom in Afrika, 5. Gemütsausbruch, 7. Fluß im Harz, 9. Lebensnotwendigkeit, 11. Landbesitzung, 12. Erzengel, 13. Naturprodukt, 14. germanischer Wurfspieß, 16. Antilopenart, 17. exotischer Vogel, 20. Huftier, 21. Zahlwort, 23. Abendgetränk, 25. Teil der Takelage, 27. Bad in Belgien, 29. Farbe, 30. männlicher Vorname, 32. Gebirgswiese, 33. Spaßmacher, 35. Krötenart, 37. englischer Männername, 38. Honigwein.

Von oben nach unten: 1. Teil des Auges, 2. Kleidungsstück, 3. Musikzeichen, 4. rumänische Münze, 5. Säugetier, 6. Gasnebenerzeugnis, 7. Vorderteil des Schiffs, 8. Fingerreif, 10. weiblicher Vorname, 15. Osteuropäer, 17. geographisches Kartenwerk, 18. Waldbewohner, 19. Rind, 22. Taufzeuge, 23. Erdart, 24. Voranschlag, 26. Wehlaut, 28. englisches Getränk, 30. Körperteil, 31. alkoholisches Getränk, 32. Teil des Theaterstücks, 34. europäische Hauptstadt, 36. nicht alt.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung des Vogel-Rätsels

Adler Uhu Eichelheher Rotkehlchen Haubenmeise Amsel Habicht Nachtigall Bachstelze Astrilde Lerche Zaunkönig.

— Auerhahnbalz. —

Auflösung der Bruchstück-Aufgabe:

Tee Ahn Gnu Ulk Not Duo Nix Abt Cid Hut Typ Ger Lob Ems Ire Ces Hai Elm.

— Tag- und Nachtgleiche. —

Auflösung des Silben-Rätsels

1. Apotheke. 2. Nemesis. 3. Deborah. 4. Etikette. 5. Nektar. 6. Walroß. 7. Euripides. 8. Indigo. 9. Bernburg. 10. Estremadura. 11. Ruyter. 12. Naugard. 13. Itzehoe. 14. Schlüter. 15. Tabak. 16. Agio. 17. Longchamp. 18. Linderhof.

— An den Weibern ist alles Herz, sogar der Kopf. —

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagerecht: 1. Meile, 5. Leo, 7. Hof, 9. Tag, 11. Meer, 13. Deich, 16. Holz, 18. Wels, 20. Tee, 22. Auber, 23. Tau, 25. Bua, 27. Agnes, 29. Ate, 30. Dame, 32. Rohr, 34. Helm, 35. Feme, 36. Ger, 38. Aar, 39. Oel, 40. Stamm.

Senkrecht: 2. Elf, 3. Lot, 4. Theo, 6. Igel, 8. Orla, 10. Ader, 12. Ehe, 14. ist, 15. Stube, 17. Zunge, 18. Weser, 19. Pudel, 21. Emu, 24. Axt, 26. Ade, 27. Amme, 28. Sofa, 29. Arm, 31. Alge, 33. Herz, 37. Rot, 38. Alm.

war es, wir haben den graublonden Pelz gesehen. Jetzt wartete der Gehilfe, daß ein zweiter Fuchs den Lauf ins Eisen stecken werde. Er war schon einmal an der Falle gewesen, die Fährte im Schnee und die Spuren des dahinterfegenden Schweifes zeigten es. Dem Klugen war aber der im frischen Schnee hingelegte Aufbruch doch nicht recht geheuer vorgekommen, er bekämpfte sein Gelüste und zog wieder ab. Vielleicht war heute der Hunger stärker als die Vorsicht und er saß jämmerlich fest und schwitzte vor Angst und hatte nicht den Mut, die eingeklemmte Pfote abzubeißen (es laufen, wie der Jagdherr erzählt, manche dreibeinige Füchse im Wald umher) und wartete nun, was weiter passieren würde. Der Jagdgehilfe hatte mir erzählt, der letzte, der graublonde, habe ein zähes Leben gehabt. Er hatte ihm, dessen Lichter bös gefunkelt und der verzweifelte Anstrengungen gemacht hatte, dem Menschen zu entrinnen, mit einem Holzstück die Schädeldecke eingeschlagen (denn „weidgerecht" wird ein gefangener Fuchs nicht getötet, da ja der kostbare Pelz keine Löcher bekommen soll), aber noch im Rucksack habe das Tier geatmet und sei erst daheim verendet. „Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg," zitierte ich Goethe. Es blieb aber nicht aus, daß Gedanken der Humanität laut wurden, obgleich der anziehende Geruch des Reh-Ragouts schon in das Zimmer drang. Der Jagdgehilfe, der gerade ergebnislos von der Falle kam und seinen Aerger über den schlauen Fuchs, der wieder dagewesen und wieder abgezogen war, nicht verbergen konnte, hatte eine sichere Meinung: der Fuchs ist dazu da, geschossen zu werden oder in die Falle zu gehen. Er ist ein Kleintier-Räuber, weg damit. Der Jagdherr selber pflichtete bei und warf noch einen Blick über die von der Natur gegebene Lage aller Kreaturen: das Huhn frißt den Regenwurm, der Bussard die Feldmaus, die Schwalbe den Käfer, der Löwe die Antilope, der Raubfisch den kleineren Genossen, Maulwurf, Sperber, Fuchs, Wiesel, Iltis usw. fressen Lebendiges und werden wieder gefressen, da ist kein Halten. Und keiner dieser Mörder hat Gewissensbisse. Wie Sie sagen, so ist es: „Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg." Einer konnte sich nicht dabei beruhigen und drang auf den sehr frommen Lehrer ein, die allgemeine Mördergrube mit Gottes unendlicher Güte in Einklang zu bringen. Der Lehrer entgegnete in guter Manier, schon in der Heiligen Schrift werde das Schlachten des Osterlamms befohlen, St. Petrus sei ein Fischer gewesen. Das Tier ist für den Menschen da. Es hat seine Zeit der Lust, der Kämpfe, das Glück der Fortpflanzung, seinen Uebergang, verende es nun altersschwach im Dickicht oder durch eine Kugel oder durch das Anheimfallen an ein stärkeres Tier. Gott hat bestimmt, Saat und Ernte und der Wechsel der Jahreszeiten sollen nicht aufhören, bis sein heiliger Wille es anders beschließt. Man brachte den Sprecher ins Gedränge: „Aber scheußlich ist es doch. Das Reh erfreut uns mit seiner Anmut und seinen schönen Augen, es hat keinem von uns etwas getan und wir warten hier barbarisch auf das Ragout." Man erwiderte dem Herrn, er könne ja Vegetarier werden und Blumenkohl essen. Einer meinte, das Leben sei nun mal eine ungeheure Metzgerei, der die Menschen ja auch, im Kriege z. B. und überhaupt im Daseinskampf, „eingeordnet" seien. Je länger die Wirtin mit dem Auftragen des Ragouts zögerte, desto nachdenklicher wurden die Männer. Boshaft sagte einer: „Der Mensch hat das Tafelrecht über alle Tiere, jawohl, das Nutzrecht über ihren Pelz. Die Tiere sehen das leider nicht ein. Wie beschränkt ist doch der Fuchs, daß er der Auszeichnung, einer schönen Frau als Schmuck dienen zu dürfen, so gar kein Verständnis entgegenbringt, daß er in Angstschweiß und fletschend und mit entsetzten Lichtern dem Schlag mit dem Holz zu entgehen wünscht. Es ist anzunehmen, daß er in dem Augenblick, wo das Holz über ihm ist, eine Ahnung vom Ende seines schönen Fuchsenlebens hat," was der Jagdgehilfe eifrig bestätigte. Ein anderer lenkte gütig ein, er wollte den Lehrer schützen, der in Verlegenheit kam: „Es ist ein Mißklang in der Welt. Von Anbeginn bis zum Ende. Durch die Erbsünde wahrscheinlich. Die Rechnung geht nicht glatt auf, auch nicht durch Zitierung der Heiligen Schrift, noch durch die Philosophie. Der Mißklang ist da und wir müssen uns fügen. Der Jagdgehilfe braucht dem Fuchs keinen ruhigen Alterstod zu wünschen. Fressen und gefressen zu werden ist und bleibt das Motto. Ich bin groß und du bist klein, basta." Der Jagdherr sprach noch spekulativ vom Kreislauf des Lebens, von ewiger Wiederkehr und Erneuerung, nicht ganz überzeugend, denn jeder dachte an den Fuchs, der in diesem Augenblick wohl wieder an der Falle stand und durch Menschentücke hereingelegt werden sollte, doch wurde eben das Ragout aufgetragen und versöhnte die Gemüter. Und so hatte denn der alte Goethe, als er das Reelle pries, wieder einmal Recht behalten. „Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg."

*

Der Idiot. In dem Städtchen, in das ich für ein paar Wochen mich eingemietet, lernte ich in einer befreundeten Familie die Gattin eines Fabrikanten kennen. In dem Ort, wo jeder um die Verhältnisse des Anderen weiß, konnte mir nicht verborgen bleiben, daß die Frau Unglück mit einem Kinde hatte. Zwei wohlgeratene sprangen durch das Haus und da kam vor einigen Jahren das Dritte und das war ein Idiot, hoffnungslos, nicht zu erhellen, so viel auch an ihm versucht worden war. Ich hörte, die Mutter liebe dieses Kind mit außerordentlicher Zärtlichkeit, sie gebe es nicht aus dem Hause, sie werde es niemals in eine Anstalt tun, obgleich die dauernden Bemühungen der Mutter um das arme Wesen sie selbst stark angriffen und den gesunden Kindern wohl einiges von der Fürsorge entzogen, die ihnen zukam. Man fand die Liebe der Frau zu ihrem Sorgenkinde geradezu übertrieben und war in dem frommen Städtchen fast geneigt, sie deshalb zu tadeln, da doch nun einmal Gottes Wille dies Schicksal über die Eltern verhängt und alles Sorgen vergeblich und das Los des Kindes unabwendbar sei. Als mir die Frau eines Tages, den Kinderwagen schiebend, auf der Straße begegnete, merkte sie sofort mein Zaudern und daß ich grüßend weiter gehen wollte, fuhr das Wägelchen aber geradewegs auf mich zu, hielt vor mir und sagte: „Ich sehe Ihnen an, was Sie wissen. Wollen Sie mein armes Kind nicht einmal sehen?" Sie schlug den Vorhang zurück und ich spürte, wie sie ängstlich in mein Gesicht spähte, das sich über die Kissen neigte. Ich sah einen übermäßig dicken Kopf, klumpig und rot, ein von Falten überkritzeltes, vorspringendes Stirndach, dicke Lider, einen breitverzogenen Mund, ein feistes schwammiges Gebilde, das nichts Menschliches hatte. Dieses Kind war nichts als atmendes Fleisch. Ich war entsetzt, doch ich beherrschte mich, sah zu der Mutter zurück und heuchelte einige freundliche Worte. „Oh," meinte sie eifrig, „es ist gar nicht so schlimm, passen Sie auf." Sie beugte sich zu dem Idioten nieder, aus dessen Lidspalten Licht wie durch Milchglas schimmerte, und begann Koseworte auf ihn zu rufen, Schmeichelworte, Aufforderungen, süß, dringlich, all die zärtlichen Worte, die Mütter an ihre Lieblinge verschwenden. Die Frau wollte mir zeigen, wie recht sie mit ihrer Hoffnung habe. Und da geschah das Wunder. Der Idiot bewegte sich, er hob die Fäustchen, die dicken Lider zogen schwer auf, schillernd wie der Blick junger Hunde stand das milchblaue Auge offen in dem schwammigen Gesicht, der Mund verzog sich, ein breites fernes Lächeln spielte über die Züge. Ach, es war, als erwache ein Verschütteter unter tausend Decken, als dämmere ein schwaches Erkennen herauf, ein winziges Bewußtwerden des Ichs, schwächer als das des Gesunden im Schlaf. Dann stieß der Idiot quäkende Laute hervor, er spürte im Nebel die Liebe der Mutter, er grüßte sie. Niemals zuvor empfand ich in schwächerer Verdünnung das Gefühl, das ein Kind mit der Mutter verbindet, Ahnung nur des Daseins, empor sich stehlend aus schwarzverhängten Sinnen. Die Mutter jubelte auf. Sie war glücklich, als der Idiot quäkte und lachte, sie hatte den Weg zu ihm geöffnet und für wenige Augenblicke den ersehnten Gruß aus einer weltweiten Seele empfangen, die sich nun wieder im Jenseitigen verlor. Mir war, als hätte ich in eine unermeßliche Tiefe gesehen, auf deren Grund ein Licht blinkt.

Wurst stahlen. — Einen spaßigen Vorgang konnte man am Zollamt Memelbrücke beobachten. Ein Tilsiter Motorradfahrer, der in Uebermemel eingekauft hatte, kam nach Dienstschluß ans Zollamt und verlangte abgefertigt zu werden. Der Beamte bedeutete ihm, daß es zu spät sei und gab ihm den Rat, die Waren nach Uebermemel zurückzubringen. Wutentbrannt feuerte der verspätete Motorradler seinen ganzen Einkauf, bestehend aus Fleisch, Butter, Eier usw. in weitem Bogen in die Memel, schwang sich auf sein Motorrad und ratterte davon.

oes. **Neumeilen**, 22. April. [Der Schmuggel] wird hier noch weiter betrieben. Vor einigen Tagen wurden einer Besitzerfrau D. und einer Frau E. aus der Umgegend je ein Pelz und ein Sommermantel abgenommen. Bei einer anderen Besitzerfrau wurde ein Sommermantel beschlagnahmt.

*

br. An einem der letzten Tage scheuten die Pferde eines Fuhrwerks, das vor dem Gasthaus Brenneisen in Motzischken stand und einem Besitzer aus Sokaiten gehörte. Dabei hakte das Fuhrwerk an einen Einspännerwagen an, der mitgerissen und schwer beschädigt wurde. Die zwei durchgehenden Pferde rasten in eine vom Jurastrom überflutete Stelle und konnten nur mit großer Mühe vor dem Ertrinken gerettet werden.

Kirchenzettel

Christl. Versammlung: Memel, Alte Sorgenstraße 2, Hof (Ecke Libauer Straße): Sonntag, 10½ Uhr vorm. Sonntagsschule; 5½ Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmelz, III. Querstraße 2, bei Greitschus: 2½ Uhr nachm. Versammlung. [3300

Christl. Gemeinschaft Rippenstraße: 5 Uhr: Versammlung, 7½ Uhr: Jugendbund. — Schmelz (Vereinshaus): 2½ Uhr: Versammlung, 7½ Uhr: Jugendbund. — Mellneraggen bei Skroblies: 2 Uhr: Versammlung. [4872

Kairinn: Am Sonntag, dem 24. April, Visitation in der Kirche in Kairinn durch Generalsuperintendent D. Gregor; deutscher Gottesdienst um ½10 Uhr, litauischer um 12 Uhr.

*

Evgl. Kirche Heydekrug: Sonntag, 9½ Uhr deutscher, 12 Uhr litauischer Gottesdienst. Pfarrer Moser. 1½ Uhr Kindergottesdienst. — Dienstag, 7½ Uhr, Uebung des Kirchenchors. — Donnerstag, 28. 4., nachm. 4 Uhr, Monatsversammlung der Evgl. Frauenhilfe. 7½ Uhr Jungmädchenverein.

Evgl. Kirche Werden: Sonntag, 9½ Uhr deutscher, 12 Uhr litauischer Gottesdienst, Superintendent Jopp. 1½ Uhr Kindergottesdienst und Jungmädchenverein. — Mittwoch, 3 Uhr, Bibelstunde.

Christliche Gemeinschaft, Kapelle Lindenallee: Sonntag, den 24. d. Mts., 8,30 Uhr Morgenandacht. 10,30 Uhr Sonntagsschule. Nachmittags 4 Uhr Jahresfest des Jugendbundes, wozu jedermann, besonders aber die Jugend, herzlich eingeladen wird. — Mittwoch, 7,30 Uhr, Bibelstunde.

Baptistengemeinde Heydekrug: Sonntag, 9 Uhr vorm., Morgenandacht. 10 Uhr Sonntagsschule. 4 Uhr nachm. Gottesdienst, Radscheit. 7,30 Uhr abends Jugendstunde.

Katholische Kirche: Sonnabend, 5 Uhr, Vesper und Beichte — Sonntag Fest des hl. Adalbert, Aushilfe fremder Geistlicher, hl. Messen, 7 u. 9 Uhr, lit. Predigt, 10,45 Uhr Hochamt, deutsche Predigt, Vesper.

Der elegante Cotton-Strumpf

der Strumpf, der nie enttäuscht
Vornehm und haltbar

In allen besseren Geschäften erhältlich
Acnten Sie auf die Make „Cotton"!

4441

Kaunas, 23. April

a. **Kibarty**, 22. April. [Der Markt] am Freitag war weniger reich beschickt. Der Geflügelmarkt zeigte ebenso wie in vergangener Woche großes Angebot. Es wurden gezahlt für Butter 1,50—2,00 Lit, Eier 7—9 Cent je Stück, Hühner 3—6 Lit, Kartoffeln 4 Lit. Die Getreidepreise sind dieselben geblieben: Roggen 17—18 Lit, Gerste 14—15 Lit, Hafer 13—14 Lit, Weizen 17—18 Lit je Zentner. — Am Freitag nachmittag fand in der Gastwirtschaft des Besitzers L. eine große Schlägerei statt. Fünf junge Burschen hatten dem Alkohol kräftig zugesprochen und gerieten in Streit miteinander. Einer dieses „Quintetts" erfaßte einen Kumpan und warf ihn mit voller Wucht auf den Boden. Von dem starken Aufschlag wurde ihm eine Hälfte des Gesichts aufgerissen. Dieser „Fall" brachte Ruhe in die erregten Gemüter. Aus Angst vor der Polizei verband man gemeinsam den Verwundeten, und Arm in Arm verließ man die „Arena", nachdem noch eine Flasche „Degtinnes" mitgenommen worden war, um diesen „Fall" in Ruhe an einem anderen Orte zu besprechen.

OBERMEYERS
Herbaseife u. Herbacreme
beseitigen: **Pickel, Mitesser, Flechten** und alle **Hautunreinigkeiten.** Seit mehr als 35 Jahren als Hautpflegemittel allerersten Ranges von Aerzten und Laien anerkannt 2536
In Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich

hj. **Schwecksny**, 22. April. [Der Wochenmarkt,] der letztens hier stattfand, war gut besucht. Das Pfund Butter kostete 1,20—1,40 Lit, für Eier wurden 5—6 Cent je Stück gezahlt. Roggen kostete 17—19 Lit, Weizen 18—20 Lit, Gerste 14—16 Lit und Hafer 12—14 Lit je Zentner. Kartoffeln wurden für 3,50—4,50 Lit verkauft. Vier bis sechs Wochen alte Ferkel sollten 23—28 Lit das Paar kosten.

*

h. Auf einem Felde in der nächsten Umgebung von Kalvarija stieß ein Landwirt bei Feldarbeiten auf die Leiche eines Kindes, die dort in einer Tiefe von etwa einem halben Meter begraben war.

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Auskünfte rc. nur die pressgesetzliche Verantwortung. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt.

F. R. Sie fragen: „Kann man einem Hund das Bellen verbieten?" Das ist nicht ganz leicht, es muß sich um einen gut erzogenen Hund handeln, der auf Zuruf seines Herrn das Bellen unterläßt und gehorsam in seine Hütte kriecht oder, wenn er frei umherläuft, still neben seinem Herrn einhertrottet. Sie haben die Erlaubnis, einen Hofhund zu halten, aber dieses Recht schließt nicht aus, daß, wenn der Hund besonders in der Nacht häufig und anhaltend bellt und die Mitbewohner des Hauses in ihrer Nachtruhe gestört werden, diese Ihnen mit einer Anzeige bei der Polizei drohen. Wenn auch nur ein Mieter sich beschwert fühlt, kann er Anzeige erstatten, und die Folge würde sein, daß die Polizei die Sache untersucht und, wenn der Hund in der Tat auch bei geringstem Anlaß in der Nacht anschlägt, Sie eine Verwarnung und schließlich eine Strafverfügung erhalten, denn jedermann hat Anspruch auf ungestörte Nachtruhe. Freilich haben auch einzelne Gerichte dahin entschieden, daß das nächtliche Bellen eines Hof- oder Kettenhundes zu denjenigen Störungen gehört, mit denen sich jedermann abfinden muß.

J. B. Der Eigentümer eines Grundstücks kann von seinem Nachbar verlangen, daß dieser zur Errichtung fester Grenzzäune und, wenn ein Grenzzaun verrückt oder unkenntlich geworden ist, zur Wiederherstellung mitwirkt. Die Kosten der Abmarkung sind von den Beteiligten zu gleichen Teilen zu tragen. Läßt ein Grundbesitzer sein Grundstück vermessen und greift die Vermessung in den Besitz des Nachbars ein, so muß sich dieser entscheiden, ob er die Vermessung anerkennt oder nicht. Im Streitfalle unterliegt die Angelegenheit der gerichtlichen Entscheidung.

M. P. Die Kinder aus erster Ehe können eine Auseinandersetzung mit dem Vater bezüglich des mütterlichen Nachlasses fordern, und sie haben das Recht, sich an das Gericht zu wenden, daß es die Auseinandersetzung unter den Erben vermittele. Hat Ihr Mann die Möbel angeschafft, dann fallen sie nicht in den Nachlaß der ersten Frau, und die Kinder hätten keinen Anspruch darauf. Es liegt aber auch in Ihrem Interesse, daß die Sache geregelt wird, denn wenn Ihr Mann vor Ihnen stirbt, ohne sich mit den Kindern auseinandergesetzt zu haben, so können Ihnen recht unangenehme Weiterungen von seiten der Kinder, die über die zweite Heirat des Vaters verärgert sind, entstehen. Wegen der Wohnung machen Sie sich keine Sorgen.

Hugenberg betont „laut und ehrlich", daß er kein Nazi ist . . .

cnb. **Berlin**, 22. April. Die drei Groß-Berliner Landesverbände der Deutschnationalen veranstalteten gestern abend im Sportpalast eine große Kundgebung, auf der Geheimrat Hugenberg die Stellung der Deutschnationalen zu den Nationalsozialisten umriß. Die Preußen-Wahlen müßten eine Mehrheit der Deutschnationalen und Nationalsozialisten bringen, in der aber die D.N.V.P. in ausschlaggebender Stärke vertreten sein müsse. „Wir sind es der Jugend und unseren Kindern schuldig", betonte der Redner, „laut und ehrlich zu betonen, daß wir nicht Nationalsozialisten sind und daß die Nationalsozialisten für sich allein und ohne uns die Aufgaben unserer Zeit nicht lösen können."

Der „Jungdo" will sich „erholen"

Dr. B. **Berlin**, 21. April. Schon vor einiger Zeit war verlautbar geworden, daß der „Jungdeutsche Orden" sich aus der politischen Front zurückzuziehen gedenke. Diese Absicht kündigt nun in der Tat Mahraun in aller Form an: Mit der Neuwahl Hindenburgs sei die Gefahr, daß der Kampf um die Macht zum offenen Bürgerkrieg und zum Siege Moskaus führen könne, fürs erste gebannt. Damit entfalle für die „Jungdeutschen" die Verpflichtung, noch weiterhin politische Gruppen der Mitte, die nicht lebensfähig seien, in derselben Weise wie bisher zu verteidigen. Kurzum, die „Jungdeutschen" werden aktiv nicht in die Preußenwahlen eingreifen. Sie haben sich damit begnügt, den verschiedensten Parteien eine Anfrage über deren Stellungnahme zur Reichsreform und zum freiwilligen Arbeitsdienst zu übermitteln. Von den Antworten wollen sie abhängig machen, welche Partei den Mitgliedern zur Wahl empfohlen werden könne. Im übrigen aber schickt man sich an, sich, was freilich das Bequemste ist, in die Ruhestellung zurückzuziehen, sich zu „erholen" und zu „sammeln".

Eine Wette um zwei Milliarden Dollar, die nach 500 Jahren auszahlbar ist

cnb. **Baton Rouge** (Louisiana), 13. April. Zwei Männer, Stotler und Collins, schlossen hier eine Wette ab, deren Entscheidung weder die beiden Wettenden noch ihre Kinder und Enkel, sondern erst die Urenkel im Jahre 2432 — wenn sie Glück haben — erleben werden; denn diese amerikanische Wette ist auf genau ein halbes Jahrtausend abgeschlossen. Die beiden saßen bei einer Tasse Kaffee beisammen und unterhielten sich über das neue Staatshaus von Louisiana. Im Laufe des Gesprächs sagte Stotler, dieses Gebäude werde noch in 500 Jahren gut erhalten sein, was Collins bezweifelte. Sie schlossen daraufhin eine Wette um 2½ Dollar pro Mann ab. Man ließ die Wette durch einen Notar aufnehmen und übergab die fünf Dollar einer Bank. Die Erben des Gewinners der Wette sollen den Betrag mit Zinsen und Zinseszinsen im Jahre 2432 ausgezahlt erhalten. Falls dann keine Erben der betreffenden Familie mehr vorhanden sind, soll die Erbschaft dem Staat Louisiana bzw. dessen Rechtsnachfolger zufallen. Uebrigens werden nach den heute üblichen Sätzen 5 Dollar in 500 Jahren zu nicht mehr und nicht weniger als 2 084 495 605 Dollar.

Oeffentliche Wahlversammlungen der „Memelländischen Landwirtschafts-Partei" im Kreise Memel

Sonntag, d. 24. 4.		
3½ Uhr nachm.	**Dittauen**	**Kühlich**
6½ Uhr nachmittags	**Darzeppeln**	**Klinger**
Montag d. 25. 4		
3 Uhr nachmittags	**Poeßeiten**	**Preuß**
6½ Uhr nachmittags	**Grabsten**	**Gasthaus**
Dienstag, d. 26. 4.		
6 Uhr nachmittags	**Truschellen**	**Riegel**
Mittwoch, d. 27. 4.		
7 Uhr vormittags	**Prökuls**	**Balls Nachfolger**
Donnerstag, d. 28. 4.		
3 Uhr nachmittags	**Dawillen**	**Cohn**
Freitag, d. 29. 4.		
6½ Uhr nachmittags	**Dt. Crottingen**	**Karwowski**
6½ Uhr nachmittags	**Plicken**	**Müller**
Sonnabend, d. 30. 4.		
11 Uhr vormittags	**Memel**	**Fischers Weinstuben**
7 Uhr nachmittags	**Willieten**	**Feldkeller**
7 Uhr nachmittags	**Lankuppen**	**Erschler**
Sonntag, d. 1. 5.		
3 Uhr nachmittags	**Karkelbeck**	**Neumann**
6 Uhr nachmittags	**Nimmersatt**	**Karnowski**
4 Uhr nachmittags	**Schwenzeln**	**Gasthaus**
6 Uhr nachmittags	**Drawöhnen**	**Gasthaus**
Montag, d. 2. 5.		
7 Uhr nachmittags	**Kebbeln**	**Malinowski**
Dienstag, d. 3. 5.		
6 Uhr nachmittags	**Buddelkehmen**	**Günther**

Die diesjährigen Füllen- und Tierschauen im Memelgebiet

(4811) finden statt:

für den Kreis **Memel** am **Montag, dem 6. Juni, vorm. 9 Uhr, in Dumpen, Gutshof**

für den Kreis **Heydekrug** am **Dienstag, dem 7. Juni, vorm. 9 Uhr, in Adl. Heydekrug, Gutshof**

für den Kreis **Pogegen** am **Mittwoch, dem 8. Juni, vorm. 9 Uhr, in Pogegen, Neuer Markt.**

Anmeldeformulare und Zulassungsbedingungen sind bei der Landwirtschaftskammer anzufordern. Die Anmeldungen sind **spätestens bis zum 25. Mai** ausgefüllt der Landwirtschaftskammer wieder einzureichen. Beginn des Auftriebes um 7 Uhr vorm. Für Zuchttiere der Genossenschaften und Stationen, die auf Kammerdarlehen gekauft sind, sind besondere Anmeldungen nicht notwendig.

Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet

Die Jagdnutzung

der Gemeinde **Willkischken** wird am 27. April 1932, nachm. 2 Uhr, im Gemeindeamt verpachtet. Auswärtige Bieter sind zugelassen. Zuschlag vorbehalten. Pachtbedingungen werden im Termin bekanntgegeben. [4814

Willkischken, den 19. April 1932

Der Jagdvorsteher
Paulat.

Zwangsversteigerung

Am **Montag, dem 25. d. Mts.**, sollen
1. um 9 Uhr vorm. in **Nansseden-Jakob** bei **Matulaitis** (4871
4 Sterken
2. um 1 Uhr mittags in **Ramutten-Jahn** bei Besitzer **Martin Kurmies**
1 Mastbulle öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. (4881

Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel
Töpferstraße 25

Pogegen

Wir verladen erstmalig
Montag, den 25. April, in Pogegen und Stonischken
Mittwoch, den 27. April, in Memel und Heydekrug 4866
Mastschweine von 2 Ztr. aufwärts
Rinder guter Qualität und Mastkälber
Viehverwertungsgenossenschaft Pogegen

Sehr gut erhaltenes (4707
Motorrad
„Deutsche Werke" zu verkaufen.
Handelsgesellschaft Raiffeisen A.-G.
Zweigstelle Pogegen

Prökuls
Tüchtiger
junger Mann
aus der Eisenwarenbranche vom 1. Mai gesucht. Schriftl. Angebote an [4815
Max Wietzke Nchfl.
Prökuls.

Zuverl., tüchtiger
Malergeselle
für Brückenanstricharbeiten von sofort gesucht. Meldungen unter Beifügung von Zeugnisabschriften u. Angabe der Lohnansprüche (Stundenlohn) sind zu richten an das [4865
Kreisbauamt Pogegen.

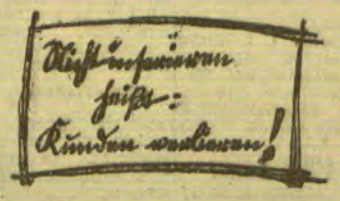
Arbeitspferde
zum Verkauf und Eintausch
gegen edle Pferde
stehen bei (4791
Adalbert Rittens
Polangenstraße 27.

Prökuls
Umständehalber eine fast neue (4790
Hohlsaumma schine
Marke Pfaff
von sof. zu verkaufen.
Fr. Annies
Prökuls.

Memelländische Landwirtschafts-Partei
Kreis Pogegen
Wahlversammlungen
der Memelländischen Landwirtschafts-Partei im Kreise Pogegen finden statt:

Sonnabend, den 23. April, 18 Uhr in Wischwill, Gasthaus Baumann
Sonntag, den 24. April, 18 Uhr in Kawohlen, Gasthaus Paddags
Montag, den 25. April, 18 Uhr in Laugßargen, Gasthaus Brokoph
Dienstag, den 26. April, 16 Uhr in Baltupönen, Gasthaus Trutnau
Dienstag, den 26. April, 18 Uhr in Motzischken, Gasthaus Brenneisen
Mittwoch, den 27. April, 16 Uhr in Uhpelken, Gasthaus Niemann
Mittwoch, den 27. April, 19 Uhr in Neustubbern, Gasthaus Schenk
Donnerstag, den 28. April, 9 Uhr in Coadjuthen, Gasthaus Naubur
Freitag, den 29. April, 8 Uhr in Plaschken, Gasthaus Serruhns
Sonnabend, den 30. April, 9.30 Uhr in Pogegen, Gasthaus Heydemann
Sonnabend, den 30. April, 18 Uhr in Nattkischken, Gasthaus Müller
Sonntag, den 1. Mai, 18 Uhr in Mädewald, Gasthaus Brokoph
Montag, den 2. Mai, 18 Uhr in Rucken, Gasthaus Stuhlert

Der Kreisvorsitzende
Leo Sinnhuber, Cullmen-Jennen



Sanat. Dr. Möller Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur**
Grosse Heilerfolge — Broschüre frei.

Bräutigam's Knoblauchsaft
(All. sat.) ges. geschützt, vorzügliches Blutreinigungsmittel, appetitanregend, bestens bewährt bei: Arterienverkalkung, Rheuma, Gicht, Asthma, chron. Bronchialkatarrh, Lungenleiden, Magenstörungen. Aerztlich empfohlen. Vorrätig 4170
Goldene Adler-Apotheke, Börsenstr. 5
Hersteller: **A. Bräutigam & Co.**, Hamburg

Einheirat! Reiche Ausländerinnen, viele vermögende dtsch. Damen wünsch. glückl. Heirat. Auskft. überzeugt sof.
Stabrey, Berlin
Stolpsche Str. 48

Neuerbauter
Großbreslauermaß-Kahn
umständehalb. günstig zu verkaufen. (4728
Weserwerft Minden i. W.

Möbel-Tischlerei August Matiszig

Mühlendammstraße 1–2

liefert: (4856

Kompl. Zimmer- u. Kücheneinrichtung.
Mahagoni-Schlafzimmer
sowie Einzel-Möbel
Büfett, Anrichte, Schränke
Sofa, Chaiselongues, Matratzen
Bettgestelle, Auflagen, Stühle,
Tische, Spiegel und mehreres andere zu herabgesetzten Preisen.

Bekanntmachung

Der diesjährige Jahrmarkt in Memel findet von Montag, den 23. bis einschl. Sonntag, den 29. Mai d. Js., statt. Marktstände sind spätestens bis zum 1. Mai d. Js. schriftlich oder mündlich im Rathaus — Zimmer 49 — während der Vormittagsstunden anzufordern.

Memel, den 19. April 1932 (4719

Der Magistrat
Verwaltung der Handelsanstalten.

Zaun- und Brennschwarten Dielenenden und Latten

verkauft (7884

Sägewerk A. Eilberg
Memel-Janischken

Bekanntmachung

Am Sonnabend, dem 30. April d. Js.,
12 Uhr mittags

findet im Ausbietungsverfahren die Vermietung der an den Außenmauern der Markthallen gelegenen Fischstände an Ort und Stelle statt. Die gebotene Miete für die Mietdauer bis zum 1. Mai 1933 ist beim Termin sofort zu bezahlen.

Der Mindestmietsatz beträgt je Stand und Mietdauer 7,50 Lit; daneben hat jeder Mieter bei der Benutzung des Standes das übliche Standgeld zu entrichten. Die Abgabe der Stände erfolgt nur an Fischer, die außerhalb der Stadt Memel ihren Wohnsitz haben. Der Zuschlag bleibt vorbehalten.

Händler sind nicht zugelassen.

Memel, den 13. April 1932 [4471

Der Magistrat
Verwaltung der Handelsanstalten.

Gebrauchtes, sehr gut erhaltenes

Motorrad

steht zum Verkauf. (4801

Ehlert
Memel, Ferdinandstr. 18, bei **Reimann.**
Besichtigung täglich ½2–3 Uhr.

Materiallieferung
für das Oberfischmeisteramt

Für das Jahr 1932 soll die Lieferung von Betriebsstoffen und Materialien für die Fischereiaufsichts-Dienstfahrzeuge pp. an den Mindestfordernden vergeben werden:

Los 1. Benzin (spez. Gew.)
Los 1. Rohöl, Petroleum, Motoröl (Visc.)
Los 2. Farben, Firnis, Lacke pp.
Los 3. Bootsmaterialien, Tauwerk pp.

Die Betriebsstoffe sowie die Materialien sind nach Bedarf auf Abruf frei Memel, Schwarzort, Nidden, Ruß und Baltupönen zu liefern. Unkosten oder Verzögerungen in der Lieferung dürfen hierdurch nicht entstehen.

Die Lose zu 1 bis 3 können auf dem Oberfischmeisteramt hier, Libauer Platz 5, während der Dienststunden eingesehen werden.

Schriftliche Angebote mit Qualitätsbezeichnungen (zu Los 1 Proben) sind bis zum **28. April d. Js., mittags 12 Uhr,** beim Oberfischmeisteramt einzureichen.

An diesem Tage findet die Eröffnung der Angebote statt.

Der Zuschlag bleibt vorbehalten.

Memel, den 22. April 1932. [4810

Das Oberfischmeisteramt.

Gelegenheitskauf!

7-Sitzer-Limousine, 6 Zylinder, 5fach neu bereift, 4-Rad-Bremse alles neu überholt und in neuwertigem Zustand, wird umständehalber günstig verkauft. Zu erfragen bei

M. Doblies, Libauer Straße 17

Achtung! [4547

Zinshäuser, Villen, Landhäuser, Geschäftsgrundstücke habe ich jetzt in Gr.-Berlin sehr billig zu verkaufen, übernehme Hausverwaltungen, Referenzen von Memeler Herren kann ich aufgeben. Altbekanntes Maklerbüro **Jung,** seit 1905 Berlin, Invalidenstraße 119. Fernsprecher Norden 1709.

Ein Begriff

zarte gepflegte Haut

Kaestner's

Zitronoliv

die einzig dastehende Toilette-Seife

581

Warum

kaufen alle Kenner

Göricke

und

Wanderer

Fahrräder?
Weil sie besser sind.

Alleinverkauf

A. Joneleit

Fahrrad-Zentrale
Friedr.-Wilh.-Str. 1

Haben Sie Briefm. v. Memel m. Ueberdruck CENTU, Centai, CENT.
Zahle p. Stück 5 Pfg., 2 Ct., 3, 5 usw.
Alb. Lieckfeldt, Rostock i. M.
4797) Strandstraße 93, I

Wie mit der Hand abgenommen!

Sommersprossen entfernt schnell und sicher nur die Creme

Metamorphose „Sanitas"

Die besonders günstige Wirkung zeigt sich schon nach dem Gebrauch der Creme in einigen Tagen.

Ueberall ist die Meinung vorherrschend:

Creme Metamorphose „Sanitas" wirkt sicher!

Mit der goldenen Medaille ausgezeichnet

In unserem Verlage ist erschienen:

„Im Rauschen des Memelstroms ..."

Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel

Von Erich von Lojewski

Preis geb. 2,— RM. oder 5,— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit
(zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.

Ferner:

Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuauflage, Preis 2,— RM. oder 5,— Lit

E. Quentin — Dr. Reylaender: **Tilsit 1914 — 1919**
Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2,50 RM. oder 6,— Lit

Einwohnerbuch von Tilsit
Preis 8,— RM. oder 20,— Lit

Litauische religiöse Bücher und Schriften

J. Reylaender & Sohn, Tilsit

Verlagsbuchhandlung

Kontor jetzt Reifschlägerstraße 1, Ecke Kantstraße

Otto Annuscheit, Spedition

Stadt- und Fernumzüge

mit geschlossenen Möbelwagen 4795

prompt — gewissenhaft
sachgemäß — billig
Verzollung — Versicherung
Lagerung — Inkasso

Prompte An- und Abfuhr von Stück- und Massengütern

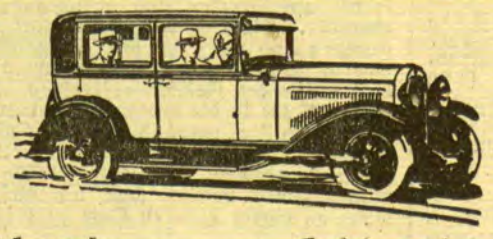
Otto Annuscheit, Memel

Kontor Reifschlägerstraße 1, Ecke Kantstr. Telefon 936

Internationale Spedition
Mitglied des Internationalen Möbeltransport-Verbandes

Gegen rote Hände

und unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeigweiße, fettfreie **Creme Leodor,** welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese unsichtbare Mattcreme wundervoll kühlend bei Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem taufrisch gepflücktem Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder, ohne jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut.



Achtung! Achtung!
Automobil-Gelegenheitskäufe

1 Overland-5-Sitzer-Limousine, 4 Zyl., überholt, in sehr gutem Zustande	Litas	4000
1 Overland-5-Sitzer-Limousine, 6 Zyl., vollkommen überholt und mit neuen Reifen	Litas	4950
1 1½-Tonner-Manchester-Lastwagen 4 Zylinder	Litas	2500
1 Willys-Lastwagen 6 Zylinder, neu überholt	Litas	4500
1 DKW-Motorrad, 4 PS	Litas	550

Sämtliche Fahrzeuge können zu jeder Zeit Probe gefahren werden — Ueberzeugen Sie sich bitte von der Preiswürdigkeit dieser Fahrzeuge.

Automobil-Zentrale Otto Zoeke, Memel

Libauer Strasse 37 b Telefon Nr. 730

Ostseebad Schwarzort
Hotel Waldfrieden

Bes. Emil Bolz, Tel. 6

Pensionäre und Passanten finden jederzeit freundliche Aufnahme bei guter Verpflegung. (4296

Pfingstanmeldungen rechtzeitig erbeten.

Zwangsversteigerung

Montag, den 25. d. Mts., vorm 10 Uhr, werde ich in der **Gr. Wasserstraße 27** einen als Eigentum des Schlossermeisters **Malkelt** gepfändeten

Schweißapparat

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Grigat**
Gerichtsvollzieher in Memel, Budsargerstr. 11

Tüchtiges

Büfettier-Ehepaar

(kautionsfähig) für Ausflugsort gesucht. Eintritt 1. Mai. Angebote unter **316** an die Abfertigungsstelle d. Blattes erbeten. (4838

Tüchtige Putzmacherin

per sofort gesucht.

Gertrud Mantwill

Vorstellung Sonntag mittag Friedrich-Wilhelm-Straße 51 erbeten. (4881

Im Hause Libauer Straße 35 sind

3 Zimmer

zum Büro geeignet, sowie (4844

2 separat gelegene Zimmer

ab 1. Juli cr. eventl. auch früher und auch zusammen zu vermieten. Näheres bei

Albert Hiehle
Grüne Straße 3a, Telefon 130.

Das von der Firma **Gust. Sinnhuber** seit vielen Jahren benutzte (4245

Ladenlokal

(Eisenwarengeschäft) neben Lagerräumen ist v. 1. Juli d. Js. zu verm.

Louis Kessler
Friedrich-Wilhelm-Straße 39/40

Gut Spitzhut

verkauft gutgelegenen **Bauplatz Schmelz, Mühlenstr.,** gegenüber dem Appelhagen'schen Holzplatz. (4728

Achtung!

Wir streuen auf die Parzellen **Wallstr. dauernd Gift.** 4842

Die Pächter

Naether

Kinderwagen
Sportliegewagen
Kinderstühle
Selbstfahrer
Roller
Leiterwagen
in großer Auswahl bei 5 Lit wöchentlicher

Teilzahlung empfiehlt

Kurt Brosius

Zement, Kalk Farben, Lacke Pappen, Teere

Frei Haus!

J. Schrolowitz
Fr.-Wilh.-Str. 9/10
Telefon 663

Achtung!

Malerarbeit nach d. neuesten Technik bei bill. Preisberechnung führt aus (4537

O. Redweik
Malermeister
Kirchhofstraße 8
Kostenanschläge gern zu Diensten

Verloren Gefunden

Schwarzf. Handtasche, enth. Portemonnaie, Brille u. Klebekarten, verloren. Gegen Belohnung abzugeben
Polangenstraße 46
unt. links. [4850

Grundstücks-Markt

Ein kleines **Grundstück** unweit Memel zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe unter **326** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [4816

Haus od. Bauplatz in Memel od. Heydekrug, möglichst im Zentr., zu kaufen ges. Angeb. unter **323** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [4855

Auto-Vermietungen

Anruf 1360
elegante 7-Sitzer-Limousine
Rudi Cohn
Roßgartenstraße 4

Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528
Peterelt
Hospitalstraße Nr. 25.

Auto-Anruf 746
3 Wagen

Kapitalien

Suche auf mein Geschäftsgrundstück in d. Stadt (4851
25-30 000 Litas
zur 1. Stelle geg. hohe Zins. Ang. u. **322** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Suche 12—15 000 Lit Hypothek z. 1. Stelle sofort od. später auf Stadtgrundstück. Angebote unter **319** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [4830

4000 Dollar
a. ein größeres neues Stadtgrundstück zur ersten Stelle gegen bankmäßige Zinsen gesucht. Angeb. unter **321** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [4848

Go

wirken Anzeigen im Memeler Dampfboot

Eine kleine Anzeige in der Größe von 15×27 Millimetern wurde nach viermaligem Erscheinen mit dem Bemerken abbestellt, daß man sich der auf diese Anzeige hin erfolgenden Meldungen nicht mehr erwehren könne.

Die kleine Anzeige im Memeler Dampfboot ist in ihrer Wirkung innerhalb des Verbreitungsgebiets des M. D. unübertoffen.

Ca. 1000 Litas kurzfristig gegen hohe Zinsen gesucht. Angebote unter **311** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (4798

Stellen-Angebote

Laufbursche
von sof. ges. (4868
Bäckerei **Janz**
Breite Str. 27

Ehrl., saub., zuverl.
Mädchen
für ¾ Tag gesucht. Zu erfr. an d. Schaltern d. Bl. [4808

Vom 1. Mai ein
Kindermädchen
oder einf. Kinderfrl. gesucht. Lit. Sprache erwünscht. Zu erfr. a. d. Schaltern dieses Blattes. [4878

Erf. Säuglings-Schwester
nach Kaunas gesucht. Zu erfr. an d. Schaltern d. Bl. [4854

Stellen-Gesuche

Perf. deutsch-russische
Stenotypistin-Korrespondentin
(Kenntn. in französisch, lettisch u. englisch), in ungekünd. Stellung in Kaunas, wünscht sich nach Memel z. veränd. Beste Zeugn. und Referenzen vorh. Zwecks vers. Vorstell. v. 27. 4 bis 31. 4. in Memel anwesend. Angeb. unt. **278** an die Abfertigungsst. d. Bl. (4604

Kontor-Anfängerin mit deutscher und lit. Sprache, welche die Handelsschule besucht hat, sucht Stellung. Angeb. unter **320** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [4847

Anständige Besitzertochter, die i. Kochen und allen häuslichen Arbeiten tüchtig ist, sucht vom 1. 5. 32
Stelle als Stütze
a. bei ält. Herrn. Gute Zeugn. vorh. Angeb. unter **318** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [4829

Suche Stelle als **Verkäuferin** in einem Lebensmittelgeschäft oder Bäckerei. Angeb. unt. **317** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [4822

Junge **Kindergärtnerin** mit guten Zeugnissen sucht Stelle vom 1. 5. oder später. Angeb. unter **314** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [4821

Vermietungen

Sandkrug 4794
Zwei-Zimmer Wohnung
m. Küche v. 1. Mai zu verm. Ang. u. **315** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer 4794
vom 1. 5. zu vermieten **Marktstr. 30,** Tel. 380.

Freundlich **möbl. Zimmer** mit sep. Eing., Bad und Telefon, in der Moltkestr. 32, 1 Trp., zu vermieten. [4818

2—3 Zimmer für Bürozwecke, im Mittelpunkt d. Stadt, von sofort billig zu vermieten. Leitung resp. Beaufsichtigung des Büros kann evtl. gegen kleine Vergütung v. Vermieter übernommen werden. Angebote unter **325** an die Abfertigungsstelle d. Bl. [4867

1 möbl. Zimmer zu vermieten (4853
Seilerstr. M 1, 1 Tr.

Ein möbl. Zimmer zu haben (4843
Baderstraße 7

Leeres Zimmer mit sep. Eingang zu vermieten. [4825
Garber, Turnplatz 3.

1—2 gut möblierte Zimmer mit Klavier, eventl. Küchenben., m. elektr. Licht, von sofort zu vermieten. [4831
Pfeiffer, Hofstraße 2.

Möbl. Zimmer an 2 Damen, eventl. 2 Herren vom 1. 5. zu vermieten. [4834
Bauschat
Friedrichsmarkt 7.

Stube, Kammer und Küche a. kleine Familie vom 1. 5. zu verm. [4835
Kl. Sandstr. 9—10.

Laden zu vermieten. (4764
Lurie
Steintorstraße 1
Telefon 828

Werkstatt mit gr. Nebenraum z. 1. Mai z. verm. (4863
Ogilvie
Libauer Str. 5, I.

Mietsgesuche

Junges, kinderl. Ehepaar sucht von sofort oder ab 1. 5. ein
kl. möbl. Zimmer mit od. ohne Küchenbenutzung. Angebote unter **324** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [4864

Bekanntmachungen

Geschäftsnummer Nr. 5
6 K 44/31.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen **am 30. Juni 1932** vormittags 9 Uhr im Zimmer 36 des Gerichtsgebäudes die im Grundbuche von Schmelz Blatt 116, 583 und Szarde Blatt 47 eingetragenen Grundstücke versteigert werden.

Grundstücksbeschreibung
von Schmelz Blatt 116: Gemarkung Stallis Hans, Kartenblatt 1, Parzellen 221, 498/220, 504/222, 308 in der Gesamtgröße von 9 ha 62 ar 20 qm, Grundsteuermutterrolle Artikel 295 (Jahresbetrag 5,46 Lit), Gebäudesteuerrolle Nr. 392 (Jahresbetrag 19,20 Lit), Hof (Wohnhaus mit Anbau, Hofraum, Scheune, Wirtschafts- und Stallgebäude, Keller), Acker.

Grundstücksbeschreibung von Schmelz Blatt 583: Gemarkung: Stallis Hans, Kartenblatt 1, Parzellen Nr. 199, 212, 213, 310 in der Gesamtgröße von 11 ha 54 ar 10 qm, Grundsteuermutterrolle Artikel 597 (Jahresbetrag 5,88 Lit), Unland, Acker.

Grundstücksbeschreibung von Szarde Blatt 47: Gemarkung: Stallis Hans, Kartenblatt 1, Parzellen 550/214, 542/214, 215, 541/309, 551/309, in der Gesamtgröße von 7 ha, 81 ar. Grundsteuermutterrolle Artikel 75 (Jahresbetrag 6,14 Lit), Acker, Unland.

Eingetragener Eigentümer am 28. Dezember 1931, dem Tage der Eintragung des Zwangsversteigerungsvermerks: der Landwirt **Pranas Jonaitis.**

Memel, [4809
den 19. April 1932.
Das Amtsgericht.

Opel-Kinderwagen

Sportliegewagen
Kinder-Fahrräder
nur bei

A. Joneleit

Fr.-Wilhelm-Strasse 1

Unterricht

Erteile billigen Unterricht
in fünf Sprachen, Klavierspiel, in deutsch. und lit. Stenographie u. übernehme außerdem noch briefliche Korrespondenz.
Tolch
Ankerstraße 15. [4804

Anständiges besseres Mädch. wünscht sich in Schneiderei auszubilden. Ang. u. **312** an die Abfertigungsst. d. Bl. [4807

Verkäufe

Foto-Amateure!
Seltene Gelegenheit!
Ica-Kamera, 9×12, Zeiß Tessar 4,5, dopp. Bodenauszug f. Packfilm u. Platten, nur einige Mal gebraucht, z. jedem annehmbaren Preis abzugeben.
Ravené [4861
Marktstraße 20
Telefon 1045.

Damenrad (fast neu) verkäuflich. Zu erfr. an d. Schaltern d. Bl. [4875

Mathis-Limousine
7-Steuer PS, bequem. 5sitzig. Wagen, 6fach gut bereift, in allerbestem Zustand, neuwertig, aus Privathand äußerst günstig abzugeben. [4800
Wiesenstraße 4/5
Neubau, Hof, part.

2 gebrauchte Triumph-Motorräder 500 ccm, stehen günstig zum Verkauf. (4792
A. Blum
Karl Groeger Nachf.
Simon-Dach-Straße 8
Telefon 1111.

Motorboot 4—6 Personen, tadelloser Zustand, 4 Zyl.-Motor, Länge 7 m, Breite 1,50 m, zu verkaufen. [4860
Laue
Libauer Straße 30
Telefon 1287.

Fast neues [4826
Herrenfahrrad
günstig zu verkaufen.
Mickschas
Friedrichsmarkt 12.

Motorrad D. K. W., 300 ccm, fast neu, steht preisw. zum Verkauf [4873
Bommelsvitte 71.

Achtung!
2 Waschtische
1 Schreibsekretär
2 Chaiselongues
stehen billig zum Verkauf. [4849
Spangehl
Alexanderstr. 1, Hof.

Ein fast neuer **Kinderwagen** steht zum Verkauf **Mühlentorstr. 38.** 4852

Umzugshalber
1 größerer Posten **Weckgläser** (kompl.) u. kl. **Suppenterrin.** zu verk. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. (4839

Stiefel u. Schuhe (neu besohlt) billig zu verkaufen. [4819
Baderstraße 3
im Laden.

Dung hat abzugeben [4799
Adam, Wiesenstr. 10b

Französische Phantasien über das Rheinland

Die „Kölnische Zeitung" hat kürzlich folgenden Artikel veröffentlicht, der Betrachtungen eines französischen Journalisten enthält, die dieser anläßlich seines Besuches in Köln geglaubt hat, „von sich geben" zu müssen. Das Kölnische Blatt hat den Ergüssen des Franzosen einige wenige treffliche Worte gewidmet:

„Der Berichterstatter des Journal, Jean Botrot, hat der Stadt Köln einen Besuch abgestattet. Bei dieser Gelegenheit glaubte er besonders scharfsinnige „Feststellungen" machen zu müssen, die für uns Deutsche an sich belanglos sein könnten, wenn sie nicht an uns vielleicht bereits als sehr fern erscheinende, für die Franzosen offenbar noch nicht genügend ferne Zeiten erinnerten, und wenn die Darstellung dieses französischen Journalisten nicht ein bezeichnendes Beispiel für ähnliche, im Zusammenhang mit den Wahlvorgängen in Deutschland gemachte Deutungsversuche wäre.

Das Wahlergebnis bei der Präsidentschaftswahl ist in den verschiedensten Zeitungen so ausgelegt worden, als ob sich zwischen dem katholischen Deutschland, von Norden beginnend mit dem Rheinland über Süddeutschland nach Bayern, eine Grenze nicht nur politischer, sondern geradezu rassenmäßiger Gegensätzlichkeit gegen das „lutherische Preußen" aufgetan habe. Es wurden, vorsichtiger allerdings als in den Zeiten des jetzt durch ein Denkmal in Paris verherrlichten Generals Mangin, aber deutlich genug, verschwommene Erinnerungen an die alte Rheinbundpolitik wachzurufen versucht. Die Unterstreichung dieser Gegensätze, die z. B. geflissentlich darüber weggeht, daß Württemberg ein vorwiegend protestantisches Land ist und daß der Durchschnittssüddeutsche den im allgemeinen redegewandtern Rheinländer genau so als „Norddeutschen" oder gar als „Preußen" empfindet wie einen Magdeburger oder einen Hannoveraner, ist bemerkenswert für uns durch die stillen Neigungen, die sich dahinter nur sehr schlecht verstecken.

Es würde zu weit führen, im einzelnen die Beispiele aufzuzählen, wie man die angebliche Künstlichkeit der Bismarckschen Reichsgründung der französischen Leserschaft zu Gemüte führen möchte, wie man gleichzeitig den deutschen Katholiken, den Rheinländern und den Süddeutschen, zu schmeicheln sucht. Das Eigenartige ist, daß die betreffenden Berichterstatter immer wieder glauben, sich auf deutsche „Gewährsleute" und „Freunde" berufen zu können. Zwar schrieben vor wenigen Tagen die Gebrüder Jérome und Jean Tharaut, zwei Schriftsteller, die ehemals zum Freundeskreis von Maurice Barrès gehörten, und die zurzeit Deutschland und Polen im Auftrag des Paris Soir bereisen, man dürfe sich darüber keiner Täuschung hingeben, daß allen Wünschen, denen man in Frankreich allzu leicht sich hingebe, zum Trotz „auch die katholischen Rheinländer durchaus loyale und anständige Deutsche" seien; selbst ein Mann wie Maurice Barrès habe dies kurz vor seinem Tode zu seines Bedauern auch einsehen müssen. Diese wegen ihrer Selbstverständlichkeit beinahe verletzende, aber immerhin wahre Klarstellung hindert offenbar gewisse französische Kreise nicht, ihren Phantasien von der keltischen Rasse im Rheinland immer noch nachzuhängen. So schreibt heute Botrot, der sich seiner Unterhaltungen mit besonders zuständigen Rheinländern rühmt, u. a. im Anschluß an die Wahlzahlen folgendes:

Der erste Grund (für die von dem Berichterstatter vorausgesagten Erfolge des rheinischen Zentrums bei den Preußenwahlen) ist ethnologischen Charakters. Was ist das eigentliche Ziel des Hitlertums? Ein neues Deutschland zu schaffen, in dem, wenn ich den rohen, aber zutreffenden Ausdruck gebrauchen darf, der wahre Preuße der Beschälhengst ist. Man führte mir heute morgen das Wort einer deutschen Dame an: „Hitler und seine Freunde sind darauf aus, daß lauter blonde kleine Kinder in die Welt gesetzt werden!" Ich habe über die Frage, die uns soviel Sorgen bereitet, selten etwas so Feines und Zutreffendes sagen gehört. Nun aber gehören die Rheinländer nicht dieser berühmten blonden Rasse an. Sie sind keine wahren Germanen. Sie wissen es selber. Auch Hitler weiß es. Das aber richtet zwischen ihnen und ihm eine Schranke auf, deren Vorhandensein uns nur Freude machen kann. Und dann wirkt sich die Religion aus . . . Daß der Kanonikus Kaas, der unbestrittene Führer des deutschen Zentrums, der in Trier seinen Sitz hat, so ausgezeichnet den Kampf gegen das Hitlertum organisiert, daß der Pater Dyonisius, dieser Dominikaner mit seiner unwiderstehlichen Redegabe, den Kreuzzug gegen eine Lehre betreibt, deren Geist rein lutherisch ist, mit hier und dort untermischten, sonderbaren heidnischen Zusätzen — mehr braucht man nicht, um wieder einmal den Triumph des Katholizismus sicherzustellen. Es kommt vor, daß das starke Geschlecht sich den Aufforderungen des Priesters verschließt. Die Frauen werden aber auch dieses Mal den Extremisten eine schwere Niederlage im Rheinland bereiten . . . Die Persönlichkeiten des Zentrums, die ich während meines Aufenthalts in Köln befragt habe, sind offenbar entschieden optimistisch . . . Köln — ich lege Wert darauf, dies vor meiner Abreise aus dieser Stadt nach Osten, nach dem wahren Preußen, zu betonen — bereitet dem französischen Touristen einen herzlichen Empfang. „Unsere große Eigenschaft," so hat mir einer seiner Einwohner gesagt, „ist sicherlich die Mäßigung". Ein wirklich zutreffendes Wort! Doch wenn der Tourist überdies noch Journalist ist, und wenn dieser Journalist Gelegenheit hat, wie es bei mir der Fall war, mit hervorragenden Vertretern des katholischen Zentrums zusammenzutreffen, so kann es ihm geschehen, daß er sehr harte Worte über sein Vaterland zu hören bekommt. Auf diese Weise werden meine Enttäuschungen, seit ich Deutschland bereise, oft nur durch halbe Befriedigung aufgewogen. Ich muß trotzdem anerkennen, daß die erwähnten Kritiken und Forderungen mit Freimut vorgetragen wurden. Der gleiche Freimut beseelte den Abschied, bei dem diese deutschen Hände meine französische Hand drückten. Ach! Die unvergeßliche Minute, die man erlebt, wenn man sich vor dem Abschied lange ins Auge schaut, dem Ausländer gegenüber, der deine Hand in der seinen hält und den man als einen Freund möchte betrachten können.

Der seltsame Beigeschmack dieses Freundschaftswillens, der sich auf solche Weise zu erkennen gibt, mag als eine gewisse Warnung dienen. Es wird Sache der Rheinländer sein, beim Verkehr mit Franzosen besonders vorsichtig zu bleiben und ihnen niemals einen Zweifel darüber aufkommen zu lassen, was sie in Wahrheit von derart befürworteten Gegensätzen innerhalb Deutschlands zu denken haben, ihnen zu verstehen zu geben, daß, nach welcher Richtung auch immer die Entwicklung in Deutschland ausschlagen möge, französische Einwirkungs- oder gar Einmischungsversuche unerwünscht sind und bleiben.

Die große Wendung im Leben Cooks

Der „Nordpolentdecker" rehabilitiert, aus dem Zuchthaus entlassen, Millionär geworden

Newyork, 22. April.

Fünf Jahre vor dem Weltkrieg, im Jahre 1909, wurde die ganze Welt eines Tages von einer ungeheuren Sensation überrascht. Ein gewisser Dr. Frederik Cook, dessen Name nicht mehr ganz unbekannt war, da er als Schiffsarzt den berühmten Polarforscher Peary auf dessen Expedition in die Arktis und Antarktis begleitet hatte, hatte aus Lerwick auf den Shetlandinseln ein Telegramm gesandt, das nur wenige, aber dafür um so bedeutungsvollere Worte enthielt:

„Ich war am Nabel der Welt. Dr. Frederik Cook."

Ein ungeheurer Jubel herrschte, besonders in Amerika. War es doch ein Amerikaner, der den ersten Schritt auf das so lange gesuchte, trotz unendlicher Mühen und Entbehrungen nie erreichte Neuland gesetzt hatte. Der Entdecker des Nordpols wurde wochenlang gefeiert und geehrt, er wurde mit Auszeichnungen überhäuft und galt bald als Nationalheld der Amerikaner. Das dicke Ende kam aber nach. Die Wissenschaftler erhoben sich, die Polarforscher, unter ihnen Männer wie Nansen und Amundsen, und erklärten Cook für einen Schwindler. Mit allen Mitteln führte der ehemalige Freund Cooks, Peary, den Kampf gegen den Nordpolentdecker, der sich der Angriffe mit aller Macht widersetzte. Cook, mit Peary verfeindet, betrieb auf eigene Faust seine Polarforschungen und hatte ursprünglich den Plan gefaßt, mit einem Autoschlitten den Südpol zu erreichen. Zusammen mit seinem Bruder konstruierte er einen Motorschlitten, übrigens den ersten überhaupt, den es gab. Aber Cook war ein ungestümer Geist. Es trieb ihn vorwärts und er hatte nicht die Geduld, zu warten, bis der Motorschlitten fertig war. Er brach auf und entdeckte einstweilen den Nordpol. Er legte seine Beweise dafür, daß er am Nordpol war, den Fachleuten vor, lieferte Beschreibungen, hielt Vorträge, die seine Reise, seine Erlebnisse und seine Forschungen eingehend behandelten, entfesselte Diskussionen und konnte den Erfolg buchen, viele bedeutende Gelehrte für sich zu gewinnen. Monatelang tobte der Kampf unter den Gelehrten. In der ganzen Welt beherrschte der Kampf für und gegen Cook das öffentliche Leben. In Amerika ging es am tollsten zu, da hier Peary Beweise erbrachte, die Cooks Nordpolentdeckung widerlegten. Bald mußten sich auch die Gerichte mit der Affäre beschäftigen. Prozesse über Prozesse begannen zu spielen, bis Cook in der Oeffentlichkeit ausgespielt hatte. Peary blieb Sieger und den schwerbedrängten Cook verließen die Nerven. Er mußte ein Sanatorium aufsuchen, in dem er jahrelang verweilte.

Im Jahre 1924 überraschte Cook mit einer ebenso großen Sensation, wie fünfzehn Jahre früher die Finanz- und Börsenwelt:

Es sei ihm — Cook — gelungen, in einer entlegenen Gegend in Texas auf gewaltige Oelvorkommen zu stoßen.

Mit einem Male hatte Cook das volle Vertrauen der Amerikaner zurückgewonnen. Aktien wurden auf den Markt geworfen, für die gute Reklame, die riesenhafte Gewinne versprach, gemacht wurde. Man schlug sich direkt um die wertvollen Papiere. Im Nu waren sie an den Mann gebracht. Und wiederum begann das Debakel. Alle Vorbereitungen waren bereits getroffen, da stellten die Geologen fest, daß an den von Cook bezeichneten Stellen überhaupt kein Tropfen Oel vorhanden war. Unzählige Amerikaner waren um ihr Geld gekommen, und nun lief die Sache für Cook weniger harmlos ab wie ehemals. Man machte ihm den Prozeß und das Resultat waren vierzehn Jahre Zuchthaus. Aber Cooks Freunde waren nicht müßig. Sie glaubten an ihn und an sein Oel und sollten recht behalten. Schon seit einiger Zeit gilt Cook als rehabilitiert. Denn es wurde festgestellt, daß an den Stellen, die er 1924 bezeichnet hatte, tatsächlich Oel vorhanden sein müsse. Und jetzt auf einmal, so über Nacht, ist aus Cook plötzlich der geniale, nur ständig von einem furchtbaren Pech verfolgte Mensch geworden. Die Bohrungen ergaben nämlich jetzt nicht nur ganz gewaltige Oelfunde in einem riesigen Umkreis, sondern auch ein Vorkommen von Naturgas in solchen Ausmaßen, daß man den Cook'schen Landstrich als größtes Naturgasfeld der Welt bezeichnen muß. Cooks Aktien erlebten plötzlich einen märchenhaften Aufstieg. Er selbst, als Hauptbesitzer seiner Gesellschaft,

verfügt nun über ungezählte Millionen und ist aus dem Zuchthaus sofort entlassen worden.

Das Wiederaufnahmeverfahren, das bald beginnen dürfte, wird zu seinem Freispruch führen. Damit allein will sich Cook aber nicht zufrieden geben. Er bleibt auch heute noch dabei, daß er als erster den Nordpol entdeckt hat und will nun erneut den Kampf gegen seine früheren Widersacher aufnehmen. Schon haben sich eine ganze Reihe Gelehrter für ihn ausgesprochen und man kann gespannt sein, ob nun endlich vollkommene Klarheit in der Cook'schen Nordpolentdeckung geschaffen wird. Nach 23 Jahren, die eine einzige Pechserie im Leben Cooks bedeuteten, scheint nun der große Umschwung gekommen zu sein!

Günther Erlenbeck / Ventile am Dampfkessel Erde

Zur letzten Vulkankatastrophe in Südamerika

„Acht Vulkane speien Flammen!" — „Buenos Aires unterm Aschenregen!" — Mit diesen und ähnlichen Schlagzeilen in stärksten Lettern gaben die Zeitungen unlängst Kunde von dem gewaltigen Naturereignis im argentinisch-chilenischen Grenzgebiet. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir es hier mit einer wenigstens hinsichtlich der räumlichen Ausdehnung einzigartigen Naturkatastrophe zu tun haben. Ueber eine Entfernung von mindestens 250 Kilometern spie die Erde aus ihren Ventilen Feuer und Flammen, stieß sie ungeheure Gas- und Aschenmengen in die Höhe und wurde durch heftige Erdbeben erschüttert.

Die Vulkane, gewissermaßen die Ventile des ungeheuren Dampfkessels, den bekanntlich unsere Mutter Erde darstellt, sind über unseren Planeten recht unregelmäßig verteilt. Im ganzen zählt man ihrer 765, von denen indessen der größere Teil heute erloschen und nur der kleinere mit etwa 350 noch in Tätigkeit sich befindet. Aber auch von diesen können eigentlich

nur 20 als wirklich gefährlich bezeichnet

werden. Besonders reich an tätigen Vulkanen ist Alaska, wo es deren 67 gibt, dann Japan und vor allem die Insel Java, die ihrer mehr als 100 zählt. Ebenso ist der Schauplatz der jüngsten Katastrophe, und zwar die Andenkette in fast ihrer ganzen Ausdehnung, besonders gesegnet mit diesen Ventilen des Erdinnern. Wenig bekannt dürfte sein, daß auch Deutschland zu den vulkanischen Ländern zu rechnen ist. In der Eifel ist dies noch heute deutlich zu erkennen, wenn auch jede eruptive Tätigkeit bei uns seit Jahrtausenden erloschen und eine Wiederaufnahme wohl schwerlich zu befürchten ist.

Die Vulkane erheben sich von wenig über dem Meeresspiegel bis zu mehreren tausend Metern Höhe. So bildet der durch zahlreiche Ausbrüche bekannt gewordene Krakatau in der Sunda-Straße eigentlich nichts weiter als die eben aus dem Wasser herausragende Spitze eines untermeerischen Vulkans, während der jetzt vielen wohl zum ersten Male bekannt gewordene Domuyo 4920 Meter hoch in die Wolken ragt. Noch höher ist der Popocatepetl in Mexiko, der „Rauchende Berg", mit seinen 5420 Metern der höchste tätige Vulkan der Erde überhaupt. Als größten erloschenen Vulkan betrachtet man den Haleakalä auf der zur Hawaii-Gruppe gehörigen Insel Maui, der sich weniger durch seine Höhe als durch die gewaltige, mehr als zehn Kilometer Durchmesser aufweisende Krateröffnung auszeichnet.

Die übliche Unterscheidung zwischen tätigen und erloschenen Vulkanen ist übrigens insofern nicht ganz zutreffend, als auch vermeintlich tote gelegentlich in höchst unangenehmer Weise wieder lebendig werden können.

„Zwischen dem Versuv-Ausbruch vom Jahre 79 und dem ihm nächstfolgenden lagen fast anderthalb Jahrtausende.

Auch der Bandaisan in Japan hatte über ein Jahrtausend keinerlei Spuren von Tätigkeit gezeigt, bis er 1888 durch eine furchtbare Explosion bewies, daß mit ihm durchaus noch gerechnet werden muß. Gerade derartige nach langer Ruhepause eintretende Ausbrüche fordern besonders zahlreiche Opfer, da die Flanken der für harmlos gehaltenen Feuerberge oft hoch hinauf besiedelt sind. Der amerikanische Vulkanologe Dr. Perry schätzt die Zahl der „bewohnten" Vulkane der Erde auf etwa 100. Von ihnen sind die tätigen noch die weniger gefährlichen, denn ihre Eruptionen erfolgen meist in einer bestimmten Regelmäßigkeit, und durch gewisse Kennzeichen pflegen sie sich rechtzeitig anzukündigen.

Außerordentlich verschieden ist die Art der einzelnen Ausbrüche. Am seltensten kommen wohl reine Gaseruptionen vor, wie jene des schon erwähnten Bandaison, wobei durch die Explosion der Gipfel des Berges mit rund einem Kubikkilometer Gestein einfach fortgesprengt wurde. Gewöhnlich werden aus dem Innern des Kraters oft recht erhebliche Massen Asche, Sand, schlacken- und bimssteinartige Gesteinsstücke neben dem Lavastrom zu Tage gefördert. Dieser Auswurf wurde bei dem großen Ausbruch des Krakatau 1883 auf 18 Kubikkilometer, bei dem des Tambora auf der Sunda-Insel Sumbawa, dem 56 000 Menschen zum Opfer fielen, sogar auf 103 Kubikkilometer geschätzt. Es wäre keineswegs erstaunlich, wenn diese Zahlen bei dem jüngsten Ausbruch in den Anden noch erheblich übertroffen würden.

Neben diesen explosiven Ausbrüchen und den sogenannten effusiven, bei denen die Lava in verhältnismäßig ruhigem Strome zu Tage tritt, kennt die Wissenschaft noch die extrusiven Ausbrüche. Ein Beispiel davon bildet der des japanischen Vulkans Usudake im Jahre 1910, bei dem

eine drei Kilometer lange Erdscholle aus dem Berge „herausgedrückt" und 150 Meter hoch emporgehoben wurde.

Eine eigentümliche Erscheinung ist es, daß nicht allein das begrifflich mit dem Vulkanismus eng verbundene Feuer, sondern auch das entgegengesetzte Element, das Wasser, bei Vulkanausbrüchen höchst verderblich werden kann. Zuweilen füllt ein See den Kraterboden aus, das Wasser wird bei der Eruption mit hinausgeschleudert und fließt dann als verheerender Schlammstrom zu Tal, wie es 1918 bei dem javanischen Kelut beobachtet wurde. Auch die in den Tropen oft ungeheuer starken Regengüsse können sich mit der Asche mischen und zu Schlammströmen führen. Solche entstehen endlich noch dann, wenn die feurige Lava aus dem Krater heraustritt und über Gletscher abfließt, die dann natürlich unter riesenhafter Dampfentwicklung zerschmelzen. Dies findet sich besonders häufig bei den hoch über die Grenze des ewigen Schnees aufragenden Anden-Vulkanen.

Amerikas schnellstes Passagierflugzeug

ist diese Maschine, die zehn Passagiere und zwei Mann Besatzung befördern kann. Das Flugzeug soll besonders in großen Strecken Verwendung finden, da seine Flugweite über 1350 Kilometer beträgt. In dem flügelähnlichen Fahrgestell und in den Flügelabsätzungen sind die Betriebsstoffbehälter und die Frachträume untergebracht.

Handelsnachrichten

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	22. 4. G.	22. 4. B.	21. 4. G.	21. 4. B.
Kaunas 100 Litas	42,06	42,14	42,06	42,14
Buenos-Aires 1 Peso	1,038	1,042	1,043	1,047
Kanada	3,776	3,784	3,786	3,794
Japan 1 Yen	1,389	1,391	1,399	1,401
Kairo 1 ägypt. Pfd.	16,16	16,20	16,28	16,32
Konstantinopel 1 trk.Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	15,74	15,78	15,86	15,90
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,279	0,281	0,279	0,281
Uruguay	1,838	1,842	1,828	1,832
Amsterdam 100 Guld.	170,58	170,92	170,68	171,02
Athen 100 Drachmen	5,395	5,405	5,395	5,405
Brüssel 100 Belga-500F.	58,95	59,07	58,97	59,09
Budapest 100 Pengö	—	—	64,94	65,06
Danzig 100 Gulden	82,67	82,83	82,67	82,83
Helsingfors 100 fin. M.	7,303	7,317	7,343	7,357
Italien 100 Lire	21,63	21,67	21,62	21,66
Jugoslawien 100 Din.	7,423	7,437	7,343	7,357
Kopenhagen 100 Kron.	86,26	86,44	86,81	86,99
Lissabon 100 Escudo	14,39	14,41	14,44	14,46
Oslo 100 Kron.	77,72	77,88	77,22	77,38
Paris 100 Fr.	16,595	16,635	16,60	16,64
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykiavik 100 isl. Kron.	70,68	70,82	70,68	70,82
Schweiz 100 Fr.	81,92	82,08	81,77	81,93
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	33,07	33,13	33,07	33,17
Stockholm 100 Kron.	77,67	77,83	78,07	78,23
Talinn 100 estn. Kron.	109,39	109,61	109,39	109,61
Wien 100 Schill.	51,70	51,80	50,45	51,55
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,522	2,528	2,522	2,528

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 22. April mit 63 notiert.

Berliner Ostdevisen am 22. April. (Tel.) Kaunas 42,06 Geld, 42,12 Brief, Warschau 47,20 Geld, 47,40 Brief, Kattowitz 47,20 Geld, 47,40 Brief, Posen 47,20 Geld, 47,40 Brief. Noten: Kaunas 41,77 Geld, 41,93 Brief, Zloty große 47,05 Geld, 47,45 Brief.

Königsberger Produktenbericht

* **Königsberg**, 23. April

Die heutigen Zufuhren betrugen 23 inländische Waggons, davon 6 Weizen, 2 Roggen, 10 Gerste, 1 Hafer, 2 Erbsen und 2 Wicken. Amtlich: Weizen Durchschnitt 745 Gramm 26,30, Roggen Durchschnitt 715 Gramm 20, Gerste 17,80, hell und dick 18, Hafer 15,40—15,60. Weizen stetig, Roggen, Gerste und Hafer ruhig. Freiverkehr: Weizen 26—26,30, Roggen 19,80 nom., Gerste 17,40—17,80 nom., Hafer 15,40

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 22. April 1932

	Bez. f. 50 kg Lebdgew.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	35—37
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	34—35
b) ältere	—
Fleischige	31—33
Gering genährte	26—29
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	28—31
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	27—29
Fleischige	25—27
Gering genährte	23—24
Kühe, jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts	25—28
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	21—24
Fleischige	16—19
Gering genährte	12—15
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	32—33
Vollfleischige	28—31
Fleischige	23—27
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	17—24
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	50—58
Mittlere Mast- und Saugkälber	28—48
Geringe Kälber	18—25
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel a) Weidemast	—
b) Stallmast	37—39
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	a) 36—37 b) 30—32
Fleischiges Schafvieh	32—35
Gering genährtes Schafvieh	23—30
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	—
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	37—38
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	36—37
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	34—36
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	30—33
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	33—35

Auftrieb: Rinder 2308, darunter 395 Ochsen, Bullen 698, Kühe und Färsen 1215, Kälber 1892, Schafe 4965, direkt zum Schlachthof 423, Schweine 10208, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 1142. Auslandsschweine —.

Marktverlauf: Bei Rindern ziemlich glatt, ein großer Posten Herdbuchbullen über Notiz, bei Kälbern ruhig, gute, schwere Kälber über Notiz, bei Schafen ruhig, bei Schweinen ruhig, gute, schwere Schweine gesucht.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonntag, 24. April

Schwache bis mässige Winde aus Süd bis West. Vorübergehend aufheiternd, keine Regenneigung, Temperaturen meist wenig verändert.

Temperaturen in Memel am 23. April

6 Uhr: + 10,6, 8 Uhr: + 12,3, 10 Uhr: + 13,0

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen

Nr.	Ap.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
214	0	Ellen MS. (Nielsen)	Slite	Zement	Maage
215		Svalen MS. (Banssen)	Rönne	Schamottsteine	Ed. Krause
216		Mars SD. (Hansen)	Mariade	leer	A. H. Schwedersky Nachf.
217	21	Rurik SD. (Westermann)	Stockholm	Stückgut	A. H. Schwedersky Nachf.
218		Seestev SD. (de Groot)	Danzig	Phosphat	Sandelis
219		Allenstein SD. (Horn)	Bungenäs	Kalksteine	Ed. Krause
220		Charlotte MS. (Sawitzky)	Aalborg	Zement	Maage
221		W. C. Frohne SD. (Meyer)	Lübeck	Salz	A. H. Schwedersky Nachf.
222	22	Ragnhild SD. (Henriksen)	Malmö	leer	Ed. Krause
223		Paul Laoker MS. (Lanker)	Lübeck	Kalk und Salpeter	Ed. Krause
224		Libau SD. (Lewander)	Libau	Stückgut	R. Meyhoefer
225	23	Butt SD. (Schmidt)	Königsberg	„	Ed. Krause

Pegelstand: 0,58. — Wind: S. 3. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Kanne, beide in Memel.

Donnerstag abend ist meine liebe Frau, meine gute Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, die Schneidemüllerfrau

Berta Koschinski

geb. Doering

in die Ewigkeit heimgegangen

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Dienstag, 2 Uhr, vom Trauerhause aus statt. 4882

Für die uns erwiesene Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen herzlichen Dank. 4859

Familie Recepkowsky

Fußball-Wettspiel

am Sonntag, dem 24. April 1932
nachmittags 2½ Uhr
Neuer Sportplatz

Freya-B. f. R. Memel L.-Liga
gegen
Spielvereinigg. Memel A.-Liga

Eintritt: 1.50 Lit
Schüler und Militär vom Feldwebel abwärts: 50 Cent
Mitglieder beider Vereine gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte frei.

Café Mokka-Stuben

Heute Sonnabend und Sonntag

Abschieds-Abende

der beliebten Stimmungskapelle
Marko Kremer

Musik. Ueberraschungen — Verl. Polizeistunde
Billige Preise — Garderobe frei (4846

Baltischer Hof 188

5-Uhr-Tanz-Tee

Kurhaus Ullmann Försterei 4879

Heute sowie jeden Sonntag:
Das beliebte Salonorchester Wolfberg
Autobusverkehr ab 2 Uhr stündlich.

Königswäldchen

Heute sowie jeden Sonntag von 12—2 Uhr
Menü inkl. 2.— Lit
Ia Hausgebäck 25 u. 30 Cent
Montag Hausfrauen-Nachmittag
Kaffee mit Windbeutel 1.20 Lit.
4857) **E. Gellschat.**

Eusan

beseitigt sofort Kopf- und Nervenschmerzen. Heilt Rheumatismus Grippe. Dep. Schwarze Adler-Apotheke, Memel

---

Tapeten

in größter Auswahl. T. Schagom Tapeten-Import Börsenstraße 1—4. 4858)

Nichtraucher

in 3 Tagen. Auskunft kostenl. Sanitas-Depot Halle a. S. 48 E.

Die Operettenvereinigung gibt der großen Nachfrage wegen am **Sonntag, dem 24. April** und **Montag, dem 25. April d. Js.**, abends 8 Uhr, im Städt. Schauspielhaus noch 2 weitere und letzte Vorstellungen der Wiener Operette

„Die Gold'ne Meisterin"

Die Aufführung am Sonntag, dem 24. April, gilt als

Benefiz-Vorstellung

für die Mitwirkenden der Operette.
Preise der Plätze von 2.— bis 6.— Lit
4836

Am **Sonntag, dem 24. April,** nachmittags **4** Uhr, veranstaltet die Wehrloge **„Stark im Sturm"** im **Schützenhaus** einen (4573

Musik- u. Spielabend

Aus dem Programm: Lieder, Volkstänze, Sprechchöre, Theaterspiele usw. mit anschl. **Walzerabend**
Eintritt Lit **1.50**, Kinder **50** Cent.

Die Beleidigung die ich der Fr. A. Moors zugefügt habe, nehme ich reuevoll zurück und leiste Abbitte. [4802
A. Laukmichel.

Tapeten!

14 billige Tage!
F. Kahmke Nachf.
Friedrich-Wilhelm-Straße 9—10.

Capitol

Wochentags 6 u. 8½ Uhr
Sonntag 3¼, 5¾ u. 8½ Uhr
Der Mutter-Großtonfilm in deutscher Sprache

Meine Kinder — mein Glück

Ein Denkmal allen Müttern der Erde

Nach dem berühmten Meisterroman von G. Norris.

Dieser Film behandelt auf hohem ethischen Niveau das Problem, ob und in welchem Falle eine Ehe durch Kinder gefährdet werden kann.

Frauen, bringt Eure Männer mit!

Sie können vieles aus diesem Film lernen, Euch besser zu verstehen und — zu würdigen.
4833

Beiprogramm / Tonwoche

Apollo

Sonnabend 5 u. 8¼ Uhr
Sonntag 2¼ 5 u. 8¼ Uhr
Zum letzten Male

Hurra ein Junge

Lachstürme über
Max Adalbert, R.A. Roberts, Fritz Schulz, Georg Alexander, Ida Wüst Luci Englisch

Kammer

Sonnabend 5 u. 8¼ Uhr
Sonntag 2¼, 5 u. 8¼ Uhr
Montag 5 und 8¼ Uhr

Unter falscher Flagge

Spionage-Tonfilm
Charlotte Susa, Gustav Fröhlich, Hermann Speelmanns, Theodor Loos, Hans Brausewetter

Zwei Volltreffer, die Sie sehen müssen!

Beiprogramm / Tonwoche

4877

Marlene Dietrich

eine der begehrtesten Frauen der Welt, spielt die weibliche Hauptrolle in dem sensationellen Abenteurer-Tonfilm der Paramount „Schanghai-Express", der spannende Episoden aus den Bandenkämpfen Chinas zeigt. Josef von Sternbergs Regie-Arbeit ist der ganz grosse Wurf eines ganz grossen Könners. Marlene Dietrich verkörpert die Rolle der „Schanghai-Lilly", der schönsten und berüchtigsten Abenteurerin des Fernen Ostens. Die nervenaufpeitschende, vor Spannung berstende Handlung, die grandiose Besetzung, werden Sie vom ersten bis zum letzten Meter packen und mitreissen.

Anzugstoffe!

in hervorragenden Qualitäten und modernen Dessins finden Sie in grosser Auswahl bei mir zu wirklich billigen Preisen.

Anzugstoffe	reine Wolle, gute Strapazier-Qualitäten . 26.50	**22.—**
Anzugstoffe	reines Kammgarn in viel. modernen Mustern 33.—	**30.—**
Anzugstoffe	hervorragende Qualität Aachener Fabrikat 42.—	**37.50**
Blau Twill	reines Kammgarn . 27.—	**24.—**
Blau Twill	engl. Fabrikat . . . 42.—	**33.—**

Richard Rudat

Inhaber: **E. P. Meyer**
4827

Zu Pfingsten soll die Wohnung strahlen!

Bevor Sie ans Grossreinemachen gehen, beschauen Sie einmal Ihre Zimmer.

Wäre es nicht fein, wenn Sie je nach Bedarf neue Gardinen - Stores - Bettdecken - Teppiche - Läufer u. s. w. bekämen?

Das kostet nur einige Lit, aber der ganze Raum bekommt ein anderes fröhlicheres Gesicht.

Gehen Sie zu Lass: Dort beraten Sie erfahrene Fachleute und zeigen Ihnen gerne und unverbindlich das, was Sie sich wünschen und vor allem: die Preise werden Sie angenehm überraschen.

Bitte beachten Sie unsere Schaufenster!

F. Lass & Co

gegr. 1858
ältestes und grösstes Haus am Platze

Achtung! Achtung! Landtagswähler!

Am Donnerstag, dem 28. April, abends 8 Uhr, veranstaltet die Sozialdemokratische Partei im Schützenhaus eine

Oeffentliche Wählerversammlung

Referenten:
Pannars, Seewaldt, Stagadt, Conrad

Der Vorstand
8414

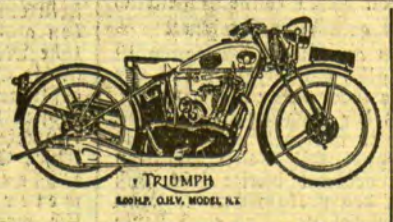
Hiermit teile ich der werten Kundschaft mit, daß ich das

Klempnerei- u. Installationsgeschäft

meines Vaters übernommen habe.

Es wird stets mein Bestreben sein, alle Arbeiten sach- und fachgemäß auszuführen und Sie in jeder Hinsicht zufriedenzustellen.

Hochachtungsvoll
Walter Neumann
4828



Der Schlager der Saison die Triumph 1932

Mit ganz gekapselten Ventilen in Oellauf, Getriebekette in Oelbad laufend, ganz gekapselt, Oelkuppelung, Gummistoßdämpfer für Antriebskette, aufklappbare hintere Kotflügel. Bei großen Maschinen Vierganggetriebe, abnehmbarer Zylinderkopf m. neuem Armaturenbrett. (4870

Preis von 950.— Litas an

Ueberzeugen Sie sich bitte von der Preiswürdigkeit und probieren Sie die Maschinen ohne jede Verbindlichkeit. Bitte beachten Sie meine Ausstellung. Für diese Maschinen unterhalte ich ein ständiges reichhaltiges Lager in Ersatzteilen.

Automobil - Zentrale
Otto Zoeke
Memel, Libauer Str. 37 b, Tel. 730

FRAUEN

nur keine Sorgen! Glücklich, sorgenfr. können Sie sein, wenn Sie meine stets bewährten unschädl. hyg. Frauenartikel gebrauchen. Zahlr. Dankschreib. Teilen Sie mir in allen Fällen vertrauensvoll Ihre Wünsche mit. Diskreter Versand.

Hysanko-Versand
HANNOVER
Hildesheimertr. 8.
(2369

Umsonst

erteile ich jeder Dame einen guten Rat bei

Weißfluß

Jede Dame wird erstaunt u. mir dankbar sein. Frau **A. Gebauer**, Stettin 17 L, Friedr.-Ebertstraße 105, Deutschland. (Porto beifügen). (4178

Ich helfe Ihnen

Gummi, Tropfen Tee
Preisbroschüre durch
Wohlleben & Weber
G. m. b. H.
Berlin W. 30/84

Sommer-Neuheiten

Kleiderstoffe
Spitzengewebe in Wolle und Baumwolle

Seidenstoffe
Reizende Dessins in verschied. Webarten

Waschstoffe
Wollmusseline, Volle, Waschmusseline, Crepe marocain, Ripse u. s. w.

Die Auswahl ist jetzt am grössten
Die Preise am billigsten

Beachten Sie meine Schaufenster, in denen ich einen kleinen Teil meiner riesigen Auswahl zeige.

Ich bitte um Ihren Besuch

Georg Silbermann

Telefon 896 Marktstrasse 6
4805

Anzüge nach Maß

liefert mit auch ohne Stoffe bei Garantie tadellosen Sitzes zu zeitgemäßen Preisen, auf Wunsch auch gegen Abzahlung (4840

W. Grab, Schneidermeister
Kleine Börsenstraße 1.

Zuckerkranke

für Schroth-Kuren können sich noch melden Anmeldung in den Sprechstunden. (4603

Naturheil-Anstalt Mett
Marktstraße 14 Telefon 818

Prima

geräucherten Stör

empfiehlt (4803

S. Suhr
Schlewiesstraße 19 Telefon 77

Erfolge der Benzit-Waschstube

Ich habe am 3. 3. d. Js. der Benzit-Waschstube in Memel ein buntes Musselinkleid eingeliefert, welches mir beim Waschen mit ..... total **verlaufen** war. Der weisse Kragen war sehr verschmutzt und hatte Kaffeeflecken. Das Kleid war in meinen Augen eigentlich unbrauchbar. Es wurde in der „Benzit"-Waschstube kostenlos gewaschen und als ich es am 4. 3. d. Js. zurückerhielt, war ich sehr freudig überrascht: Das Kleid war tadellos sauber und wie neu — von verlaufenen Farben war nicht des Geringste mehr zu sehen.

F. R. (6)

Ich übergab der Benzit-Waschstube 1 weissen Kittel, in welchem neben anderen Verschmutzungen auch Flecken von **Stempelfarbe** waren. Diese Flecken waren trotz mehrmaligen Waschens mit einem bekannten ausländischen Waschmittel nicht herausgegangen. Der Mantel wurde nun vorschriftsmässig mit „Benzit" gewaschen — und ich bekam ihn nach wenigen Tagen zurück: Die Flecke waren fort — der Mantel war schön sauber, weiss und zart. Ich bin mit der Wirkung von „Benzit" sehr zufrieden.

Frau **P.** Memel (26)

Hunderte ähnlicher Erfolge liegen vor. Jeder kann sich in unserm Büro von der Echtheit der hier abgedruckten Urteile überzeugen. (4812

Laden

mit großen Nebenräumen in guter Lage Libauer Str. ab **von sofort** zu vermieten. Anfragen im Kontor (4793

Libauer Straße 43

Doktor- jur., rer. pol., oec., phil., ing. Auskunft, Rat, mündliche u. Fernvorbereitg. Dr. jur. Hiebinger Berlin W 50, Nürnberger Str. 7, Referenzen, Freiprospekt A

Tausche

nur mit Hilfe der kleinen Anzeige im „Memeler Dampfboot". Sie ist billig und bringt flink das Gewünschte